# Humboldt-Universität zu Berlin Philosophische Fakultät III Institut für Asien-Afrika-Wissenschaften Zentrum für Sprache und Kultur Japans

## *IWAYA SAZANAMI*

## BERLINER TAGEBUCH

### NOVEMBER & DEZEMBER 1900

Eingeleitet, übersetzt und annotiert von Annette Joffe

Magisterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Magistra Atrium (M.A.) im Fach Japanologie

Betreuer: Prof. Dr. Klaus Kracht

Berlin, den 15. März 2007

## <u>INHALT</u>

|    |              | ••        |     |               |
|----|--------------|-----------|-----|---------------|
| T  | <b>EINFU</b> | ш         | DII | $\mathbf{N}C$ |
| 1. | DIME         | $\cup$ 11 | NU  | UIL           |

| 1.             | EINLEITUNG  | 3   |
|----------------|---|-----|
| 2.             | Iwaya Sazanami – Leben und Werk                           | 5   |
| 3.             | DIE DEUTSCH-JAPANISCHEN BEZIEHUNGEN AM                    |     |
|                | Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts              | 16  |
| 4.             | Das Berlin der Jahrhundertwende                           | 24  |
|                | 4.1. Japan in Berlin                                      | 25  |
|                | 4.2. IWAYA SAZANAMI IN BERLIN 1900-1902                   | 37  |
| 5.             | Das Berliner Tagebuch – "Mitbringsel einer Auslandsreise" | 48  |
| 6.             | Formale Herangehensweise                                  | 52  |
| <u>II. ÜBI</u> | <u>ERSETZUNG</u>  |     |
| "Bı            | ERLINER TAGEBUCH" ベルリン当座日記 (BERURIN TÔZA NIKKI).          |     |
| In:            | IWAYA SAZANAMI: "AUS DEM AUSLAND MITGEBRACHTES" 洋行土産      |     |
| (Ya            | ÔKÔ MIYAGE). BAND I. TÔKYÔ: HAKUBUNKAN 博文官, 1903: 87–122  | 54  |
| Anhan          | ig: Fotografien   | 92  |
| Litera         | TURVERZEICHNIS  | 100 |

#### I. EINFÜHRUNG

#### 1. EINLEITUNG

Berlin 1900 ist nicht die schönste, jedoch eine der interessantesten und lebhaftesten Städte Europas. Die Hauptstadt des geeinten Deutschen Reiches hat sich in einem atemberaubenden Tempo innerhalb weniger Jahrzehnte zu einer der führenden Weltstädte entwickelt. Berlin ist eine moderne Großstadt geworden, die viele Aspekte in sich vereint, sie ist d i e deutsche Industrie-, Dichter- und Künstlerstadt schlechthin.

In den Augen der Japaner, die seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts in immer größerer Zahl nach Deutschland strömen, um von ihm zu lernen, ist Berlin vor allem die Stadt der Wissenschaften. Über die Hälfte der in Deutschland ansässigen Japaner lebt in Berlin. Die kleine japanische Kolonie in Berlin bietet ihren Landsleuten ein Gefühl der Sicherheit und ein Stück Heimat in der Fremde.

Eines ihrer Mitglieder ist der Schriftsteller Iwaya Sazanami. Als er im November 1900 in Berlin eintrifft, steht er, im Alter von einunddreißig Jahren, auf dem Höhepunkt seines Schaffens. In Japan ist er bereits ein bekannter Mann; er hat sich als Wegbereiter der Kinder- und Jugendliteratur einen Namen gemacht. In Berlin wird Iwaya knapp zwei Jahre lang am Seminar für Orientalische Sprachen an der Friedrich-Wilhelms-Universität, der heutigen Humboldt-Universität, die japanische Sprache unterrichten. Sein eigentliches Ziel ist jedoch das Betrachten der "Errungenschaften der westlichen Zivilisation". Seine Beobachtungen hält er in kleinen Skizzen fest, die er an Zeitungen in Japan schickt und nach seiner Rückkehr 1903 in dem zweibändigen Werk "Aus dem Ausland Mitgebrachtes" 洋行土産 (Yôkô miyage) zusammenstellt.

Das kleine "Berliner Tagebuch" ベルリン当座目記 (Berurin tôza nikki), November & Dezember 1900, dessen Übersetzung den zweiten Teil dieser Arbeit bildet, ist ein Teil dieses Mitbringsels. Obwohl es nur einen relativ kurzen Zeitraum des Deutschlandaufenthaltes von Iwaya Sazanami behandelt, der noch dazu als Akklimatisierungszeitraum aufgefasst werden kann, kann es doch als repräsentativ für seinen gesamten Aufenthalt angesehen werden. Bereits in den ersten beiden

-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Vgl. Vorwort zu "Aus dem Ausland Mitgebrachtes" 洋行土産 *(Yôkô miyage)*. Tôkyô 1903.

Monaten seines Aufenthaltes wird Iwayas Vielfältigkeit, Offenheit und Interesse für alles Neue deutlich.

Das Berliner Tagebuch ist in dreierlei Hinsicht von Interesse: Es vermittelt ein lebendiges Bild

- 1. von Iwaya Sazanamis Wirken in Berlin: seiner mannigfaltigen Aktivitäten, gesellschaftlichen Kontakte und Interessenlage,
- 2. vom Stadtbild Berlins am Anfang des 20. Jahrhunderts und
- 3. vom Charakter der japanischen Kolonie in Berlin.

Das Berliner Tagebuch enthält darüber hinaus eine weitere interessante Komponente: Es handelt sich hier um die Sichtweise eines Japaners, eines japanischen Schriftstellers des Meiji-zeitlichen Japan, der aktiv an der Umgestaltung seines Landes teilnimmt. Durch seine Vergleiche deutscher und japanischer Verhältnisse, liefert er gleichzeitig ein Bild Japans und Tôkyôs der Jahrhundertwende.

Iwayas Tätigkeit als Japanisch-Lektor an der ersten Einrichtung in Deutschland, welche die japanische Sprache als Studienfach etabliert und der Japanologie in Deutschland den Weg ebnet, ist von nicht geringem Interesse für die deutsche Japanologie. Seine Reflektionen über Unterrichtsmethoden, Unterrichtsfächer, Lehrkörper und Wissensstand der Studenten bieten Aufschluss über die Anfänge des Japanischunterrichts in Deutschland.

Der Übersetzung des Berliner Tagebuches ist eine Einführung vorangestellt, in der zunächst die Person des Verfassers, Iwaya Sazanami, vorgestellt und Meilensteine seines Lebens und Werkes aufgezeigt werden. Dabei wird auf die Lebensweise der Menschen im Japan der Meiji-Zeit eingegangen, um zu zeigen, welche zwei Welten bei der Ankunft Iwayas in Berlin aufeinander treffen. Hieran schließt sich eine Darstellung der deutsch-japanischen Beziehungen der Zeit vom Ende des 19. Jahrhunderts bis Anfang des 20. Jahrhunderts, wobei besonderes Augenmerk auf die gegenseitige Wahrnehmung, das Bild des Anderen, gerichtet wird. Der darauf folgende Abschnitt "Japan in Berlin" wirft einen Blick auf die japanische Umgebung Iwayas in Berlin, d.h. auf die japanische Kolonie um 1900. Am Ende der Einführung soll Iwayas Wirken in Berlin anhand des Yôkô miyage genauer beleuchtet werden.

#### 2. IWAYA SAZANAMI – LEBEN UND WERK

"Vater war zwei Drittel des Jahres auf Märchen-Vortragsreisen unterwegs, nicht zu Hause. Wenn er manchmal daheim war, folgte ich ihm auf Schritt und Tritt. Das störte ihn nicht. Er war lieb zu mir, es kam nie vor, dass er schimpfte. [...]

Vater wachte morgens gegen acht Uhr auf. Nachdem er seine Augen geöffnet hatte, trank er im Bett aus einer Kaffeetasse Miso-Suppe, danach Saft aus Ginseng-Extrakt. Das war das Zeichen für mich, ihm die Zeitung zu bringen. Vater las im Bett Zeitung, im Winter streckte er die Hände aus den Ärmeln seines Schlafrocks. Währenddessen lief ich am Fußende seines Bettes umher, steckte meine Hände unter die Decke und kitzelte seine Fußsohlen. [...]

Das Frühstück genoss Vater auf europäische Art. Milch und Toast, zwei gekochte Eier dazu mussten es sein. Vater klopfte mit dem Löffel das gekochte Ei auf und aß es schnell. Ungefähr die Hälfte ließ er übrig. [...]

Vormittags malte er Haiku-Bilder<sup>2</sup>. In dem zehn Tatami<sup>3</sup> großen Zimmer breitete er eine Decke aus und legte ein langes Blatt Papier darauf. In einer Stunde malte er etwa zehn Bilder. Die Tusche anzureiben<sup>4</sup> und das fertige Bild aufzuhängen war meine Aufgabe."

So schildert sein Sohn Iwaya Daishi<sup>5</sup>, das jüngste von sieben Kindern, Iwaya Sazanami zu Beginn der 1920er Jahre in seinen "Erinnerungen an meinen Vater" 父の思い出 (Chichi no omoide)<sup>6</sup>. Es ist das Bild eines liebevollen Vaters, der zwar oft wochenlang nicht zu Hause ist, der aber, wenn er daheim ist, am Leben der Kinder teilnimmt und sie an seinem Leben teilnehmen lässt.

Iwayas Charakterzüge, den er im folgenden als lebhaft, flink, zügellos, rastlos und ungeduldig beschreibt, führt er auf den Umstand zurück, dass Iwaya Sazanami

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> 俳画 *haiga*, eine Form der japanischen Malerei, bei der in freiem Stil meist *haiku* mit heller Farbe oder schwarzer Tusche wiedergegeben werden.

 $<sup>^3</sup>$  畳, auch  $j\hat{o}$ , (Matte aus Reisstroh), gilt als Grundflächeneinheit japanischer Wohnräume. Ein  $j\hat{o}$  畳, entspricht etwa 1,64  $\text{m}^2$ .

Wie auch heute noch in der Kalligraphie üblich, wird die stangenförmige Reibetusche (aus Kiefernholzruß hergestellt) auf einem flachen rechteckigen Reibestein (aus Schiefer) mit einigen Tropfen Wasser gerieben und so die Tusche angerührt.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> IWAYA, Daishi 巌谷大四 (1915–2006), Literaturkritiker, verfasste mehrere Abhandlungen über die Geschichte der japanischen Prosa. Die Darstellung des Lebensweges Iwaya Sazanamis in diesem Teil der Arbeit beruht hauptsächlich auf der von ihm verfassten Biographie seines Vaters (IWAYA, Daishi 1993) sowie auf Iwayas Autobiographie (IWAYA 1920/1998), die zuerst 1920 im Verlag Tôadô 東亞堂 erschien und 1998 erneut vom Verlag Yumani shobô ゆまに書房 herausgegeben wurde.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> SENUMA 1968: 1–2.

im Jahr des Pferdes<sup>7</sup> geboren wurde. Er bewundert die Schnelligkeit, mit der sein Vater seine Gedanken zu Papier bringt und seinen Optimismus, der ihn nie lange über eine Angelegenheit grübeln lässt. Dieser Optimismus findet sich in seinem seit 1895 verwendeten Künstlernamen Rakuten'i 楽天居 (Bedeutung: "optimistisch sein") wieder, unter dem Iwaya seine Haikus verfasst.

Iwaya Sazanami wurde am 6. Juni 1870 in Tôkyô im Stadtteil Kôjimachi Hirakawa-chô 麹町平河町 in einer aus Minakuchi 水口 (in der heutigen Präfektur Shiga 滋賀) stammenden Arztfamilie geboren, die traditionell die Ärzte im Minakuchi-Clan stellte, geboren. Er erhält den Namen Sueo 季雄. Sein Vater Shû 修 (1834–1905) erlangte weniger als Arzt, sondern vielmehr als Kalligraph unter dem Pseudonym Iwaya Ichiroku 巌谷一六 Berühmtheit. Er war als einer der "Drei großen Kalligraphen der Meiji-Zeit" hoch angesehen. Nach der Meiji-Restauration9, zieht Ichiroku kurz vor Iwayas Geburt in die Hauptstadt, die gerade von Edo in Tôkyô ("östliche Hauptstadt") umbenannt worden war, um dort als Beamter der neuen Regierung zu dienen. Er wird schließlich 1885 zum Abgeordneten des Oberhauses kizokuin 貴族院 ernannt.

Vier Monate nach Iwayas Geburt stirbt seine Mutter an einer Lungenentzündung, und er wird nach Minakuchi als Pflegekind in eine befreundete Familie gegeben. Mit fünf Jahren holt ihn sein Vater, der inzwischen wieder geheiratet hat, zurück nach Tôkyô, wo er behütet und geliebt aufwächst. Erst mit fünfzehn Jahren erfährt er, dass die Mutter nicht seine leibliche ist.

In seiner Kindheit wird er in der neuen Hauptstadt Tôkyô Zeuge der radikalen Umstrukturierungen, die im Japan der Meiji-Zeit vor sich gehen. Als Grundschüler erlebt er indirekt das Attentat auf Innenminister Ôkubo: Beim Spielen auf dem Spielplatz der Schule sieht er einen Wagen mit dem Kadaver eines Pferdes vorüber

Das Jahr 1870 entsprach nach dem 60-jährigen chinesischen Kalenderzyklus dem Jahr des Pferdes *uma doshi* 午歳. Der chinesische Kalender wurde 604 u.Z. in Japan eingeführt und war bis zum 1. Januar 1873, bis zur Einführung des gregorianischen Kalenders im Zuge der Meiji-Reformen, der offizielle Kalender.

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> 明治三筆 *meiji sanpitsu*. Bei den anderen beiden handelt es sich um KUSAKABE Meikaku 日下部鳴鶴 und NAKAMURA Kiritake 中村梧竹.

Als Meiji-Restauration 明治維新 (meiji ishin) wird der Prozess des Machtwechsels im Sinne einer Wiederherstellung der Kaisermacht bezeichnet, der 1868 mit der Übergabe der Macht an den Tennô 天皇 Mutsuhito 睦仁 (1852–1912) abgeschlossen war. Sie stand am Anfang der Meiji-Zeit (1868–1912), in der sich Japan zu einem modernen Industriestaat entwickeln konnte. Der Ära Meiji lieh die Regierungsdevise des Tennôs: meiji 明治 ("erleuchtete Regierung") ihren Namen. Auch der Tennô wird posthum nach seiner Regierungsdevise Meiji-Tennô genannt.

fahren. Die Vorderbeine des Pferdes sind abgehackt. Die Kinder halten im Spiel inne, Leute kommen aus ihren Geschäften heraus und fragen sich, was es mit diesem grausigen Bild auf sich hat. Sie erfahren, dass Innenminister Ôkubo an diesem Morgen ermordet wurde.<sup>10</sup>

Iwaya wird schon früh in der Kindheit mit Kunst und Literatur vertraut gemacht. Seine Großmutter Toshiko 利子 führt ihn in die Kunst der japanischen Dichtung ein, liest ihm kyôgen 狂言<sup>11</sup> und Abenteuerromane vor und nimmt ihn zur Nô-Bühne mit. Sein Vater unterrichtet ihn in klassischer chinesischer Literatur kangaku 漢学.

Schon mit acht Jahren lernt er Deutsch bei Klara Matsuno, einer Deutschen, die mit einem Japaner verheiratet ist. Iwaya ist dazu bestimmt, den Arztberuf in der Familie weiterzuführen, da sein ältester Bruder Ryûtarô<sup>12</sup> sich den Ingenieurwissenschaften verschrieben hat, sein zweitältester Bruder Benjirô<sup>13</sup> jedoch als Adoptivkind in eine andere Familie gegeben wurde. Diese Bürde lastet seine ganze Schulzeit über auf ihm, bis es ihm mit zwanzig Jahren gelingt, seine selbst gewählte Bestimmung, eine literarische Karriere einzuschlagen, gegenüber dem Bruder und dem Vater geltend zu machen.

Mehr als der Vater wacht der Bruder Ryûtarô über die Erziehung des dreizehn Jahre jüngeren Sueo. Dieser leidet unter dem strengen Bruder und genießt die "Freiheit", als Ryûtarô sich vier Jahre lang zum Auslandsstudium in Deutschland aufhält. Dieser Auslandsaufenthalt ist auch in der Hinsicht bestimmend für sein

Vgl. IWAYA, Daishi 1993: 18. Ôkubo Toshimichi 大久保利通 (1838–1878), Innenminister der neuen Regierung, wurde am 14. Mai 1878 von Regierungsgegnern, sechs ehemaligen Samurai, in seiner Kutsche erstochen. Die Beine der beiden Pferde wurden abgehackt, um ein Fortlaufen mit der Kutsche zu verhindern. Wie der eine Attentäter es ausdrückte, musste er sterben, da er "die öffentliche Diskussion verhinderte, die Rechte des Volkes unterdrückte [...], in der Außenpolitik falsche Entscheidungen traf und eine Verringerung der Macht und des Ansehens der Nation herbeiführte". (HALL 1968: 287) Zu Ôkubo vergleiche auch Anm. Nr. 56.

<sup>11</sup> Kyôgen 狂言 ist eine Art Schwank, der als heiteres Zwischenspiel beim Nô-Spiel 能, aber auch eigenständig aufgeführt wird.

<sup>12</sup> IWAYA Ryûtarô 巌谷立太郎 (1857–1891), studierte 1877–1881 in Deutschland (Freiberg) Hüttenwesen, promovierte in Deutschland als erster Japaner auf dem Gebiet der Ingenieurwissenschaften und lehrte dann bis zu seinem frühen Tod an der Kaiserlichen Universität Tôkyô.

<sup>13</sup> KUSAKABE Benjirô 日下部弁次郎 (1961–1934), Doktor der Ingenieurwissenschaften, Fachgebiet Tiefbau, Berater des Innenministeriums und später Unternehmer (Direktor eines Zementwerkes). Er wurde von dem o.g. Kalligraphen Kusakabe Meikaku 日下部鳴鶴 adoptiert.

weiteres Leben, dass der Bruder ihm 1880 aus Deutschland eine Märchensammlung schickt: "Ottos Märchen" wie sie Iwaya nennt.<sup>14</sup>

Der Elfjährige ist beeindruckt von dem farbenprächtigen, reich illustrierten, großen Buch. Es ist jedoch nicht die deutsche Sprache, die ihn an dieses Buch fesselt, sondern die darin enthaltenen Märchen. Der auch in Deutschland um die Erziehung seines Bruders besorgte Ryûtarô hatte ihm die Märchen geschickt, um sein Interesse an der deutschen Sprache zu entfachen, deren gute Kenntnis eine Voraussetzung für die Zulassung zum Medizinstudium darstellte. Seine Berechnungen gingen aber nicht auf, denn ironischerweise war es dieses Buch, welches Iwayas Interesse für die Literatur und speziell für die Welt der Märchen weckte und den Grundstein für Iwayas Beschäftigung mit Kinder- und Jugendliteratur legte. Iwaya selbst hebt dieses Buch in seiner Autobiographie als "Himmelsgabe" hervor. Einige seiner in jungen Jahren herausgegeben Geschichten sind Übertragungen ausländischer Märchen aus Ottos Märchensammlung. Franz Ottos Märchensammlung ist auch eine Quelle seiner 1899–1907 herausgegebenen 100-bändigen Kompilation "Märchen aus aller Welt" 世界診伽蘭 (Sekai otogibanashi).

Nach dem Abschluss der Grundschule kommt Iwaya weg von zu Hause in eine Privatschule *manabiya* 学舎, die auch ein Internat hat. Hier lernt er hauptsächlich Deutsch. Mit dreizehn Jahren wird er in die Vorbereitungsschule für die Medizinische Hochschule Tôkyô aufgenommen. Nachdem er einer Obduktion beigewohnt, entscheidet er sich endgültig gegen den verhassten Arztberuf; durch die Aufnahmeprüfungen für die Medizinische Hochschule fällt er in den Folgejahren absichtlich durch.

1885 überredet er seinen Bruder, ihn in die gerade neu eröffnete Schule des "Vereins für Deutschlandkunde" ドイツ学協会学校 (Doitsugaku Kyôkai Gakkô)<sup>17</sup>

Es handelt sich hierbei um OTTO, Franz (Hg.): Alruna. Der Jugend Lieblings-Märchenschatz. Achtzig der schönsten Haus und Volksmärchen, Sagen und Schwänke. Leipzig/Berlin: Otto Spamer, 1880. Er enthielt Geschichten von Andersen, Dickens, Hauff, E.T.A. Hoffmann und Grimm, um nur die bekanntesten zu nennen, außerdem russische, westslawische, ungarische, dänische und französische Volksmärchen.

<sup>&</sup>lt;sup>15</sup> IWAYA 1920/1998: 21.

Zu Iwayas Übertragungen deutscher Märchen ins Japanische vgl. UEDA 1991. Ueda weist nach, dass neben Iwayas Märchen auch viele seiner Novellen und kyôgen 狂言 deutschen Ursprungs sind.

<sup>1876</sup> schloss sich eine Gruppe von Studenten, die in Deutschland studiert hatten, zu einer Studiengruppe zusammen und benannte sich 1881 in "Verein für Deutschlandkunde" ドイツ学協会 (Doitsugaku Kyôkai) um. Das Ziel des Vereins war die systematische Verbreitung der deutschen Sprache und Wissenschaft in Japan.

umzuschulen. Diese Schule ist die modernste Schule Japans ihrer Zeit: das elegante, einladende, in westlichem Stil erbaute Gebäude verfügt sogar über einen Ofen.

Parallel zur Schulbildung erhält Iwaya bis zu seinem 20. Lebensjahr seine Ausbildung in sogenannten *juku* 墊, kleinen Privatschulen im Haus des Lehrers, wo die Schüler auch wohnen, nicht zu letzt wegen des Platzmangels in den Häusern der Familien. Mit strengen Methoden werden die Schüler in klassischen Disziplinen wie klassische chinesische Literatur *kangaku* 漢学 und Schwertkampf *kendô* 剣道 unterrichtet.

Mit fünfzehn Jahren versucht Iwaya sich das erste Mal im Schreiben: Er verfasst zwei Märchen, von denen er eines später auch in seiner Sammlung alter japanischer Märchen veröffentlicht. 1886 erscheinen erstmals Aufsätze von ihm unter dem Pseudonym Sazanami Sanjin 漣山人<sup>18</sup> in der Rubrik "Leserbriefe" der Tageszeitung *Yomiuri Shinbun* 読売新聞 <sup>19</sup>

1887 führt ihn ein Kommilitone aus der Deutschen Vereinsschule in die literarische Gruppe Ken'yûsha 研友社<sup>20</sup> ein, wo er sich mit den jungen Schriftstellern anfreundet und austauscht. Besonders zu Ozaki Kôyô 尾崎紅葉<sup>21</sup> baut

Während er anfangs Sazanami mit dem chinesischen Schriftzeichen 漣 schreibt, ändert er es später (1895) in 小波 um, da es oft vorkommt, dass das Schriftzeichen 漣 fälschlicherweise *shizuku* ("Tropfen") gelesen wird. Die Bedeutung ist bei beiden Varianten gleich: kleine Welle/Kräuselwelle. Dieser Name bezieht sich auf die Präfektur Shiga 滋賀 mit dem berühmten Biwa-See 琵琶湖, die er als seine Heimat betrachtet. Sazanami ist der alte Name des Gebietes am Süd-West-Ufer des Sees bzw. der alten Provinz Ômi 近江.

Das Wort *Sanjin* 山人 ("Bergmann") wurde in der Meij-Zeit in Literaten-, Kalligraphen- und Malerkreisen an den Künstlernamen gehängt. Später schreibt er unter dem Pseudonym Iwaya Sazanami 巌谷小波. In dieser Arbeit wird durchgehend sein Nachname Iwaya gebraucht.

<sup>19</sup> Die *Yomiuri Shinbun* 読売新聞, heute eine der fünf großen Tageszeitungen Japans, startete 1874 als kleine Tageszeitung. In den 1880er und 1890er Jahren entwickelte sie sich zu einem Sprachrohr für zeitgenössische japanische Literatur.

Die Literatengruppe Ken'yûsha 研友社 ("Freunde des Tuschreibsteins") wurde 1885 von Schülern der Vorbereitungsschule yobimon 予備門 für die Kaiserliche Universität Tôkyô 東京帝国大学 (Tôkyô Teikoku Daigaku) (kurz: Tôdai) OZAKI Kôyô 尾崎紅葉 (vgl. Anm. Nr. 21), ISHIBASHI Shian 石橋思案 (1867–1927), YAMADA Bimyô 山田美妙 (1868–1910) und MARUOKA Kyûka 丸岡九華 (1865–1927) gegründet. Sie orientierten sich an den Schriftstellern der Edo-Zeit (1603–1867) und pflegten einen dialogreichen, manieristischen Stil, wobei sie großen Wert auf die Darstellung der Sitten und Bräuche ihrer Zeit legten. Zu Kôyô und die Ken'yûsha vgl. KEENE 1984: 119–149.

OZAKI Kôyô 尾崎紅葉 (1867–1903), Novellist und Haiku-Dichter, war der geistige Führer der Ken'yûsha. Er gehörte zu den Vertretern des japanischen Realismus, wobei seine Werke romantische Tendenzen aufzeigen. Er erlangte mit seinen Novellen große Popularität. Sein Pseudonym Kôyô ("buntes Herbstlaub") leitet sich von dem Hügel Kôyôsan 紅葉山 ("Berg in herbstlicher Färbung") im Tôkyôter Stadtteil Shiba 芝 ab, wo er aufwuchs. Parallel zu seinem Studium an der Tôdai war Kôyô bei der Zeitung *Yomiuri Shinbun* als Redakteur tätig, wo er auch

er eine enge Beziehung auf. In der von der Gruppe herausgegebenen Zeitschrift "Trödel-Bibliothek" 我樂多文庫 (Garakuta bunko) kommen seine ersten Novellen zur Veröffentlichung, von denen viele die erste Liebe zum Thema haben. Iwaya versucht sich in seinen Erstlingswerken in dem neuen umgangssprachigen Schreibstil genbun itchi tai 言文一致体<sup>22</sup>.

Sein Bruder und sein Vater, denen seine literarischen Aktivitäten nicht verborgen bleiben, setzen ihn nun unter Druck, mit der Literatur aufzuhören, da sie zwar eine schöne, aber eine brotlose Kunst sei. Durch die Vermittlung seines Privatlehrers Sugiura Jûgô 杉浦重剛, der ein Freund seines Bruders ist, gelingt es ihm, sich in seiner endgültigen Entscheidung, eine literarische Laufbahn einzuschlagen, durchzusetzen. Aus diesem Grund geht er 1889 von der Deutschen Vereinsschule ab, in der er zuletzt Jura und Wirtschaft studierte. Großen Einfluss üben der deutsche Lehrer Otto Hering und der protestantische Missionar Wilfried Spinner auf ihn aus. Letzterem assistiert er sogar einmal als Dolmetscher bei seiner Predigt in der Banchô-Kirche 番町協会 (Banchô kyôkai) im Stadtviertel Kôjimachi in Tôkyô. Er lässt sich daraufhin taufen und wird Gemeindemitglied.<sup>23</sup>

Im Kreise der Ken'yûsha-Mitglieder genießt Iwaya seine Jugend. Ihr Treffpunkt ist der erstklassige Salon Kôyôkan 紅葉館<sup>24</sup>, in dem sich alles trifft, was

seine eigenen Novellen erscheinen ließ. Als er mit nur 36 Jahren an Krebs starb, war dies ein großer Verlust für Iwaya.

Da sich der alte klassische Schriftstil bungo tai 文語体, der sich wiederum aus mehreren Schriftstilen zusammensetzte, für die Reflexion der neuen, aus dem Westen übernommenen Werte und literarischen Strömungen als ungeeignet erwies, entstand eine Reformbewegung, die eine "Vereinigung von Schrift- und Umgangssprache" 言文一致 (genbun itchi) propagierte. Der neue umgangssprachige Stil genbun itchi tai 言文一致体 wurde zuerst in den aufklärenden Schriften und Tageszeitungen der frühen Meiji-Zeit angewandt und ab Mitte der Meiji-Zeit von Schriftstellern, allen voran Futabatei Shimei 二葉亭四迷 (1864–1909) und Yamada Bimyô 山田美妙, vorangetrieben. Iwaya befürwortete diese Entwicklung, schrieb aber eine zeitlang weiter in der noch aus der Edo-Zeit stammenden, besonders für die Mitglieder der Ken'yûsha typischen Mischform gazoku setchû buntai 雅俗折衷文体 ("Kompromiss aus elegantem und vulgärem Stil"), in der die erzählenden Teile in Schriftsprache und die Dialoge in Umgangssprache gehalten wurden. Den ausschließlich umgangssprachlichen Stil empfand er noch als zu vulgär. Kurz nach der Jahrhundertwende ging Iwaya schließlich ganz dazu über, in Umgangssprache zu schreiben.

Laut IWAYA, Daishi 1993: 53 geschah dies nicht aus einem tiefem Glauben heraus. Vielmehr war es unter jungen Leuten modern, in die Kirche zu gehen, da man hier auch mit Vertretern des anderen Geschlechts zusammentreffen konnte.

Der Kôyôkan 紅葉館 wurde 1881 vom Gründer der Zeitung *Yomiuri Shinbun* Koyasu Takashi 小安峻 im Shiba-Park 芝公園 *(Shiba kôen)* im Tôkyôter Hafenbezirk Minato-ku 港区 erbaut. Benannt wurde er nach dem o.g. Hügel Kôyôsan 紅葉山, auf dem er stand. Im Zweiten Weltkrieg zerstört, wurde er abgerissen und an seiner Stelle der Tôkyô-Tower erbaut. Während anfangs v.a. die Mitarbeiter der Zeitung *Yomiuri Shinbun* hier verkehrten, avancierte er zu einem Treffpunkt

in der Literaturszene der Meiji-Zeit Rang und Namen hat. Nicht zuletzt zieht es sie hierher, weil es der beste Ort ist, um Frauen zu beobachten. Auch Iwaya Sazanami ist bei den Frauen des Kôyôkan sehr beliebt.<sup>25</sup> Iwayas Sohn Daishi beschreibt seinen Vater als Dandy und als Lebemann, für den gesellschaftlicher Verkehr sehr wichtig war.<sup>26</sup>

1891 tritt der Verlag Hakubunkan 博文館<sup>27</sup> mit dem Angebot an ihn heran, eine seiner Jugend-Novellen als ersten Band der neu geplanten Jugendbuch-Serie "Jugendschriften" 少年文学 (Shônen bungaku)<sup>28</sup> herauszugeben. Iwaya hat jedoch etwas anderes im Sinn: Er will etwas Neues schaffen, etwas, was es in der Form in Japan noch nicht gibt, da er glaubt, nur so als Schriftsteller bestehen zu können. Er denkt hierbei an Ottos Märchen und schreibt in nur fünf Tagen die märchenhafte Erzählung "Goldjunker" 小金丸 (Koganemaru)<sup>29</sup>. Mit diesem Werk, welches zu großer Popularität gelangt, gelingt ihm der Durchbruch als Kinder- und Jugendliteraturautor. Es wird als Pionierwerk der japanischen Kinder- und Jugendliteratur bezeichnet und auch von der Kritik durchaus positiv aufgenommen. Einige Kritiker bemängeln lediglich den Stil – er verwendet den in den Augen dieser Kritiker veralteten und nicht kindsgemäßen klassischen Schriftstil bungo tai 文語体 – und den an einigen Stellen nicht "jugendfreien" Inhalt. Iwaya verteidigt sich gegen

der Schriftstellerszene Tôkyôs. Auch berühmte Personen wie der Philosoph Inoue Tetsujirô (vgl. Anm. Nr. 100) und der Schriftsteller Mori Ôgai verkehrten hier. (Zu Ôgai vgl. Anm. Nr. 32.)

Bei den Frauen im Salon Kôyôkan handelte es sich um Gesellschafterinnen, Serviererinnen und Tänzerinnen, die dort angestellt waren. (IWAYA, Daishi 1993: 68)

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup> Senuma 1968: 2.

Das 1887 in Tôkyô von ÔHASHI Shintarô 大橋新太郎 (1863–1944) gegründete Verlagshaus Hakubunkan 博文館 entwickelte sich zu einem der bedeutendsten Verlage der Meiji- und Taishô-Zeit. Hier wurden Bücher, Reihen und Zeitschriften zahlreicher Gebiete wie z.B. Studium, Unterhaltung, Handel und Gewerbe, Kunst etc. verlegt. In der Kinderliteratur war Hakubunkan bis in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein der führende Verlag, musste dann allerdings seine Vormachtstellung aufgeben. Hakubunkan stellte seine Arbeit im Jahre 1950 ein.

Iwaya wurde gleichzeitig mit der Herausgabe der Serie beauftragt. Den Obertitel Shônen bungaku 少年文学 ("Jugendschriften") entlehnte Iwaya Sazanami, wie er im Vorwort der ersten Ausgabe schreibt, der deutschen Sprache, da es in Japan für diese neue Literatur noch kein passendes Wort gab. Das literarische Programm bestand darin, die Jugend "richtig" zu erziehen und mit der Herausgabe "lustiger und moralischer" Geschichten der Strenge der Schulerziehung etwas Angenehmes, Unterhaltendes entgegenzusetzen. Der Hakubunkan engagierte für diese Aufgabe auch die anderen o.g. Autoren der Ken'yûsha-Gruppe. (BARTHELMES 1977: 98–99)

Die Erzählung hat den Charakter einer Tierfabel. Iwaya vermittelt die Moral einer feudalen Gesellschaft, indem er die Handlung in ein Tierreich versetzt. Das zentrale Thema der Erzählung ist Blutrache: Der Hund Koganemaru rächt sich an dem Mörder seines Vaters, einem Tiger. Anregungen für die Konzeption des Koganemaru holte sich Iwaya u.a. auch hier wieder aus der deutschen Literatur, von Goethes "Reineke Fuchs" und den Märchen der Gebrüder Grimm. (BARTHELMES 1977: 101–104)

diese Vorwürfe.<sup>30</sup> Erst dreißig Jahre später, als sich in der Tai- shô–Zeit (1912–1926) eine neue Strömung in der Kinderliteratur durchsetzt<sup>31</sup>, gibt er eine überarbeitete umgangssprachliche Fassung heraus.

Für das Vorwort zu *Koganemaru* kann er den berühmten Arzt und Schriftsteller Mori Ôgai 森鴎外<sup>32</sup> gewinnen. Ôgai, mit dem sich Iwaya früher im Namen der Ken'yûsha einen erbarmungslosen Schlagabtausch über die Zukunft des japanischen Theaters<sup>33</sup> geliefert hatte, reagiert beim ersten Zusammentreffen mit Iwaya auf folgende Weise:

"Aha, du bist also Sazanami Sanjin? Du hast ziemlich schlecht gegen mich geredet... Aber jetzt wo ich dich treffe, sehe ich, dass du gar nicht so hassenswert bist. Na schön, da ich Jugendliteratur interessant finde, werde ich dir ein Vorwort schreiben."<sup>34</sup>

1892 nimmt Iwaya eine Stelle als Redakteur bei der Zeitung *Hinode Shinbun* 日出新聞 ("Zeitung zum Sonnenaufgang")<sup>35</sup> in Kyôto an, wo er die nächsten zwei Jahre verbringt. 1894 kehrt er nach Tôkyô zurück, da ihm vom Hakubunkan-Verlag die Chefredaktion der neu geplanten Jugendzeitschrift "Welt der Jugend" 少年世界 *(Shônen sekai)* angeboten wird.<sup>36</sup> Ab Anfang des Jahres 1900 leitet er außerdem die

Diese Auseinandersetzung zwischen Iwaya und dem Journalisten und Kritiker Hori Shisan wurde in Form von vier Leserbriefen in der Yomiuri Shinbun ausgetragen. (BARTHELMES 1977: 104–105)

In den neuen Kindergeschichten 童話 (dôwa), vertreten durch den Schriftsteller OGAWA Mimei 小川末明 (1882–1961), standen nicht mehr Moral und Unterhaltung, sondern das ästhetische Empfinden im Vordergrund. (WOLDERING 1997: 58)

MORI Ôgai 森陽外 (1862–1922) spielte als Arzt, Schriftsteller, Übersetzer, Literaturkritiker, bürgerlicher Aufklärer und als Mittler zwischen japanischer und europäischer, hier vor allem deutscher, Kultur und Literatur im geistigen Leben Japans am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts eine herausragende Rolle. Er hielt sich 1884–1888 im Auftrag der japanischen Regierung zum Studium der Hygiene und der Untersuchung des Militärsanitätswesens in Deutschland auf, von wo er auch Wissen über Literatur, Philosophie und Ästhetik in Form von 450 Büchern mitbrachte. Er übersetzte zahlreiche Werke europäischer Literatur, wobei ihm jeweils die deutsche Übersetzung als Grundlage diente. Unter seinen Übertragungen deutscher Literatur sind Werke von Goethe, Schnitzler, Hofmannsthal und Rilke. Seine Übersetzung von Goethes "Faust" I und II sucht Ihresgleichen in den Faust-Übersetzungen der Gegenwart.

<sup>33</sup> Dieser fand 1898 von Ögais Seite in der von ihm gegründeten literarischen Zeitschrift "Palisadenhefte" しがらみ草紙 (Shigarami sôshi) und von Iwayas Seite in der Zeitschrift "Kleine Literatur" 小文学 (Shôbungaku) statt. (IWAYA, Daishi 1993: 69)

<sup>&</sup>lt;sup>34</sup> IWAYA 1920/1998: 130–131.

<sup>35</sup> Die Hinode Shinbun 日出新聞 ("Zeitung zum Sonnenaufgang") erschien erstmals 1885, ab 1897 unter dem Titel Kyôto Hinode Shinbun 京都日出新聞. 1942 wurde sie mit der Kyôto Nichi Nichi Shinbun 京都日日新聞 ("Zeitung für alle Tage") zusammengelegt und erscheint seitdem unter dem Titel Kyôto Shinbun 京都新聞.

Diese Zeitschrift für Jungen erschien ab 1895 im Hakubunkan-Verlag. Sie war die führende und repräsentative Jugendzeitschrift der Meiji-Zeit. Inhaltlich sehr vielfältig, umfasste "Welt der Jugend" Erzählungen namhafter Autoren, Artikel zur Natur- und Landeskunde, Spielanleitungen, Listen von neu erschienenen Jugendbüchern, Schul- und Stadtführer und Leserbeiträge. Als ein

Redaktion der neuen Kinder-Zeitschrift "Welt der Kinder" 幼年 (Yônen sekai), die jedoch am Ende des Jahres wegen seiner Abwesenheit eingestellt wird. Ab 1906 erscheint die erste Zeitschrift für Mädchen "Welt der Mädchen" 少女世界 (Shôjo sekai). Auch hier wird Iwaya Chefredakteur.

13

Parallel zu seiner Arbeit als Chefredakteur gibt er ab 1894 für Hakubunkan mehrere Märchenbuch-Reihen für Grundschüler und Kleinkinder zum Vorlesen heraus. Er bearbeitet japanische Märchen, Tierfabeln, Legenden und Sagen, welche in zwei Reihen erscheinen: von 1894–1896 die 24-bändige Reihe "Alte japanische Geschichten" 日本昔話 (Nippon mukashibanashi) und von 1897–1899 die ebenfalls 24-bändige Reihe "Japanische Märchen" 日本お伽話 (Nippon otogibanashi), mit welcher der Verlag an den Erfolg der ersten Reihe anknüpfen will. 37 Beide Reihen sind die erste umfassende Bearbeitung japanischer Märchen, Fabeln und Legenden für Kinder. Iwaya ist ab dieser Zeit auch verstärkt als Haiku-Dichter tätig.

1896 hält er um die Hand seiner großen Jugendliebe Kawada Ayako 川田綾子 an. Diese weist ihn zurück, den Grund erfährt er erst Jahre später: Ihre Familie hegte Befürchtungen wegen seines Schriftsteller-Daseins und den Verschuldungen seines Vaters wegen. Diese enttäuschte Liebe beschäftigt auch Ozaki Kôyô so sehr, dass er sie in seinem populärsten, letzten Roman "Dämon Gold" 金色夜叉 (Konjiki yasha) verarbeitet. 38 Durch die Vermittlung seiner Schwester heiratet Iwaya schließlich 1898 die ebenfalls aus Minakuchi stammende neun Jahre jüngere Yamamura Yûko 山村勇子.

Nach der Beschäftigung mit japanischen Märchen wendet er sich nun der Übertragung und Bearbeitung ausländischer Märchen, Sagen, Fabeln und Legenden

Kind ihrer Zeit, die erste Ausgabe erschien mitten im japanisch-chinesischen Krieg (1895–1897), beinhaltete sie auch illustrierte Kriegsberichte. Ihr Erscheinen wurde 1920 eingestellt, da eine neue, modernere Generation von Kinder- und Jugendzeitschriften, vertreten durch die Zeitschrift "Roter Vogel" 赤い鳥 (Akai tori) den Markt erobert hatte. (Zu Akai tori vgl. WOLDERING 1997.) Iwaya hatte den Posten des Chefredakteurs mit einer Unterbrechung wegen seines Deutschlandaufenthaltes bis 1912 inne.

Iwaya schrieb diese Märchen und Geschichten aus dem Gedächtnis auf, wie er sie von professionellen Geschichtenerzählern oder von schriftlichen Aufzeichnungen (otogi zôshi 御伽草子) her im Gedächtnis behalten hatte. Dadurch ging viel von der Ursprünglichkeit der Märchen verloren. Anders als die Gebrüder Grimm, welche die Geschichten direkt aus dem Volk hörten und niederschrieben, waren Iwayas Geschichten schon Adaptionen. Deshalb kann Iwayas Arbeit nicht ganz mit denen der Gebrüder Grimm verglichen werden. (BARTHELMES 1977: 137)

<sup>&</sup>lt;sup>38</sup> Iwaya diente Ozaki als Modell für den Protagonisten Kan'ichi, dessen Heiratsangebot von der Protagonistin Miya um eines anderen, reicheren Mannes willen abgelehnt wird. (IWAYA, Daishi 1993: 106)

zu. Die 100-bändige Reihe "Märchen aus aller Welt" 世界お伽話 (Sekai otogibanashi) erscheint 1899–1907 bei Hakubunkan. Einen großen Teil der Märchen kann er während seines Deutschlandaufenthaltes zusammentragen, wo er von November 1900 bis September 1902 am Seminar für Orientalische Sprachen der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin als Japanisch-Lektor tätig ist. Diesen beiden Jahren seines Lebens ist das Kapitel 4.2. im Einführungsteil dieser Arbeit gewidmet. Während seines Aufenthaltes in Deutschland unternimmt er auch Reisen nach Antwerpen und Paris (1901), Wien und London (1902).

Nach seiner Rückkehr nach Japan lehrt er u.a. an der Waseda-Universität 早稲田大学 (*Waseda Daigaku*) in Tôkyô drei Jahre lang Deutsche Literaturgeschichte.

In den Jahren 1908–1915 erscheint eine weitere Reihe ausländischer Märchen: die 50-bändige "Bibliothek von Märchen aus aller Welt" 世界お伽文庫 (Sekai otogi bunko). Mit den zwischen 1894 und 1915 erschienenen vier Märchensammlungen leistete Iwaya Sazanami eine wahre Pionierarbeit in der Zusammenstellung und Aufarbeitung japanischen und ausländischen Märchen- und Gedankenguts. Diese bei Hakubunkan erschienenen Reihen waren die ersten umfassenden Sammlungen japanischer und ausländischer Märchen in Japan und erfreuten sich großer Popularität. Seine japanischen Märchen stießen auch im Ausland auf Interesse. Einige der "Alten japanischen Geschichten" (Mukashi banashi) erschienen schon 1904 in englischer Übersetzung in Japan. 39 Eine russische Übersetzung erschien 1910 in Berlin. 40

Iwaya war auch der Vater des Kindertheaters in Japan. Fasziniert vom Kindertheater in Deutschland veranlasst er 1903 die erste Theater-Aufführung für Kinder in Japan und es gelingt ihm, das "Märchen-Theater" お伽芝居 (otogi shibai) wie er es nennt, in Japan zu etablieren.<sup>41</sup>

1909 unternimmt er eine fünfmonatige Amerika-Rundreise, seinen Reisebericht gibt er in Tagebuchform in "Neues aus dem Ausland Mitgebrachtes" 新洋行土産 (Shin yôkô miyage) 1910 bei Hakubunkan heraus.

RIDDELL, Hannah u.a. (Übs., Hg.): *Japanese Fairy Tales of Old Japan*. Tôkyô: Eigaku Shimposha, 1904

MENDRIN, W.M. (Übs., Hg.): Sadsanami Sandsin. Nihon Mukasi Banasi. Skasanija drewnej japonii. Berlin: Verlag A.F. Dewrien, 1910.

<sup>&</sup>lt;sup>41</sup> Vgl. auch S. 45 dieser Arbeit.

Nachdem er Hakubunkan 1915 verlässt, widmet er sich verstärkt dem professionellen Geschichtenerzählen. 42 Schon während seiner Herausgebertätigkeit hat er seit 1898 nebenbei regelmäßig Märchen-Vortragsveranstaltungen お伽口演会 (otogi kôen kai) in verschiedenen Theatern Tôkyôs gehalten, welche er nach 1917 mit großem Eifer betreibt, auf ganz Japan und auch auf das Ausland (Korea, die Mandschurei, Taiwan und Hawai) ausdehnt, so dass er die meiste Zeit des Jahres auf Reisen ist. Die Mädchen und Jungen, die er in den Grundschulen aufsucht, nennen ihn liebevoll "Onkel Sazanami" 小波爺さん (Sazanami jîsan) und seine Märchen sind bald in aller Munde. Im Jahr 1916 hält Iwaya sogar im kaiserlichen Palast vor den Kindern der kaiserlichen Familie einen Märchen-Vortrag, dem auch der zukünftige Tennô der Shôwa-Zeit (1926–1989) beiwohnt.

Iwaya bleibt noch bis 1927 regelmäßiger Autor für die Kinderzeitschriften des Hakubunkan-Verlages, doch nachdem er sich aus den Tätigkeiten als Chefredakteur zurückzieht, verschlechtert sich die Stellung des Verlags auf dem Markt zusehends. Es gelingt dem Verlag und Iwaya nicht, sich auf die neu angebrochene Epoche<sup>43</sup> in der Kinderliteratur einzustellen.<sup>44</sup>

1925 erhält er eine Anerkennung für sein Werk aus dem Ausland: für die Verbreitung der Werke Hans Christian Andersens in Japan überreicht ihm ein Gesandter des dänischen Königs den Danebrog-Orden zweiter Klasse am Bande.

Am Ende seines Lebens immer mehr in Geldnot geraten – Iwaya hatte es nie gelernt, mit Geld umzugehen, dazu kam, dass er an den Hakubunkan-Verlag Kompensationen zahlen musste, da er die Rechte an seinen "Japanischen Märchen" an einen anderen Verlag verkauft hatte – versucht er 1927 sich mit einer Überdosis Schlaftabletten das Leben zu nehmen. Nach diesem Ereignis nimmt seine Lebenskraft zunehmend ab und sechs Jahre später bricht er, an Krebs erkrankt, während einer Märchen-Vortragsveranstaltung zusammen. Einige Monate später scheidet er im Alter von 64 Jahren aus dem Leben.

<sup>&</sup>lt;sup>42</sup> Vgl. Abbildung Nr. 7.

<sup>43</sup> Vgl. Anm. Nr. 31.

<sup>44</sup> WOLDERING 1997: 43.

# 3. DIE DEUTSCH-JAPANISCHEN BEZIEHUNGEN AM ENDE DES 19. UND ANFANG DES 20. JAHRHUNDERTS

Der Anfang der deutsch-japanischen diplomatischen Beziehungen geht auf das Jahr 1860 zurück. Sieben Jahre nach der erzwungenen Öffnung Japans durch die "schwarzen Schiffe" kurofune 黑船 des amerikanischen Geschwaders unter der Leitung von Commodore Matthew C. Perry, welche die zweihundertjährige selbst gewählte Isolation und Abschließung des Landes beendet, reiht sich auch Preußen neben die Staaten<sup>45</sup> ein, welche die Öffnung der Häfen und Handelsverträge mit Japan erzwungen hatten. Dem Gesandten Graf zu Eulenburg war es als Ergebnis der preußischen Ost-Asien-Expedition 1860–1862 gelungen, am 24. Januar 1861 mit der Shogunatsregierung einen Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag abzuschließen. Die wenigen Deutschen, die sich vor Abschluss der Verträge inoffiziell in Japan aufhielten, kamen meist auf Schiffen der Holländisch-Ostindischen-Gesellschaft und gaben sich als Holländer aus.<sup>46</sup>

Diese ersten "Öffnungen" sind sehr begrenzt, den ausländischen Kaufleuten ist es lediglich erlaubt, sich in der Nähe der offenen Häfen niederzulassen. Es sind auch in erster Linie Kaufleute, die in den ersten zehn Jahren nach Vertragsabschluss die deutsch-japanischen Beziehungen prägen. Dennoch ist es nicht der wirtschaftliche, sondern der kulturell-wissenschaftliche Sektor, der die Beziehungen nach 1871 eindeutig dominiert.<sup>47</sup>

Um wie China und Indien einem Kolonialschicksal zu entgehen, beginnt Japan mit einer intensiven Politik der Umgestaltung und Modernisierung des Landes, welche die gesamte Meiji-Zeit (1868–1912)<sup>48</sup> prägen soll. Diese Politik ist keinesfalls unumstritten, sondern Resultat einer heftigen innenpolitischen Krise, in die das Land nach der Landesöffnung stürzt, da in Regierungskreisen zunächst Ratlosigkeit über die Vorgehensweise herrscht. Die Shogunatsregierung reicht im

-

<sup>&</sup>lt;sup>45</sup> Den Anfang machten 1854 die USA mit einem Freundschaftsvertrag, worauf 1858 ein Handelsvertrag folgte. 1854 wurden ebenfalls Verträge mit England, Russland und Frankreich geschlossen, 1855 und 1856 folgten Holland und Portugal. Nach Preußen 1861 schlossen sich auch 1864 die Schweiz und 1869 Österreich-Ungarn an.

<sup>&</sup>lt;sup>46</sup> Die ab 1641 vom Shôgunat *bakufu* 幕府 betriebene Abschlusspolitik sollte dem durch die Tätigkeit portugiesischer und spanischer Missionare um sich greifenden Christentum Einhalt gebieten. Mit Ausnahme der Chinesen und Holländer, die von der kleinen Insel Dejima vor Nagasaki aus Handel treiben durften, bestand kein Kontakt zum Ausland.

MATHIAS-PAUER 1984: 116.

<sup>&</sup>lt;sup>48</sup> Vgl. Anm. Nr. 9.

November 1867 ihren Rücktritt ein und übergibt die Regierungsgewalt dem fünfzehnjährigen Kronprinzen Mutsuhito 睦仁 (1852–1912), der im Februar 1868 Tennô wird.

Oberstes Ziel der neuen Regierung, die sich aus ehemaligen Gegnern des Shôgunats zusammensetzt, die mit der Losung "Ehrt den Kaiser und vertreibt die Barbaren" 尊皇攘夷 (sonnô jôi) gegen die Verträge mit den Ausländern gestimmt hatten, ist, eine Revision der als ungerecht empfundenen "ungleichen" Verträge mit den ausländischen Mächten zu erreichen, die Japan exterritoriale Rechtssprechung und niedrige Zölle auferlegt hatten. Bevor aber diese Revision angestrebt werden konnte, musste sich Japan völlig umgestalten, d.h. modernisieren, um auf die gleiche Ebene mit den West-Mächten und somit zu einer günstigeren Verhandlungsbasis zu gelangen. Auch wird die technische und militärische Überlegenheit des Westens und dass Japan sich nur durch eigene Stärke gegenüber Europa und Amerika behaupten kann, erkannt. Unter der Reformparole "Macht das Land reich und stärkt die Armee" 富国強兵 (fukoku kyôhei) beginnt eine beispiellose Umgestaltung des Landes: Neben der Umformung des Rechtssystems sind die Zentralisierung der Verwaltung, die Abschaffung des Ständesystems, die Neustrukturierung des Steuersystems und damit die Konsolidierung des Staatshaushaltes, der Aufbau der Flotte und Armee, der Aufbau einer modernen Infrastruktur und eine Währungsreform bis hin zur Übernahme des gregorianischen Kalenders zu nennen. Aber auch Lebensbedingungen werden oft gegen den Willen der Bevölkerung geändert. Z.B. verbietet man öffentliche Badehäuser, die nicht nach Geschlechtern getrennt sind. Viele dieser Modernisierungsschritte stellen Brüche mit der japanischen Tradition dar. Trotzdem beginnt das Volk allmählich, sich auf die neuen Impulse einzustellen und wird teilweise von Begeisterung für das Leben nach ausländischer Art erfasst. 49

Kompromisslos wendet man sich dem Westen zu, da "nur dann ein Wettbewerb von Erfolg sein könne, wenn man sich ihrer Methoden bediente". <sup>50</sup> Japanische

Dies kommt in dem 1878 entstandenen Kinderlied "Vom Ball der Zivilisation" zum Ausdruck, das zum Ballaufschlagen zu singen war und zehn Dinge aufzählte, die als besonders begehrenswert bereits in Japan eingeführt worden waren: Gaslampen, Dampfmaschinen, Pferdewagen, Kameras, Telegraphen, Blitzableiter, Zeitungen, Schulen, Briefpost und Dampfschiffe. Vgl. FRIESE in Brückenbauer 2005: 428–431.

<sup>&</sup>lt;sup>50</sup> Zitiert nach PEKAR 2003: 63.

Delegationen<sup>51</sup>, Studenten und Gelehrte<sup>52</sup> werden nach Amerika und Europa geschickt, um vom Westen zu lernen. Ausländische Fachleute, die sog. oyatoi gaikokujin お雇い外国人 ("ausländische Bedienstete"), werden nach Japan gerufen. Unter ihnen befinden sich auch viele Deutsche. Besonders zu Beginn der 80er bis Mitte der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts ist ihr Einfluss recht groß<sup>53</sup>, besonders im Bereich des Hochschulunterrichts, in den Fächern Philosophie, Geschichte, Germanistik, Medizin und Naturwissenschaften, an der Kunst- und Gewerbeschule und der Musikschule, bei der Gestaltung des Hochschul- und Schulwesens und des Polizei- und Heerwesens. Auch bei der Ausarbeitung der Verfassung orientiert man sich sehr stark an der preußischen Verfassung.<sup>54</sup> Dieses Interesse für Deutschland wird geweckt, als Deutschland 1871 im Krieg gegen Frankreich erfolgreich ist und Japan sich von Frankreich abwendet. Der spätere Feldmarschall und einflussreiche Militärpolitiker Yamagata Aritomo 山県有朋 (1838–1922) ist bei seinem Berlin-Besuch 1868-1870 so von der Kraft der preußischen Armee beeindruckt, dass er einen preußischen Sieg über Frankreich voraussagt und eine Übernahme des preußischen Militärsystems fordert. Auch der spätere General und Ministerpräsident Katsura Tarô 桂太郎<sup>55</sup> setzt nach dem Studium des preußischen Militärsystems in Berlin die Übernahme deutscher anstelle französischer Vorbilder in der Armee

\_\_

<sup>55</sup> Zu Katsura vgl. Anm. Nr. 270.

Mit der sog. Takeuchi-Mission reiste zum ersten Mal 1862 eine japanische Delegation nach Europa, u.a. nach Paris, London, Den Haag, St. Petersburg und auch Berlin mit dem Auftrag, einen Aufschub der zugesagten Öffnung der neuen Häfen Edo (heute Tôkyô), Ôsaka, Nîgata und Hyôgo (heute Kôbe) zu erwirken. Als Dolmetscher begleitete die Gesandtschaft Fukuzawa Yukichi 福沢諭吉 (1834–1901), der später ein prominenter Erzieher, Schriftsteller, Journalist und Experte in Bezug auf den Westen wurde. Zum umfangreichen Besuchsprogramm in Berlin gehörte u.a. ein feierlicher Empfang im königlichen Schloss, der Besuch einer Gewehrfabrik und von Textilfabriken, des Abgeordnetenhauses, des Tiergartens, der Berliner Feuerwehr und mehrerer Theater. Die "Japanesen", die mit japanischer Kleidung und Frisur sowie zwei Schwertern im Gürtel durch die Strassen Berlins schritten, sorgten für große Aufregung. Siehe auch ZOBEL, Günther: "Die Japanesen in Berlin". Der Besuch der ersten japanischen Expedition von 1862 im Spiegel der Presse. Tökyô: Hiro Shashoku insatsu, 2002.

Spiegel der Presse. Tôkyô: Hiro Shashoku insatsu, 2002.
 Zwei Drittel, nach der Jahrhundertwende sogar drei Viertel, aller japanischen Auslandsstudenten kamen an deutsche Universitäten und Hochschulen. (BARTHOLOMEW 1989: 71, nach HARTMANN 2005: 6.)

Bei der Betrachtung der Zahlen von Ausländern in Japan wird jedoch deutlich, dass der von den *oyatoi* ausgehende deutsche Einfluss in diesem Jahrzehnt nie den englischen übertraf. In den Jahren 1876 bis 1895 waren 625 deutsche Berater (16% der Gesamtzahl) in japanischen Diensten tätig, die meisten (44 %) kamen jedoch aus Großbritannien. (PEKAR 2003: 65)

Nachdem der einflussreiche Politiker und spätere Ministerpräsident Itô Hirobumi (vgl. auch Anm. Nr. 56) 1882/83 bei Rudolf von Gneist (1816–1895), Jurist an der Friedrich-Wilhelms-Universität, verfassungsrechtlichen Studien nachgegangen war, entschied man sich dafür, die japanische Konstitution, die erste moderne in Asien, nach deutschem Vorbild zu erarbeiten. Sie wurde unter der Federführung von Itô formuliert und 1889 verabschiedet.

durch. Weiterhin sind es die Mitglieder der Iwakura-Mission 岩倉使節団 (Iwakura shisetsu dan)<sup>56</sup>, welche die preußische Verfassung wegen der starken Stellung des Monarchen als geeignet ansehen. Diese Faktoren ebnen den Weg Deutschlands als weiteren "Lehrmeister" Japans neben den Niederlanden, England, Frankreich und den USA.

Während das erste Jahrzehnt der offiziellen Kontakte zwischen Deutschland (d.h. Preußen) und Japan noch keine Annäherung der beiden Seiten verzeichnete, wird die Zeit zwischen 1870 und 1890 auch oft das "Goldene Zeitalter" in den deutsch-japanischen Beziehungen genannt. "Tatsächlich wurde in jener relativ kurzen Zeit, die noch ungetrübt war von politischen und wirtschaftlichen Spannungen zwischen den beiden Ländern, der Grund gelegt für eine gegenseitige Sympathie, die allerdings stets dem Privaten verhaftet blieb und nur sehr geringe politische Auswirkungen hatte."<sup>57</sup>

Diese Phase erster intensiver Kontakte im kulturellen und wissenschaftlichen Bereich nimmt in den 1890er Jahren ein Ende, als die meisten deutschen Lehrer und Berater, deren Verträge auslaufen, nach Hause geschickt werden. Von nun an erhalten die Beziehungen überwiegend politischen Charakter.

Japan, welches sich im Laufe seines Lernprozesses ein westlich orientiertes Justizsystem aufbauen kann, erreicht endlich Ende der 1880er Jahre die Revision der "ungleichen" Verträge mit den ausländischen Mächten. Mit der so erhaltenen Gleichberechtigung mit den westlichen Ländern, die von Japan auch als eine Überlegenheit über andere asiatische Länder empfunden wird<sup>58</sup>, tritt nun eine neue,

-

<sup>1871–1873</sup> unternahm eine japanische Regierungsdelegation, der prominente Politiker wie Ôkubo Toshimichi 大久保利通 (1830–1878), Kido Takayoshi 木戸孝允 (1833–1877) und Itô Hirobumi 伊藤博文 (1841–1909) sowie Studenten und Beamte angehörten, unter der Leitung von Iwakura Tomomi 岩倉具視 (1825–1883) eine Studienreise nach Amerika und Europa. Die Delegation hielt sich im März 1873 drei Wochen lang in Berlin auf. Sie lernte, dass auch in Preußen erst in den letzten Jahren ein Wandel der Struktur vom Agrar- zum Industriestaat stattgefunden hatte und dass der König, der spätere Kaiser, das Land geeint und einen autoritären Obrigkeitsstaat geschaffen hatte. Sie erkannten, dass Preußen mit seiner Regierungsmaxime für sie bei weitem nützlicher zu sein schien als Großbritannien und Frankreich, wie es in dem Bericht der Gesandtschaft hieß. (Vgl. NAKAI 2002: 20.) Grund der Reise war, die Zusage der westlichen Länder für eine Revision der "ungleichen" Verträge zu erreichen. Das Scheitern dieser Mission führte zu einer Beschleunigung der Modernisierung des Landes. Siehe auch KUME, Kunitake / PANTZER, Peter (Übers./Hrsg.): Die Iwakura-Mission: das Logbuch des Kume Kunitake über den Besuch der japanischen Sondergesandtschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz. München: Iudicium, 2002.

<sup>&</sup>lt;sup>57</sup> MATHIAS-PAUER 1984: 117.

<sup>&</sup>lt;sup>58</sup> PEKAR 2003: 66.

eine "aggressiv-expansionistische"<sup>59</sup> Politik insbesondere gegenüber China, Korea und Russland in den Vordergrund.

Während die großen Erfolge der japanischen Armee im chinesisch-japanischen Krieg 日清戦争 (nisshin sensô) 1894/95 anfangs bei den Deutschen Anerkennung und Bewunderung finden, hatte man doch die Armee nach preußischem Vorbild aufgebaut, schwingt die Stimmung mit dem Sieg Japans über China und dem Friedensvertrag von Shimonoseki 下関条約 (Shimonoseki jôyaku) in Misstrauen um, das vor allem auf wirtschaftliche Befürchtungen zurückgeht. Der Friedensvertrag sieht u.a. eine Besitznahme der chinesischen Halbinsel Liaotung (Liaodong) in der Südmandschurei durch Japan vor. Dazu kommt es jedoch nicht, da Russland, Frankreich und Deutschland durch die sogenannte "Tripelintervention" 三国干涉 (sangoku kanshô) Japan zwingen, auf seine Ansprüche in Liaotung zu verzichten. Diese Einmischung Deutschlands, die Japan als besonders erniedrigend empfindet, da Deutschland zu diesem Zeitpunkt noch keine Besitzungen oder Interessen in China zu verteidigen und somit eigentlich keinen Grund für diese Aktion hat, verändert die Favoriten-Stellung Deutschlands und kühlt die Beziehungen spürbar ab. 1000 mit verändert die Favoriten-Stellung Deutschlands und kühlt die Beziehungen spürbar ab. 1000 mit verändert die Favoriten-Stellung Deutschlands und kühlt die Beziehungen spürbar ab. 1000 mit verändert die Favoriten-Stellung Deutschlands und kühlt die Beziehungen spürbar ab. 1000 mit verändert die Favoriten-Stellung Deutschlands und kühlt die Beziehungen spürbar ab. 1000 mit verändert die Favoriten-Stellung Deutschlands und kühlt die Beziehungen spürbar ab. 1000 mit verändert die Favoriten-Stellung Deutschlands und kühlt die Beziehungen spürbar ab. 1000 mit verändert die Favoriten-Stellung Deutschlands und kühlt die Beziehungen spürbar ab. 1000 mit verändert die Favoriten-Stellung Deutschlands und kühlt die Beziehungen spürbar ab. 1000 mit verändert die Favoriten-Stellung Deutschlands und kühlt die Beziehungen spürbar ab. 1000 mit verändert die Favoriten-Stellung Deutschlands und kühlt die Beziehungen spürbar ab. 1000 mit verändert die Favoriten veränd

Eine noch stärkere Belastung der deutsch-japanischen Beziehungen stellt 1897/98 die deutsche Inbesitznahme der Kiautschou-Bucht (Jiaozhou) mit dem Fischerdorf Tsingtao (Qingdao) dar. In der japanischen Presse löst das deutsche Vorgehen einen Sturm der Empörung aus und sogar bislang deutschfreundliche Politiker ändern ihre Haltung. Allgemein erstarkt in Japan die Besinnung auf die eigene Nation. Fremdenfeindliche Tendenzen, Enttäuschung und Misstrauen gegenüber den drei Mächten der Tripel-Intervention machen sich breit.

<sup>&</sup>lt;sup>59</sup> HARTMANN 1996: 77.

Man fürchtete, dass Japan in Konkurrenz zu Deutschland treten und dieses vom chinesischen Markt verdrängen könnte. (MATHIAS-PAUER 1984: 124)

Der Hauptgrund der deutschen Beteiligung an der "Tripel-Intervention" war die Vermeidung eines Dreierbündnisses zwischen Russland, Frankreich und England. Ein Zusammengehen mit Russland versprach eine Entlastung der deutschen Ostgrenze und eine Unterstützung gegen den Handelsfeind England. Als ein weiterer Grund ist der Ausblick auf einen möglichen Stützpunkt in China zu nennen.

Japan warf dem deutschen Reich vor, es vor der Besetzung von Kiautschou nicht konsultiert und die Frage nach der Aufteilung Chinas in einem für Japan ungünstigen Moment aufgeworfen zu haben. Weiterhin wurde das deutsche Vorgehen als Beleidigung der japanischen Armee, die im gegenüberliegenden Weihaiwei stationiert war, gewertet. Deutschland erkannte die Belastung der Beziehungen und die bestehende Kriegsgefahr, nutzte das 1898–1900 amtierende deutschfreundliche Yamagata/Aoki-Kabinett jedoch nicht für die Verbesserung der Beziehungen. (RAUCK 1988: 96–97)

Die Situation entschärft sich vorübergehend: 1896 wird im Zuge der Revision der "ungleichen" Verträge zwischen den beiden Ländern ein neuer Handels- und Schifffahrtsvertrag abgeschlossen. Bei der Niederschlagung des Boxeraufstandes in China 1900 steht Japan auf Seiten der europäischen Mächte, obwohl es eigentlich keinen Grund hat, denn der Boxeraufstand richtet sich gegen Europa und Amerika. Gapan will jedoch diesmal die Aufteilung Chinas nicht verpassen und ein besonders großes Stück vom chinesischen Kuchen abbekommen. Es ist mit 12.000 von insgesamt 32.000 Mann das am stärksten vertretene der acht involvierten Länder.

1902, nachdem die Idee eines deutsch-englisch-japanischen Bündnisses u.a. wegen der ablehnenden Haltung Deutschlands gescheitert war, wird die berühmte anglo-japanische Allianz geschlossen, die in Japan als große Sensation aufgenommen wird, da sich Japan nun gleichberechtigt mit der größten Weltmacht fühlen kann.

Im japanisch-russischen Krieg 日露戦争 (nichiro sensô) 1904/05<sup>65</sup> verhält sich Deutschland trotz traditioneller Sympathien für Russland neutral und die deutsche Öffentlichkeit hegt wieder Sympathie und Bewunderung für Japan, welches nach seinem Sieg die allgemeine Anerkennung als Großmacht erhält. Die Niederlage Russlands bedeutet, dass zum ersten Mal in der modernen Geschichte ein asiatisches Land ein europäisches Land besiegt hat. Damit ist aber die Frage der Sicherung deutscher Interessen in Ost-Asien ernsthaft berührt.

Mit der Etablierung Japans als ernstzunehmende Großmacht in Ost-Asien, die sich seit dem Sieg in China vollzog, kommt es im Westen endgültig zu einem Bruch in der Japan-Wahrnehmung. Das bis dahin gültige freundliche, "japonistische" <sup>66</sup>

Der Boxeraufstand in China 1900 nahm seinen Anfang, als chinesische Nationalisten und Angehörige einer Geheimgesellschaft, die sog. "Boxer", den deutschen Gesandten Klemens Freiherr von Kettler in Taku (bei Tientsin) ermordeten und das Gesandtschaftsviertel besetzten. Die Überfälle weiteten sich auf Einrichtungen der anderen fremden Mächte aus. Nach der offiziellen Kriegserklärung Chinas gegen die Westmächte, wurde der Aufstand durch die Entsendung eines internationalen Expeditionskorps, welches aus europäischen, amerikanischen und japanischen Truppen bestand, niedergeschlagen, wobei bei der Besetzung Pekings die Stadt und auch der Kaiserpalast brutal ausgeplündert wurden. Gemäß dem internationalen Friedensprotokoll 1901 musste China hohe Reparationen zahlen und sich weiteren harten Bedingungen unterwerfen.

<sup>&</sup>lt;sup>64</sup> LINHART 2005: 2.

Am 8. Februar 1904 startete Japan einen Überraschungsangriff auf den russischen Hafen Port Arthur (Lüshun), nachdem Verhandlungen zwischen den beiden Ländern zu keiner Lösung der Korea- und Mandschurei-Frage geführt hatten.

Georgia Japonismus (japonisme): Kunst- und Kulturbewegung, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Paris entstand und sich dann in ganz Europa und Amerika verbreitete, benennt den Einfluss der ab 1860 nach Europa und Amerika gebrachten japanischen Kunstwerke auf die westliche Kunst. Hier sind vor allem die Holzschnitte, ukiyo-e 浮世絵 ("Bilder der fließenden Welt"), zu nennen. PEKAR 2003: 78–79 "möchte dagegen Japonismus in erster Linie als eine "Kulturinszenierung" begreifen,

Japan-Bild wird von einer neuen Japan-Wahrnehmung abgelöst. Sehr zutreffend wird diese von Paul Enderling in der Einleitung zu seiner Übersetzung japanischer Novellen und Geschichten aus dem Jahr 1905 formuliert, wenn er das bis dahin gültige "niedliche" Japan-Bild in Frage stellt:

22

"Wer vor Jahrzehnten über Japan sprach, lächelte wohl etwas gutmütig und geringschätzig. Diese Menschen dort waren Kinder, große Kinder, die Blumenfeste feierten, winzige Gärtchen von Tischgröße anlegten und vor einem blühenden Kirschbaum vor Freude in die Hände klatschten. [...] Und nun gar die Frauen! Das waren niedliche Spielzeuge, feine schlanke Kätzchen – ohne Seele, ohne ein tieferes Empfinden. Dann sah man sie in der eisernen Zeit der beiden letzten Jahre sich still und pflichtbewußt wie die Heldengestalten der alten Sagen aufrichten. [...] Heute lächelt man nicht mehr über Japan".<sup>67</sup>

Mit dem Boxeraufstand 1900 kommt auch das Schlagwort von der "Gelben Gefahr" auf, welches spätestens mit dem Sieg Japans über Russland immer stärkeren Auftrieb erhält. Darunter verstand man eine Bedrohung, die von Chinesen oder Japanern oder beiden zusammen gegen die weißen Völker ausgehen sollte. Kaiser Wilhelm II., der schon 1900 mit seiner "Hunnenrede" beim Aufbruch der deutschen Truppen zur Niederschlagung des Boxeraufstandes seiner Xenophobie freien Lauf gelassen hatte, beansprucht auch für sich, das Schlagwort von der "Gelben Gefahr" erfunden zu haben. Seine irrationalen Ängste zeigen sich in einem von ihm in Auftrag gegebenen Bild mit dem Titel "Völker Europas, wahret eure heiligsten Güter", welches er an Staatsoberhäupter in Europa und Amerika verschickt. Die "Gelbe Gefahr" ist hier präsentiert durch eine bedrohliche schwarze Gewitterwolke, in deren Mitte ein über brennendem Land sitzender Buddha thront.

ı der die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Grunnierunge

zu der die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppierungen, wie westliche und japanische Kunsthändler, Künstler, Zeitungsleute, Schriftsteller, Politiker etc., aber auch ein bereitwilliges westliches Publikum und europäische Künstler, die neue Anregungen suchten, beitrugen." Foren für japanische (Selbst)-Inszenierungen boten die ab Mitte des 19. Jahrhunderts stattfindenden Weltausstellungen und das Theater, wo sowohl japanische Tanz- und Theatergruppen auftraten als auch pseudojapanische Stücke, Operetten und Opern aufgeführt wurden.

<sup>&</sup>lt;sup>67</sup> Zitiert nach PEKAR 2003: 69–70.

<sup>&</sup>lt;sup>68</sup> GOLLWITZER 1962: 20.

<sup>&</sup>lt;sup>69</sup> Vgl. GOLLWITZER 1962: 42.

Laut RAUCK 1988: 109 wurde das populäre Schlagwort von der "Gelben Gefahr" trotz der Haltung Wilhelm II. in Amerika und Europa auch kritisch diskutiert und übte keinen nachhaltigen Einfluss auf die Führungsschichten im Deutschen Reich aus.

Mit der Kriegserklärung Japans an Deutschland zwei Wochen nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 gelangen die deutsch-japanischen Beziehungen an einen Tiefpunkt. Japan erobert sofort die Marine-Basis Tsingtao und einige Südseeinseln, die sich in deutscher Hand befinden und nimmt ca. 5000 deutsche Kriegsgefangene. Dieses Vorgehen Japans wird als Undank des "Schülers" gegenüber seinem "Lehrmeister" empfunden, wie es in diesem Artikel in einer deutschen Zeitung deutlich wird:

"Es gibt kein Gebiet der Wissenschaft und Technik, der Kriegskunst und des Handels, auf dem Japan nicht ein Schüler Deutschlands ist, und dazu ein sehr gehätschelter und wohlaufgenommener. [...] Wir haben es ihnen leicht gemacht. Wir haben unsere Professoren und unsere besten Plätze in den Hörsälen ihnen zur Verfügung gestellt. [...] Ihre Werften und ihre Brücken, ihre Eisenbahnen und ihre Elektrizitätswerke, ihr Geschütz und ihr Pulver, alles "made in Germany". [...] Ihre ganze Kriegswissenschaft [haben sie] nur von deutschen Offizieren und deutschen Militär-Institutionen. [...] Diese frechen Knirpse haben nichts allein geleistet, alles von uns abgelauscht, mit der Verschlagenheit des echten Asiaten. Ihr ganzer Staat ist unser Werk, ihr ganzes Leben geborgt, ihr ganzer Glanz von uns gestohlen. [...] "71"

Die Kriegshandlungen rufen in Deutschland große Verbitterung und Hass hervor. Trotzdem sind schon bald nach Kriegsende viele Stimmen zu hören, die sich für eine Wiederannäherung aussprechen.

<sup>&</sup>quot;General-Anzeiger" 24.8.1914, zitiert nach MATHIAS-PAUER 1984: 131. Die seit der Meiji-Zeit weit verbreitete Meinung, dass Japan nichts aus eigenem Antrieb geschaffen hat, die Überbewertung des deutschen Einflusses und die Klage über die Undankbarkeit der Japaner findet sich schon früher und wird auch später immer wieder aufgegriffen.

#### 4. Das Berlin der Jahrhundertwende

"Für den Ausländer, der in den beiden letzten Jahrzehnten vor dem Kriege regelmäßig nach Berlin kam, war jeder neue Besuch eine Überraschung. Von Jahr zu Jahr mußte man seine Vorstellung von der Stadt revidieren, so irrsinnig rasch war das Tempo, womit sie sich nach innen wie nach außen entwickelte. In verblüffender Hast wuchs die Stadt über Preußen hinaus und wurde Reichshauptstadt, sprengte auch diesen Rahmen und war bei Ausbruch des Weltkrieges durch ihre neugeschaffenen gewaltigen Kunstsammlungen, durch ihre Finanzinstitute, weltumspannenden durch Musik, Ausländerverkehr und seine internationale Halbwelt eine Art Weltzentrum, ja auf mehreren Gebieten das Weltzentrum. Die gewaltige Entwicklung der gesamten Nation – in Einwohnerzahl, Wohlstand, Geschmack – ließ sich von Jahr zu Jahr aus der Physiognomie der Stadt ablesen, die sprunghaft von dürftigem Provinzialismus zu Weltgeltung wechselte. [...]

Wie ein Weltlager kam einem die Stadt vor; jedes Mal, wenn ein neues Volk in die Weltkonkurrenz eintrat, oder sich auch bloß der modernen Entwicklung öffnete, wuchs Berlin um neue Hunderttausende und vermehrte sich das Gewimmel auf den Hauptstraßen um neue Repräsentanten der fernsten Winkel der Erde. In allem diesem war der Berliner schwer zu entdecken; existierte er überhaupt? [...]

Martin Andersen Nexö<sup>72</sup>

"In Berlin komme ich mir verloren vor. Es hat keine Ähnlichkeit mit der Stadt, die ich mir darunter vorgestellt hatte. Es gab einmal ein Berlin, das ich von Beschreibungen aus Büchern her erkannt hätte [...]. Aber dieses Berlin ist verschwunden. [...] Der größte Teil des heutigen Berlins erinnert mit keiner Spur an eine frühere Zeit. Der Boden, auf dem es steht, besitzt seine Tradition und seine Geschichte, doch die Stadt selbst besitzt diese nicht. Es ist eine neue Stadt, die neuste, die ich je gesehen habe. Chicago nähme sich dagegen ehrwürdig aus, denn es gibt viele altaussehende Bezirke in Chicago, in Berlin jedoch nicht viele. Die Hauptmasse der Stadt macht den Eindruck, als sei sie vorige Woche erbaut worden; der Rest wirkt eine kaum wahrnehmbare Schattierung gesetzter, und sieht aus, als wäre er sechs oder vielleicht sogar acht Monate alt."

Mark Twain<sup>73</sup>

\_

In: ANDERSEN, Martin Nexö: Deutschlandbriefe. In: *Reiseschilderungen (Reden und Artikel)*. Bd.
 Berlin: Dietz, 1956. Zitat nach GLATZER 1997: 35–36. Der dänische Schriftsteller Martin Andersen Nexö (1869–1954) hielt sich nach 1910 längere Zeit in Deutschland auf.

#### 4.1. Japan in Berlin

Auch auf die Japaner, die als "Repräsentanten der fernsten Winkel der Erde" Berlin besuchen, wirkt die Stadt neu. Vor allem im Vergleich zu Paris und London, die auf der Reiseroute der meisten Japaner, die nach Europa kommen, liegen, scheint sie nur wenig Geschichte und Tradition zu besitzen. Berlin ist in ihren Augen andersgeartet als die anderen Großstädte Europas. Ein gewisser Shidehara Taira 幣原坦 schreibt 1912 in seinem "Kleiner Ausblick in die Welt" 世界の小観 (Sekai no shôkan)<sup>74</sup>:

"Da Berlin eine so neue Stadt ist, kann sie nicht reich an alten Kunstwerken sein. Jedoch kommt in jedem Museum in der Art und Weise, wie die Ausstellung gemacht ist, wahrlich der Forschergeist der Deutschen zum Ausdruck."

Dieser Forschergeist, der den Deutschen oft nachgesagt wird, mit anderen Worten: die Wichtigkeit der Wissenschaft und Forschung in Deutschland, ist es, welche die Japaner, deren Land sich nach und nach von einem rückständigen Feudalstaat zu einem modernen Industriestaat wandelt, bezaubert. Das Berlin der Kaiserzeit besitzt nicht wie Paris das Image, die "Hauptstadt der Künste" 芸術の都 (geijutsu no miyako) zu sein, sondern gilt als die "Hauptstadt der Wissenschaften" 学の都 (gaku no miyako). Tatsächlich sind in Berlin in verschiedenen Fachrichtungen eine Reihe großer Wissenschaftler mit internationalem Ruf tätig, die wie Magneten auf zahlreiche Japaner wirken. Hier sind u.a. Robert Koch und Rudolf Virchow, Hermann Ludwig Ferdinand von Helmholtz, Max Planck oder Rudolf von Gneist zu nennen.

Gemäß der vom Tennô am 14. März 1868 verkündeten Weisung – "Kenntnisse sollen in aller Welt gesammelt und so die Grundlagen des Kaiserreiches gefestigt werden"<sup>77</sup>, strömen japanische Studenten, meist von der neuen Regierung entsandt,

In: TWAIN, Mark: Das deutsche Chicago. In: Der berühmte Springfrosch von Calaveras. Übs.: Günther Klotz. Berlin: Aufbau-Verlag, 1963. Zitat nach GLATZER 1997: 38. Der amerikanische Schriftsteller Mark Twain (1835–1910) hielt sich 1891 mehrere Wochen in Berlin auf.

<sup>&</sup>lt;sup>74</sup> Zitat nach WADA 2006: 111.

<sup>&</sup>lt;sup>75</sup> Wada 2006: 111.

<sup>&</sup>lt;sup>76</sup> Wada 2006: 8.

<sup>&</sup>lt;sup>77</sup> Es handelt sich hierbei um Artikel 5 des "Fünf-Artikel-Schwures" 五カ条のご誓文 (gokajô no goseimon). Vgl. HARTMANN 1996: 33.

aber auch auf privater Ebene, in die fortgeschrittensten Länder Europas und nach Amerika. Nach ihrer Rückkehr tragen sie als Forscher, Wissenschaftler, Universitätsund Hochschulprofessoren, Krankenhausdirektoren, Politiker, Diplomaten und Militärs nachhaltig dazu bei, dass sich ihr Land in wenigen Jahrzehnten zu einer führenden Weltmacht entwickelt.

Die Begeisterung für Auslandsreisen ist besonders am Anfang der Meiji-Zeit groß, bleibt aber während der gesamten Meiji-Zeit bis in die Taishô-Zeit hinein ungebrochen. Der Religionswissenschaftler Anesaki Masaharu 姉崎正春 (Pseudonym: Anesaki Chôfû 嘲風) (1873–1949), der sich wie Iwaya 1900–1902 in Deutschland aufhält und in Kiel, Berlin und Leipzig Philosophie studiert, hält in seiner Autobiographie "Mein Leben" 我が生涯 (Wa ga shôgai)<sup>78</sup> die Hintergründe hierfür fest:

"In der Meiji-Zeit wurde die Auslandsreise im Leben eines Mannes zu einem Ereignis von großer Bedeutung. Natürlich bedeutete eine Reise nach Übersee [洋行 (yôkô), wörtlich: See-Reise, d.V.] keine Fahrt nach Asien [東洋 (tôyô), wörtlich: Ost-See] oder nach der Südsee, sondern in den Westen [西洋 (seiyô), wörtlich: West-See]. Auch wenn man weiter nichts tat, als in den Westen zu reisen und sich dort überall umzusehen, war das Gold wert und blieb im Lebenslauf als "Besichtigung Europas und Amerikas" [欧米観察 (ôbei kansatsu)] vermerkt. Besonders eine Auslandsreise im Auftrag der Regierung war aus verschiedenen Gründen von großer Bedeutung. Als Beamter eine Dienstreise ins westliche Ausland zu unternehmen oder als Lehrer die Anweisung zu erhalten, als Student ins Ausland zu gehen, stellte für die Zukunft dieser Leute eine Art Versicherung dar. Ferner war es etwas Ehrenvolles, worauf man stolz sein konnte."<sup>79</sup>

Die ersten Japaner kommen zu Studienzwecken nach Deutschland. <sup>80</sup> In den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts ist ihre Zahl noch gering, da damals noch Großbritannien und die USA die beliebtesten Zielländer sind. Erst mit der wachsenden Einflussnahme Deutschlands auf Japan nach dem Deutsch-

<sup>78</sup> Dieses Buch erschien 1951 im Verlag Yamato sha 養徳社.

<sup>&</sup>lt;sup>79</sup> Zitat nach WADA 2006: 111.

Der erste war der heute wenig bekannte Majima Seiji, der sich im Herbst 1868 an der Universität Heidelberg zum Medizinstudium einschrieb. Ebenfalls in Heidelberg (Sommersemster 1870–SS 1873) folgt Akaboshi Kenzô 赤星研造 (1844–1904), Sohn einer Samuraifamilie aus dem Fürstentum Chikuzen (Gebiet um Fukuoka), der von seinem Fürsten 大名 (daimyô) zum Medizinstudium nach Deutschland entsandt wurde.

Französischen Krieg 1870/71<sup>81</sup> erhöhen sich auch die Immatrikulationszahlen: Während in den Jahren 1868–1880 die Zahl der japanischen Studenten 48 beträgt, sind es in den 80er Jahren schon 226, in den 90er Jahren 293. Sogar in den Jahren ab 1895, als sich das deutsch-japanische Verhältnis auf diplomatischer Ebene abkühlt, lässt sich keine Zäsur in der Zahl der japanischen Studenten feststellen. Im Gegenteil: in den Jahren nach der Jahrhundertwende bis zum Kriegsausbruch 1914 kommen 1151 Studenten nach Deutschland. Nur während des russisch-japanischen Krieges 1904/05 sinkt ihre Zahl vorübergehend. Die deutschen Universitäten und Hochschulen stellen somit das Hauptziel japanischer Auslandsstudenten dar. Hauptstudiengebiete sind mit Abstand die Medizin, gefolgt von den Rechtswissenschaften, Ingenieur- und Naturwissenschaften. <sup>82</sup>

Die meisten Japaner zieht es nach Berlin. Etwa die Hälfte der ca. 250 Japaner, die im Jahr 1900 in Deutschland leben, sind in Berlin und Umgebung zu finden. Berlin erste japanische Student, der sich an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin immatrikuliert, heißt Satô Susumu 砂糖進. Er erreicht Deutschland 1869 und schreibt sich im Wintersemester 1870/71 im Fach Medizin ein, gefolgt von Hagiwara Sankei 萩原三圭 und Aoki Shûzô 青木週蔵 einige Tage später. Berlin immatrikuliert, heißt Satô Susumu 砂糖 (1870/71 im Fach Medizin ein, gefolgt von Hagiwara Sankei 萩原三圭 und Aoki Shûzô 青木週蔵 einige Tage später.

Berlin ist nicht nur wegen der Qualität der Lehre attraktiv, wie schon erwähnt unterrichten hier viele berühmte Wissenschaftler, sondern v.a. wegen der Vorzüge, die es als Hauptstadt mit all ihren kulturellen und politischen Einrichtungen zu bieten hat. Berlin weist zudem eine Reihe spezifischer Vorzüge auf, die das Leben einfacher gestalten: Hier befindet sich seit 1880 die erste Gesandtschaft des Kaiserreiches Japan, deren erste und wichtigste Aufgabe die Aufsicht und Betreuung der japanischen Studenten ist, die Aoki Shûzô 青木週蔵 als erster Gesandter übernimmt.

<sup>&</sup>lt;sup>81</sup> Vgl. S. 18–19 dieser Arbeit.

<sup>&</sup>lt;sup>82</sup> Vgl. HARTMANN 2005: 6–7.

<sup>&</sup>lt;sup>83</sup> Vgl. RAUCK 1994: 9.

Satô Susumu 砂糖進 (1845–1921) ist auch der erste Japaner, der einen deutschen Doktortitel verliehen bekommt. Ihm und Hagiwara Sankei 萩原三圭 (1840–1894) gelingt später in Japan eine steile medizinische Karriere. Aoki Shûzô 青木週蔵 (1844–1914) sattelt auf Rechtswissenschaften um und wird in den 1880er und 1890er Jahren Gesandter des Kaiserreiches Japan in Berlin sowie Außenminister 1889–1892 und 1898–1900. In diesen Positionen spielt er als einflussreicher germanophiler Politiker eine große Rolle in der Verbesserung und Pflege der deutsch-japanischen Beziehungen.

Zu Aoki Shûzô vgl. Anm. Nr.84. In München zum Beispiel, welches ebenfalls als Studienort beliebt war, wurde erst 1905 eine Gesandtschaft eingerichtet, in den Hansestädten Hamburg und

Die Japaner leben, wie es damals üblich ist "in Pension", d.h. als Untermieter in den Wohnungen deutscher Familien oder alleinstehender, meist verwitweter Damen bzw. in sogenannten "Pensionaten", die ebenfalls von alleinstehenden Frauen betrieben werden und in denen vier oder mehr Gäste wohnen. Frühstück 16 Frühstück 16 Frühstück 16 Frühstück 16 Frühstück 17 ist in den meisten Fällen mit inbegriffen, manchmal auch Mittagessen und Abendbrot. Eine dieser alleinstehenden älteren Damen ist Frau Marie von Lagerström, die sich auf japanische Gäste spezialisiert hat. Sie gilt als große Japanfreundin und bietet sogar japanische Gerichte an. Ihre Pension in der Passauer Straße 3 besteht seit 1854, und seit 1869 zählen japanische Austauschstudenten zu ihren Gästen. Schon die ersten japanischen Studenten in Berlin, Satô Susumu und Aoki Shûzô, beziehen bei ihr ein Zimmer. Die Berliner Japaner nennen sie liebevoll "Japan-Großmama" 日本婆 (nihonbaba), denn sie hält "mit ihrem Tantenherz alle Japaner, die in ihr Haus kommen, für ihre eigenen Kinder, ist allzu sehr um sie besorgt und macht sich zu viele Umstände."88

Ihren Appetit auf heimatliches Essen können die Japaner in Berlin auch in der "Japaner-Pension" Adami in der Schumannstraße stillen. Auf Bestellung gibt es hier Gerichte wie "Karpfen-Misosuppe" 鯉のこくしょう (koi no kokushô), "Gegrillter Aal" 鰻の蒲焼 (unagi no kabayaki), "Barsch-Sashimi" 鱸の刺身 (suzuki no sashimi) und "Rindfleisch-Pfanne" 牛鍋 (gyûnabe). 89 1901 kommt der "Nippon-Keller" in der Hohenzollernstraße 19 hinzu, dessen Wirtin, die lange an der Japanischen Gesandtschaft angestellt war, sogar die zahlreichen Gäste der Weihnachtsfeier der Wa-Doku-Kai (Deutsch-Japanische Gesellschaft) 1901 mit japanischen Speisen und Getränken versorgt. Da es in der Ost-Asien-Handlung Rex in der Leipziger Straße auch jede Menge japanische Lebensmittel zu kaufen gibt,

"kann man, wenn man etwas von der Kochkunst versteht, in der Küche seiner Pension selbst kochen, was einem auch viel Spass macht. Das Wunderbare dabei ist nur, dass man, ans Brotessen gewöhnt, wenn man einmal Reis isst, sofort anschwillt und unwillkürlich faul wird."

Bremen dagegen schon 1882 bzw. 1888, des weiteren in Frankfurt 1906, Leipzig 1907, Freiberg 1909, Köln 1910 und Aachen 1914. (RAUCK 1994: 13)

<sup>&</sup>lt;sup>86</sup> Iwaya beschreibt das Phänomen der Pensions-Witwen in seinem Berliner Tagebuch. Vgl. Seite 64 dieser Arbeit.

Das Frühstück bestand laut Iwaya aus Brot, Butter und Kaffee. (IWAYA 1920/1998: 86)

<sup>&</sup>lt;sup>88</sup> Sazanami 1904: 76.

<sup>&</sup>lt;sup>89</sup> SAZANAMI 1904: 20.

"In Berlin [...] kann man nun – wie bequem! – ganz gut japanisch essen. " $^{90}$ 

29

Weiter berichtet Iwaya an gleicher Stelle über japanisches Leben in Berlin:

"Was die Kleidung betrifft, so gibt es ziemlich viele Japaner, die auf ihrem Zimmer ihre bequeme japanische Kleidung anhaben. Mitunter erhält man auch eine Einladung zu einer Abendgesellschaft, wobei einem gesagt wird: "Kommen Sie, bitte, in japanischer Tracht' – auch eine nicht seltene Gelegenheit, sich [sic] japanisch zu tragen. Nur die Wohnungen sind von A bis Z europäisch. Am runden Fenster eines Chashitsu (Zimmer für die Cha no yu genannte Teezeremonie) im Schatten eines grünen Baumes Tee kochen und sich auf der Veranda im ersten Stock nach dem heissen Bad abkühlen, das kann man nur im Traume hier."

Japanisch geben sich die Mitglieder der japanischen Kolonie auch in den zahlreichen geselligen Vereinen, in denen sie unter sich sind, denn "Japaner bleibt Japaner und liebt es natürlich auch in der Fremde japanisch zu leben." I Iwaya nennt folgende Vereine: Der größte ist der 1895 gegründete "Nippon-Club" 日本会 (Nippon kai), der alle in Berlin lebenden Japaner zählt. Er tagt nur einige Male im Jahr zu besonderen Anlässen, d.h. Feiertagen wie dem Geburtstag des Kaisers 天長節 (tenchô setsu)<sup>92</sup>, dem Jahrestag der Gründung des Japanischen Reiches 紀元節 (kigen setsu)<sup>93</sup> oder zu Anlässen wie dem Besuch eines hohen Staatsmannes<sup>94</sup> oder eines Mitgliedes der Kaiserlichen Familie. Darüber hinaus gibt es einen "Juristisch-Politischen Verein" 法制 (Hôsei kai), zu deren Mitgliedern diejenigen zählen, die in irgendeiner Weise mit den Rechtswissenschaften oder der Politik in Verbindung stehen, auch Philosophen gehören dazu. Ferner ist der "Naturwissenschaftlich-Technische" Verein 理工会 (Rikô kai), der von Ärzten gegründete "Donnerstagsverein" 木曜会 (Mokuyô kai) und der "Offiziersverein"

<sup>&</sup>lt;sup>90</sup> SAZANAMI 1904: 20.

<sup>&</sup>lt;sup>91</sup> Ebenda

Ein Bericht von einem Festmahl zum Geburtstag des Kaisers am 11. Februar 1901 findet sich in SAZANAMI 1904: 46–47.

<sup>93</sup> Vgl. Iwaya Sazanami: "Aus dem Ausland Mitgebrachtes" 洋行土産 (Yôkô miyage). Band II. Tôkyô, 1903: 48 (im Folgenden als YM II angegeben).

<sup>&</sup>lt;sup>94</sup> Iwaya berichtet von der Begrüßung Itô Hirobumis (zu Itô vgl. auch Anm. Nr. 54) durch den Japan-Klub am 6. Dezember 1901 in SAZANAMI 1904: 48.

軍人会 (Gunjin kai) zu nennen. Den "Verein der Harmlosen" 白人会 (Hakujin kai) beschreibt Iwaya folgendermaßen:

"Seine Mitglieder sind Leute, die ihre Nasen in alles stecken und ein Vergnügen darin finden, Haikai, (komische Gedichtchen) zu machen. Unter ihnen finden sich Philosophen und Juristen, auch Ingenieure und Mediziner, Naturwissenschaftler und Offiziere, eine Gesellschaft sehr fideler Brüder. Den Namen Hakujin ("Weiße Männer") hat man ihnen gegeben, indem man einfach das erste Schriftzeichen [H] (Be), mit welchem Berlin geschrieben wird, <sup>95</sup> in seine zwei Bestandteile <sup>96</sup> zerlegt hat. Sicherlich nennen sie sich nicht Shirôto ("Unerfahrene") aus Bescheidenheit. Komisch ist es, dass sie sich "Weisse" nennen und doch in Wirklichkeit alle gelb sind.

Auch ein Tennis-, Billard- und Bierverein findet Erwähnung, deren Miglieder jedoch nur selten zusammenkommen.

Aufgrund dieser regen Vereinstätigkeit innerhalb der japanischen Gemeinde, die jedem Geschmack und Fachrichtung etwas bietet, könnte man leicht zu der Schlussfolgerung kommen, es hätte keinen Austausch mit der deutschen Bevölkerung gegeben. Schon seit 1888 existiert jedoch ein Zusammenschluss deutscher und japanischer Studenten. Bei den deutschen Studenten handelt es sich um solche, die am 1887 neu gegründeten Seminar für Orientalische Sprachen (SOS) an der Friedrich-Wilhelms-Universität Japanisch lernen. Hier werden Beamte für den Auswärtigen und Kolonialdienst in den "orientalischen" Sprachen Türkisch, Arabisch, Persisch, Japanisch, Chinesisch, Hindustani und Suaheli ausgebildet. Als Leiter der japanischen Abteilung und erster deutscher Japanischlektor wird Rudolf Lange<sup>99</sup> und als erster muttersprachlicher Lektor der später als Philosoph berühmt gewordene Inoue Tetsujirô 井上哲次郎<sup>100</sup> berufen.<sup>101</sup>

<sup>95 &</sup>quot;伯林=Berlin" (Anm. des Herausgebers Hans Haas.)

<sup>96 &</sup>quot;D.h. in sein Hen und Tsukuri: 白 haku=weiß; 人 jin=Mann." (Anm. des Hg.)

<sup>97 &</sup>quot;Wortspiel. Auch *Shirôto* (zusammengesetzt aus shiroi ,weiß' und hito ,Mensch'), der Laie, der Unerfahrene' wird im Japanischen mit den Zeichen 白人 geschrieben." (Anm. des Hg.)

SAZANAMI 1904: 53. Iwaya und einige andere Mitglieder ließen den Hakujin kai in Japan fortleben. Erst mit dem Tod Iwayas 1933 löste er sich auf.

<sup>&</sup>lt;sup>99</sup> Zu Rudolf Lange vgl. auch Berliner Tagebuch, Anm. Nr. 210.

<sup>100</sup> INOUE Tetsujirô 井上哲次郎 (1855–1944), studierte 1884–1887 in Heidelberg, Leipzig und Berlin Philosophie und lehrte 1887–1890 am SOS Japanisch und als Professor u.a. an der Universität Tôkyô, hatte wesentlichen Anteil an der Einführung der europäischen Philosophie in Japan.

Die Japanisch-Lehre am SOS gilt als Vorreiter der deutschen Japanologie, die mit der Eröffnung des ersten Lehrstuhls in Hamburg für Karl Florenz 1914 ihren Anfang nahm. Zum Seminar für Orientalische Sprachen vgl. BROCHLOS in PANTZER (Hg.) 2002.

Die Hörer der Japanisch-Klasse empfinden die Möglichkeiten des Unterrichts als begrenzt und treten "in Verkehr mit den hier anwesenden Japanern […]. Der Zweck dieses Verkehrs war in erster Linie, die auf dem Seminar erworbenen Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen. Bald wurden regelmäßige Bierabende abgehalten […]."<sup>102</sup> Der Erfolg dieser ungezwungenen geselligen Zusammenkünfte führt 1890 zur Gründung der ersten Deutsch-Japanischen-Gesellschaft, der Wa-Doku-Kai 和独会(wörtlich: Japanisch-Deutsche-Gesellschaft)<sup>103</sup>. Diese ist in ihrer Zeit eine neuartige Erscheinung, denn der gleichberechtigte Umgang mit einem asiatischen Volk ist in einer Zeit des Höhepunktes kolonialer Bestrebungen nicht selbstverständlich.

31

Die Mitglieder setzen sich aus an Japan interessierten Deutschen<sup>104</sup> (Juristen, Ingenieuren, Medizinern und Offizieren) sowie in Deutschland weilenden Japanern (Diplomaten, Offizieren, Wissenschaftlern, Kaufleuten und Studenten) zusammen. Des weiteren kommen zu den Versammlungen und Veranstaltungen auch Familienangehörige der Mitglieder, so dass die Zahl der (deutschen) Frauen nicht gerade klein ist, wie auf den Abbildungen im Anhang dieser Arbeit zu erkennen ist. Die Japanerinnen sind erstmals auf der Weihnachtsfeier der Wa-Doku-Kai 1901 vertreten.

Die Aktivitäten der Wa-Doku-Kai stellen ein Zeugnis regen Austausches zwischen Deutschen und Japanern dar. Die Vereinssitzungen finden zweimal im Monat, samstags, in von Zeit zu Zeit wechselnden Lokalen statt; auf ihnen werden oft wissenschaftliche Vorträge über Japan und China gehalten und Reiseberichte von heimkehrenden Mitgliedern vorgetragen. Des weiteren werden Ausflüge in den Grunewald, zum Schlachtensee und zum Kloster Chorin, Dampferfahrten auf der Havel, Konzerte und Gesangsveranstaltungen, Weihnachts- und Neujahrsfeiern, Kirschblütenfeste und andere Feste wie das Tôkyô-Fest<sup>105</sup> am 3. April 1902, das zu Vereins abgebrannten Schule des Deutschen in der Tôkyô Gunsten

BRUNNS, Paul in: *Mitteilungen der Deutsch-Japanischen Gesellschaft (Wa-Doku-Kai)*. Nr. 4. Berlin, 1910: 29, zitiert nach HAASCH (Hg.) 1996: 14–15.

Der Name der Gesellschaft "Wa-Doku-Kai" wurde erstmals von einem ihrer Mitglieder, dem Journalisten Tamai Kisaku, mit "Deutsch-Japanische Gesellschaft" übersetzt und soll auch in dieser Arbeit in dieser Übersetzung wiedergegeben werden.

Berühmte Mitglieder waren der Kunsthistoriker Otto Kümmel, die Historiker Oskar Nachod und Ludwig Ries, der Arzt Erwin von Bälz, der Diplomat Alexander von Siebold sowie auf japanischer Seite neben Inoue Tetsujirô der Germanist und Pädagoge Ômura Jintarô 大村仁太郎 (vgl. Anm. Nr. 158) und Iwaya Sazanami.

<sup>&</sup>lt;sup>105</sup> Zum Tôkyô-Fest vgl. SAZANAMI 1904: 61.

ドイツ学協会学校 (Doitsugaku Kyôkai Gakkô)<sup>106</sup> veranstaltet wurde, durchgeführt, sowie Blumenfeste 花祭り (hanamatsuri)<sup>107</sup> anlässlich des Osterfestes und Buddhas' Geburtstag am 8. April. Diese geselligen Veranstaltungen werden oft von mehreren hundert Personen besucht, obwohl die Mitgliederzahl selten 150 überschreitet. Außerdem werden Kunstausstellungen<sup>108</sup>, Stadtführungen, Führungen durch das Königliche Opernhaus, das Preußische Herrenhaus und das Zeughaus sowie Besichtigungen von Krankenhäusern, Obdachlosenheimen und Gefängnissen organisiert.

Eine interessante Bereicherung der Zusammenkünfte stellen Gäste aus Japan wie eine Gruppe von dreizehn Geisha und die Theatergruppe von Kawakami Otojirô 川上音二郎 und Sadayakko 貞奴 dar, welche die Versammlungen mit Tanz und Musik unterhalten. Die jungen Geisha aus den "Geisha-Häusern Senbôtei und Sumiya" treten am 8. Mai 1901 in der Philharmonie und ab dem 15. Mai 1901 zwei Wochen lang jeden Abend im Belle-Alliance-Theater unter der Ankündigung "Die echte japanische Geisha-Truppe in Berlin" auf. Die Studenten der Japanisch-Klasse des SOS scheinen den Aufenthalt der Geisha in Berlin gut zu nutzen, jedenfalls, so berichtet Iwaya, sprechen sie nach zwei Wochen plötzlich sehr gut Japanisch. 110

Auch die Kawakami-Theatergruppe zählt während ihres Gastspiels zu den Gästen der Wa-Doku-Kai. Es handelt sich hierbei um die achtzehn Mann starke Truppe des Theaterpioniers und Prinzipals Kawakami Otojirô, die mit seiner Frau Sadayakko, einer ehemaligen Geisha, als Star 1901 und 1902 Amerika und Europa in ihren Bann zieht, nachdem sie bereits auf der Pariser Weltausstellung erstaunliche Triumphe gefeiert hatte. Was als "Gastspiel Sada Yacco, O. Kawakami mit dem Ensemble des Kaiserlichen Hoftheaters in Tokio bestehend aus Original-Japanern" verkauft wird, ist zwar das Spiel von echten Japanern, von einem japanischen

<sup>106</sup> Vgl. Anm. Nr. 17.

Zum Blumenfest am 8. April 1901 vgl. SAZANAMI 1904: 24–26. Iwaya verfasst für das Blumenfest ein Märchen mit dem Titel "Das Blumenfest" in deutscher Sprache, welches er auf dem Fest vortrug. In YM II: 142 findet noch ein zweites Blumenfest Erwähnung.

Vgl. Ausstellungskatalog: Japanische Kunstausstellung aus Berliner Privatbesitz. Veranstaltet von der Deutsch-Japanischen Gesellschaft (Wa-Doku-Kai) im Kunst-Salon Cassirer. Berlin: Cassirer, 1903

Ein Bericht über die Geisha-Truppe findet sich in Ost-Asien 1901, Nr. 39: 114–115. Auch Iwaya Sazanami besucht ihre Vorstellungen und berichtet darüber in YM II: 78–85.

<sup>&</sup>lt;sup>110</sup> Vgl. YM II: 357.

<sup>111</sup> Vgl. Pantzer 2005: XVIII.

Hoftheater kann jedoch keine Rede sein. Das Spiel der Kawakamis, welches Begeisterungsstürme aber auch Befremden beim deutschen Publikum auslöst, ist auf den fremden Geschmack adaptiertes "europäisch-japanisches" Theater.

"Um den Fremden, welchen die japanische Sprache ja auch unbekannt ist, den Gang der Handlung verständlich zu machen, wird nur wenig gesprochen, und Körperbewegungen, Mienenspiel etc. ersetzten die Sprache. Wenn viel gesprochen werden würde, wäre es den Zuschauern recht langweilig."<sup>112</sup>

Drei Studenten Iwayas am SOS lassen sich so vom Auftritt der Kawakami-Truppe inspirieren, dass sie selbst unter der Regie von Fujisawa Asajirô von der Kawakami-Truppe ein kleines japanisches Lustspiel, "Der musikalische Schwiegersohn oder die Macht der Musik", verfasst von Iwaya Sazanami, auf Japanisch einstudieren und zum Anlass der Weihnachtsfeier des Wa-Doku-Kai am 18. Dezember 1901 aufführen. Iwaya bemerkt stolz dazu:

"Außerdem liehen sie sich echte japanische Kleider und liessen sich so stark schminken, dass man sie nicht erkennen konnte, wenn man sie nur auf der Bühne sah, so dass viele Europäer, auch einige Japaner sie bis zum Schluss für echte Japaner gehalten haben. Jedenfalls ist es wohl ein blaues Wunder, dass hier echte Deutsche in japanischer Tracht ein japanisches Theaterstück in japanischer Sprache gespielt haben." <sup>113</sup>

Selbst ein von einem Japaner in deutscher Sprach herausgegebenes Magazin exis-tiert in Berlin ab 1898. Es handelt sich hierbei um die in dieser Arbeit oft zitierte Zeitschrift "Ost-Asien. Monatsschrift für Handel, Industrie, Politik, Wissenschaft, Kunst etc. Die erste Monatsschrift eines Japaners in Europa. Chefredakteur Kisak Tamai aus Dai-Nippon (Japan)". Tamai Kisaku 玉井喜作(1866–1906),die vielleicht interessanteste Figur der japanischen Kolonie,er nennt sich "Konsul ehrenhalber von Japan in Berlin",kommt 1894 nach einer fünfzehn Monate dauernden abenteuerlichen Reise über Sibirien nach Berlin.<sup>114</sup> Er arbeitet in der

<sup>&</sup>lt;sup>112</sup> Ost-Asien 1901, Nr. 9: 394–397, zitiert nach PANTZER 2005: 141.

<sup>&</sup>lt;sup>113</sup> SAZANAMI 1904: 51–52.

Die Transsibirische Eisenbahn war damals noch nicht gebaut. Seine Reise führte ihn nach Wladiwostok, wo er sechs Monate in einem Kaufhaus arbeitete, um Geld für die Reise zu beschaffen, sowie nach Chabarovsk und Irkutsk. Danach durchquerte er Sibirien auf dem Schlitten einer Karawane, die Tee transportierte. Er kam unterwegs ins Gefängnis, erlitt Krankheiten und Raubüberfälle, doch erreichte er schließlich St. Petersburg und reiste weiter nach Berlin. Seinen deutsch-, russisch- und japanischsprachigen Reisebericht gab er unter dem Titel heraus:

Teehandlung studiert 1895/96 Maasz. an der Berliner Universität Rechtswissenschaften, bevor er sich als Journalist selbstständig macht. Tamai verlegt auch etliche Bücher und Broschüren, vertreibt Postkarten mit japanischen Motiven und betreibt nebenbei noch ein Patentvermittlungsbüro. Seine Zeitschrift "Ost-Asien", zum größten Teil ist sie von ihm verfasst, ist eine wahre Fundgrube japanischen Lebens in Berlin um die Jahrhundertwende. Sie ist eine Mischung aus themenorientierter Berichterstattung, Fremdenblatt, Klatschpostille, Inseraten und hat einen Umfang von 48 Seiten und eine Auflage von 5.000 Exemplaren. Nach Tamais frühem Tod 1906 wird sie von Oikawa Shigenobu 老川茂信 (1883-?), ab 1910 unter dem Titel "China und Japan", weitergeführt. 115

Die japanische Kolonie besitzt auch einen "Special-Photographen", Theodor Diepenbach, dem die zahlreichen Fotografien in "Ost-Asien" zu verdanken sind. 116 Ebenso haben sich einige Schneidereien auf japanische Kunden spezialisiert, die in jeder Ausgabe "Ost-Asiens" sogar mit japanischen Idiomen inserieren. 117

Wie aus der obigen Darstellung ersichtlich geworden ist, erreichten die japanische Kolonie und die Gruppe der an Japan Interessierten in Berlin um die Jahrhundertwende ihre Blüte. Neben der Wa-Doku-Kai existiert die Deutsch-Asiatische Gesellschaft, es werden Vorträge über Japan veranstaltet, Bücher erscheinen zum Thema Japan und auch die Presse berichtet<sup>118</sup> über Japan und die Tätigkeiten der japanischen Gemeinde. Trotzdem scheint Japan den Berlinern, insbesondere denen der unteren gesellschaftlichen Schichten, nicht sehr präsent gewesen zu sein. So beklagt sich Iwaya Sazanami in seinem Bericht "Man ruft uns "Chinese" nach":

"Nichts ist uns allen, wenn wir nach Berlin kommen, unangenehmer als dies, dass uns, den Angehörigen des Kaiserreichs Dai Nihon (Gross Japan) manchmal "Chinese" nachgerufen wird, und noch peinlicher ist es einem, gar als "Boxer" verhöhnt zu werden. Da es aber nur arme, hungrige Teufel und ungebildete Arbeiter sind, die so etwas rufen, so lässt sich natürlich nichts dagegen sagen. Es gibt auch

Karawanen-Reise in Sibirien von Kisak Tamai aus Japan. Berlin: Kisak Tamai, 1898. (Brückenbauer 1995: 165–173)

<sup>&</sup>lt;sup>115</sup> Zu Tamai vgl. auch Brückenbauer 2005: 165–173.

<sup>&</sup>lt;sup>116</sup> Siehe Abb. 6 bis 8 im Anhang dieser Arbeit.

<sup>&</sup>lt;sup>117</sup> Von der von Iwaya im Berliner Tagebuch erwähnten Schneiderei Brücker (vgl. Anm. 191) finden sich jedoch keine Inserate.

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup> In der Zeitschrift "Ost-Asien" findet sich ein Spiegel der Berichterstattung deutscher Zeitungen über Japan und Japaner in Deutschland.

Landsleute, die unwillkürlich stehen bleiben und jene wieder verhöhnen. Nun zählen wir Japaner, die wir seit 30 Jahren nach Berlin studienshalber gekommen sind, nach Tausenden, und sicherlich nicht wenige Deutsche sind in unser Land gekommen oder sind dort gereist. Besonders seit dem japanisch-chinesischen Krieg und den chinesischen Wirren ist Japan immer mächtiger geworden, ,Japaner' Heldenname muss mehr herübergeklungen sein. Aber hier sieht man, dass die Japaner weit weniger bekannt sind, als man dachte. Man meint noch immer, das Japan zu China gehöre, ja, dass die Japaner und Chinesen dieselbe Rasse wären, oder mit anderen Worten: der Name 'China' ist viel bekannter geworden als der Name "Japan". Ist das nicht wirklich recht bedauerlich?

[...] während selbst solchen ungebildeten Leuten der Name 'China' bekannt ist, haben sie den Namen 'Japan' noch nicht gehört. Jeden Menschen mit schwarzem Haar und gelbem Gesicht, den sie sehen, halten die meisten von ihnen gleich für einen Chinesen, gerade wie die Japaner, als sie erst halb zivilisiert waren, gewöhnlich jeden Menschen mit blauen Augen und blondem Haar für einen Holländer hielten.[...] Obgleich es jetzt in Berlin über 100 Japaner und dem gegenüber nur etwa 30 Chinesen gibt, nennen sie uns meistens Chinesen. Sagen wir auch manchmal, wir seien Japaner, so machen sie ein Gesicht, gerade als wenn sie sagen wollten: 'Na, das ist ja doch dasselbe!'" 119

Tatsächlich ist China um die Jahrhundertwende stärker im Bewusstsein der Deutschen verankert als Japan. Einerseits ist das Wesen der Japaner durch japonistische Einflüsse<sup>120</sup> den Deutschen zwar geläufiger, das zeigt sich darin, dass auf den Kriegspostkarten um die Jahrhundertwende Chinesinnen meist in japanischen Gewändern gezeichnet werden<sup>121</sup>, andererseits bestimmt China durch die deutsche Besetzung der Kiautschou-Bucht 1897 und den Boxeraufstand 1900 das politische Tagesgespräch.

Diese Reaktion Iwayas zeigt auch, dass die Vormachtstellung Japans um 1900 schon so im Bewusstsein der Japaner verankert ist, dass es vaterlandstreuen Japanern ein Greuel ist, nicht als Angehörige des Kaiserreiches "Groß-Japan" (Dai-Nippon) erkannt zu werden. Es gibt aber auch Japaner in Berlin, die sich nicht angegriffen fühlen, wie Tamai Kisaku, der allerdings schon längere Zeit in Deutschland lebt.

"Uns ist unbegreiflich, daß ein so bekannter Schriftsteller wie Herr Iwaya sich etwas daraus macht, daß man ihm in Berlin 'Chinese'

<sup>&</sup>lt;sup>119</sup> SAZANAMI 1904: 15–16.

Zum Japonismus vgl. Anm. Nr. 66.

<sup>&</sup>lt;sup>121</sup> Vgl. LINHART 2005.

zugerufen hat. Wir hören oft von unseren Landsleuten Klagen, aber wir wissen nicht, weshalb uns das unangenehm berühren kann. Diejenigen, welche uns als Chinesen bezeichnen, sind bedauernswert, weil sie sich noch nicht so viel Völkerkunde angeeignet haben, um uns Japaner von unseren Freunden, den Chinesen, unterscheiden zu können, und ihre Kenntnisse der Geographie auch nicht weit her sind. Uns ist es vollständig gleichgiltig [sic], ob man uns Chinesen nennt, wir bleiben darum doch Japaner. Es ist besser, anstatt sich zu ärgern, die Unwissenden über die Unterschiede zwischen Japanern und Chinesen zu belehren, wenn man Zeit und Lust dazu hat. "122"

Generell beklagen Japaner in Berlin die mangelnde Kenntnis über Japan in Deutschland bzw. Europa, die sich in der Aufführung pseudo-japanischer Bühnenstücke niederschlägt. Der Germanist Dr. Fujishiro Teisuke 藤代禎助<sup>123</sup> hält im Juli 1902 vor dem Wa-Doku-Kai einen Vortrag über die Operette "Die Geisha" von Sydney Jones, die gerade mit großem Erfolg im Berliner Central-Theater gespielt wird. Er weist nach, dass Stück und Inszenierung das Ergebnis europäischer Phantasie sind. Seine Befürchtungen sind, dass

"[...] wenn ein Stück sich einer so großen Popularität erfreut, daß es mehrere hundert Male hintereinander gegeben wird, so wird seine Wirkung auf den Verstand des Publikums gar nicht zu unterschätzen sein. Wenn man noch dazu bedenkt, wie sehr das japanische Wesen im heutigen Europa noch verkannt wird, so ist es kein Wunder, daß es noch viele gibt, die sich unsere Verhältnisse ungefähr so vorstellen, wie sie in dieser Operette geschildert sind."<sup>124</sup>

Ein anderer Berliner Japaner, Graf Tsugaru Fusamaro 津軽英麿<sup>125</sup> trägt ebenfalls im Rahmen einer Versammlung der Wa-Doku-Kai seine "Allgemeine Kritik der in europäischen Sprachen erschienenen Literatur über Japan" vor, in der er haarscharf Autoren kritisiert, die vorsätzlich zu einem verzerrten und negativen Japan-Bild beitragen:

"Ferner höre ich oft den Japanern nachsagen, daß sie hierher kämen, um sich alles anzusehen, und wenn sie nach Hause zurückkehrten, die hier empfangene Freundlichkeit und Zuvorkommenheit dadurch belohnten, daß sie sich von ihren Lehrmeistern unabhängig zu

<sup>&</sup>lt;sup>122</sup> Ost-Asien 1903, Nr. 4: 174.

<sup>&</sup>lt;sup>123</sup> Zu Fujishiro vgl. Berliner Tagebuch S. 81, Anm. Nr. 338 dieser Arbeit.

<sup>&</sup>lt;sup>124</sup> Ost-Asien 1902, Nr. 5: 211–213, zitiert nach HAASCH (Hg.) 1996: 42.

<sup>125</sup> TSUGARU Fusamaro 津軽英麿 (1869–1919), studierte 1894–1903 in Bonn und Berlin Rechtswissenschaften und promovierte 1903 in Berlin mit einer Arbeit über "Die Lehre von der japanischen Adoption". Er selbst war adoptiert.

machen, ja sogar diesen gegenüber gefährliche Konkurrenten zu werden suchten. [...]

37

Kurz nach dem japanisch-chinesischen Kriege 1894–1895 erschien ein kleines Büchlein von Herrn von Brandt<sup>126</sup>, dem ehemaligen deutschen Gesandten am Pekinger Hof. Um unter anderem die Grausamkeit der Japaner zu beweisen, erwähnt er die gruselige Geschichte vom 'mimi-tuka' (Ohrengrab) und erzählt, dass der japanische Held Hideyoshi, als er seine berühmte Expedition nach Korea unternommen hätte, befohlen habe, die Ohren der gefallenen Feinde als Trophäen heimzubringen und dort zu begraben. Wie schrecklich! Wie barbarisch! Werden mit Recht meine verehrten Leser ausrufen. Ich möchte aber dazu bemerken, dass die genannte Expedition am Ende des 16. Jahrhunderts stattgefunden hat, und ferner fragen, wie es damals in Europa ausgesehen hat."<sup>127</sup>

#### 4.2. IWAYA SAZANAMI IN BERLIN 1900–1902

Im April 1900 nimmt für Iwaya Sazanami ganz unerwartet der lang gehegte Wunsch nach einer "Reise ins westliche Ausland" 洋行 (yôkô) Gestalt an. Den Anstoß dazu gibt ihm sein Freund Katô Hiroyuki<sup>128</sup>, der fünf Jahre in Deutschland studiert hatte. Er berichtet, dass am Seminar für Orientalische Sprachen (SOS) an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin ständig ein japanischer Lektor angestellt ist, der bisher aus den japanischen Austauschstudenten rekrutiert wurde. Bisher hatten das Amt u.a. der Philosoph Inoue Tetsujirô (1887–1890) und der Jurist Senga Tsurutarô<sup>129</sup> (1890–1899) inne. Weiterhin würden am Seminar Iwayas "Alte japanische Geschichten" 日本普話 (Nihon mukashi banashi) als Lehrmaterial verwendet werden und man wäre sicher hoch-erfreut, ihn, Iwaya Sazanami persönlich, als Japanisch-Lektor begrüßen zu dürfen.<sup>130</sup>

Iwaya wendet sich daraufhin an die japanische Gesandtschaft in Berlin und an Dr. Lange, den Leiter der japanischen Abteilung des SOS, persönlich und erhält kurz darauf eine Einladung an das Seminar für das Wintersemester 1900. Er folgt dieser

Herr von Brandt (1835–1920), erster deutscher Konsul in Japan 1862–1875, ging dann als Gesandter nach China. Er war für seine anti-japanische Einstellung bekannt.

<sup>&</sup>lt;sup>127</sup> Ost-Asien 1901, Nr. 11: 501.

<sup>&</sup>lt;sup>128</sup> Vgl. Berliner Tagebuch, Anm. Nr. 274.

SENGA Tsurutarô 千賀鶴太郎 (1857–1929), Jurist, hielt sich fünfzehn Jahre lang in Deutschland auf, obwohl er in Japan eine Familie hatte. Er studierte WS 1885/96–SS 1898 in Berlin Nationalökonomie und war parallel als Lektor am SOS tätig.
 IWAYA 1920/1998: 139–140.

einerseits mit Freude, andererseits schweren Herzens, da seine Frau Yûkô ein Kind erwartet. Das Kind soll etwa Mitte September das Licht der Welt erblicken, Iwaya müsste aber bereits Anfang September seine Reise antreten, um pünktlich zum Semesterbeginn Mitte Oktober in Berlin einzutreffen. Er entscheidet sich unter diesen Umständen, Japan erst Ende September zu verlassen und ein verspätetes Eintreffen in Berlin in Kauf zu nehmen. Sein erster Sohn San'ichi<sup>131</sup> kommt schließlich 10 Tage vor Iwayas Abreise, am 12. September 1900 auf die Welt.

38

Den Hakubunkan-Verlag, bei dem er seit 1894 eine Stelle als Chefredakteur von Kinder- und Jugendzeitschriften inne hat, bittet er um Beurlaubung. Der Verlagsleiter Ôhashi Shintarô 大橋新太郎 ist darüber nicht erfreut, da sich gerade zwei weitere Mitarbeiter auf Auslandsreisen befinden. Nach kurzer Denkpause willigt er jedoch ein, denn der Verlag könne davon profitieren, wenn Iwaya in Deutschland für den Verlag arbeitet, indem er Berichte über die Verhältnisse in Deutschland nach Japan schickt, die dann in der Zeitschrift "Welt der Jugend" 少年世界 (Shônensekai) 133 veröffentlicht werden. Die Hälfte seines Gehaltes soll ihm nach Deutschland, die andere Hälfte an seine Frau überwiesen werden. Auch von der Zeitung Hinode Shinbun 日出新聞 ("Zeitung zum Sonnenaufgang") in Kyôto, bei der er 1892–1894 als Redakteur angestellt war, wird er gebeten, Material aus Deutschland zu schicken. 134 Das ermöglicht es Iwaya, auch in finanzieller Hinsicht sorgenfrei die Reise nach Deutschland anzutreten. 135

Iwaya Sazanami geht schließlich am 22. September 1900 in Yokohama an Bord des deutschen Dampfers "Hamburg", welcher die Route über den indischen Ozean und durch den Suez-Kanal nach Italien einschlägt, wo Iwaya in Genua das Schiff verlässt. Von dort fährt er mit der Eisenbahn über Mailand, Basel und Frankfurt am Main nach Berlin, wo er fünf Tage später als erwartet am 5. November um 10.40 Uhr eintrifft. Hier schließt sich das Berliner Tagebuch an.

Wie sieht das Ziel seiner Reise aus, was hat sich Iwaya für seinen Aufenthalt in Deutschland vorgenommen? Wie er im Vorwort zum *Yôkô miyage* schreibt, ist das

<sup>&</sup>lt;sup>131</sup> Vgl. Anm. Nr. 264.

<sup>&</sup>lt;sup>132</sup> IWAYA, Daishi 1993: 120.

<sup>&</sup>lt;sup>133</sup> Vgl. Anm. Nr. 36.

<sup>&</sup>lt;sup>134</sup> IWAYA, Daishi 1993: 121.

<sup>&</sup>lt;sup>135</sup> Iwaya ist auf diese Einkünfte angewiesen, da sein Gehalt in Deutschland nur 200-250 Mark beträgt. (Ost-Asien 1902, Nr. 48: 542)

<sup>136</sup> Über seine Reise berichtet er in "Sazanami Tagebuch" 小波日記 (Sazanami nikki) in YM I: 1-86.

Unterrichten der japanischen Sprache nur das Mittel zum Zweck, als eigentliches Ziel und Erwartung an seinen Aufenthalt formuliert er "die Kultur jener Gegend zu studieren und die Sitten jenes Landes zu inspizieren." Betrachtet man die Hinterlassenschaften seiner Reise, die zwei Bände des *Yôkô miyage*, wird deutlich, mit welcher Hingabe er sich dieser selbst gestellten Aufgabe widmet: Die beiden Bände umfassen zusammen ca. 800 Seiten!<sup>137</sup>

Iwaya ist bestrebt, in den knapp zwei Jahren, die er in Berlin verbringt, den Westen, so gut es ihm möglich ist, kennen zu lernen. Mit großer Energie macht er sich daran, Kenntnisse u.a. über die Geschichte, Kultur, Bräuche und Bildung der Deutschen zu erlangen. Iwaya nutzt die Zeit, die ihm neben seinem Unterricht<sup>138</sup> bleibt, d.h. die Vormittage, Abende und Wochenenden, um sich in Berlin und Umgebung umzusehen. Er besucht Museen, Kunstausstellungen, Bibliotheken, Zeitungsverlage, Bildungseinrichtungen, Wohltätigkeitsvereine, Gerichtsverhandlungen, Fabriken, Warenhäuser, Theater, Opern, einen Zirkus, Sportveranstaltungen u.s.w. Darüber hinaus unternimmt er Ausflüge in das Berliner Umland (nach Potsdam, Werder, Freienwalde, Chorin und den Spreewald) sowie Reisen in die Sächsische Schweiz, an die Ostsee, in den Harz, die Alpen, nach Leipzig, Düsseldorf, Essen, Prag, Wien, Antwerpen, Paris und London.

Von regem gesellschaftlichen Verkehr zeugt die Tatsache, dass er in mehreren Vereinen Mitglied ist. Einerseits in Vereinen, die der Vertiefung des Wissens dienen, wie der "Deutsch-Japanischen Gesellschaft" (Wa-Doku-Kai), dem "Nippon-Club" (Nipponjin kai), dem "Verein der Harmlosen" (Hakujin kai)<sup>139</sup>, einem "Schriftsteller-Rezitationsverein" bis hin zum "Wissenschaftlich-humanitären Komitee" des Arztes Magnus Hirschfeld, welches sich der Erforschung der Homosexualität widmet. Auf der anderen Seite schließt er sich solchen Gruppen an, die sich die körperliche Ertüchtigung zum Ziel gesetzt haben, einem Tischtennis-Verein, einem Schwimm-Verein und sogar einem Eislauf-Verein.

Iwaya ist auch ein aktives Mitglied der Deutsch-Japanischen Gesellschaft: Er wird zum Schriftführer gewählt, verfasst für Feiern und Versammlungen der Gesellschaft Märchen und Schwänke (kyôgen) und trägt diese selbst vor.

<sup>137</sup> Zum Inhalt des *Yôkô miyage* vgl. Kapitel 5 dieser Arbeit.

<sup>&</sup>lt;sup>138</sup> Zum Unterricht am SOS und Iwayas Arbeitspensum vgl. Berliner Tagebuch, S. 72 dieser Arbeit.

<sup>&</sup>lt;sup>139</sup> Vgl. Seite 29–30 dieser Arbeit.

"In der zweiten Sitzung am 22. März 1901 […] sodann hielt der Schriftführer Herr Lektor Suyewo Iwaya, einen interessanten und liebevollen Vortrag über einen Kyôgen mit dem Titel: 'Süsse Ehe'. Alle Anwesenden, besonders die jungen Damen, amüsierten sich darüber sehr und spendeten lebhaften Beifall."<sup>140</sup>

Weiterhin beteiligt er sich an der Organisation von Festen wie dem Tôkyô-Fest und den Blumenfesten. Für die Festschrift der Wa-Doku-Kai zum XIII. Internationalen Orientalistenkongress 1902 in Hamburg steuert er eine Liste der Motive japanischer Traumdeutung bei.<sup>141</sup>

Iwaya spielt auch eine Rolle in den rein japanischen Vereinen wie dem Haiku-Verein "Verein der Harmlosen" (*Hakujin kai*), dessen Vorsitzender er wird und den er in Japan weiterführt, sowie dem "Nippon-Club" (*Nippon kai*), in dessen Sitzungen er Vorträge hält. Wie es scheint, kommt auch hier seine humorvolle Art gut an, wie in der Sitzung am 3. April 1901:

"Herr Lektor Iwaya erklärte die Bedeutung der Osterfeier von etwa 20 Gesichtspunkten, vom religiösen, wissenschaftlichen, kaufmännischen, dichterischen, humoristischen u.s.w. Standpunkte, was grosse Heiterkeit hervorrief." <sup>142</sup>

In der Zeitschrift "Ost-Asien" findet sich auch die Wiedergabe eines im "Berliner Tageblatt" erschienenen Berichtes über das Blumenfest am 8. April 1901. Er vermittelt ebenfalls einen Eindruck davon, wie es um Iwayas Vortragskünste und um seine Fähigkeit, sich in der deutschen Sprache auszudrücken, steht:

"[...] Auf den Philosophen folgt ein Dichter, Dr. [sic!] Suyewo Iwaya, der Lektor am hiesigen Orientalischen Seminar, liest deutsch ein hübsches Märchen, von der Kamelie und der Azalee, die beide dem kleinen Buddha, dem "Buddhalein", Kleidung spenden wollen. Merkwürdig! Wir hören in letzter Zeit so viele deutsche Dichter ihre Werke lesen, und dieser Japaner kann's beinahe ebenso gut! Er unterstreicht mit liebenswürdiger Grazie die Pointen, er mischt die Farben mit Poesie und Humor, und er ist dabei so harmlos bescheiden und kindlich liebenswürdig, dass er die Herzen gewinnt:

<sup>&</sup>lt;sup>140</sup> Ost-Asien 1901, Nr. 37: 15.

Vgl. Deutsch-japanische Gesellschaft (Wa-Doku-Kai) (Hg.): Festschrift dem XIII. Internationalen Orientalisten-Kongress Hamburg 1902 gewidmet von der Deutsch-japanischen Gesellschaft (Wa-Doku-Kai) in Berlin. Berlin: 1902. Seinen Aufsatz über Traumdeutung in Japan nimmt Iwaya auch ins YM II: 349–352 auf.

<sup>&</sup>lt;sup>142</sup> Ost-Asien 1901, Nr. 38: 55.

ein Romantiker im Kimono. Nachdem er so unter dem Beifall der Versammelten bewiesen, dass es eigentlich gar nicht so schwer ist, ein deutscher Poet zu sein, [...]. 143

Iwayas literarische Beiträge zu den Feiern der Wa-Doku-Kai, seine Märchen und Schwänke, werden von Tamai Kisaku in der Zeitschrift "Ost-Asien" veröffentlicht und so einem noch breiteren Publikum zugänglich gemacht.

Auf einen großen Bekanntenkreis, den sich Iwaya im Laufe der zwei Jahre aufbaut, lassen die vielen Einladungen zu Veranstaltungen verschiedenster Art schließen, an denen er teilnimmt und die er in *Yôkô miyage* festhält. Hier seien nur die außergewöhnlichsten kurz erwähnt: Am 17. Januar 1901 findet anlässlich des 70. Todestages von Johann Wolfgang von Goethe in der Berliner Philharmonie ein "Goethe-Fest" statt. Der Festsaal ist dem Tanzsaal des Weimarer Schlosses nachempfunden, die Anwesenden tragen Kleidung wie zu Goethes Zeiten und rezitiert werden ausschließlich Werke von Goethe. An diesem Abend sind nur zwei Japaner geladen: der Gesandte Inoue Katsunosuke und Iwaya Sazanami, der in japanischer Tracht erscheint und dafür bewundernde Blicke erntet.

Zur Weihnachtsfeier des humoristischen Künstlervereins "Schlaraffia"<sup>145</sup>, die am 28. Dezember 1901 stattfindet, wird Iwaya von seinem Zeichenlehrer Rummelsberger eingeladen. Iwaya fühlt sich in der ausgelassenen Gesellschaft, die aus etwa 300 Mitgliedern und ihren Familien besteht, wohl. Er bewundert die Fähigkeit der Europäer, sich zu amüsieren.<sup>146</sup>

<sup>146</sup> SAZANAMI 1904: 54–55.

<sup>&</sup>lt;sup>143</sup> Ost-Asien 1901, Nr. 38: 65.

Vgl. YM II: 43–45. Iwaya nennt nicht den Namen des Vereins, der das "Goethe-Fest" veranstaltet, er schreibt lediglich, dass es sich dem Namen nach um einen "Bund" handelt, der sich die Förderung der Literatur Goethes zum Ziel gesetzt hat. Vermutlich handelt es sich hierbei um den Berliner Ortsverein der 1885 gegründeten "Goethe-Gesellschaft". Es ist jedoch auch möglich, dass es sich bei diesem "Bund" um den 1900 von Bruno Wille gegründeten freidenkerischen "Giordano-Bruno-Bund" handelt, in dem auch der Anthroposoph Rudolf Steiner wirkte. Dieser Bund veranstaltete 1901 ein solches Fest.

Die "Schlaraffia" (ein Männerbund) ist eine 1859 in Prag gegründete, weltweite, deutschsprachige Vereinigung zur Pflege von Freundschaft, Kunst und Humor. Das Wort "Schlaraffe" soll vom mittelhochdeutschen Wort "Slur-Affe" abgeleitet sein, was damals so viel hieß wie "sorgloser Genießer". Der Wahlspruch der Vereinigung lautet "In arte voluptas" (in der Kunst liegt das Vergnügen). Die "Schlaraffen" treffen sich in ihrem im Stil eines mittelalterlichen Rittersaales ausgelegten Vereinslokal. Die Zusammenkünfte werden nach festgelegtem Zeremoniell in Form eines Ritterspiels abgehalten. Man trägt Sturmhauben, Helme und Rüstungen aus buntem Stoff in den festgelegten "Reychsfarben". Dabei wird sowohl der Alltag persifliert als auch durch Vorträge in literarischer bzw. musikalischer oder künstlerisch dargestellter Form das Interesse an der Kunst wachgehalten. Schlaraffischer Inbegriff von Weisheit, Humor und Tugend ist der Uhu, der am Eingang zu jeder Burg thront. (Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Schlaraffia.)

Das Atelier des o.g. Landschaftsmalers Rummelsberger sucht Iwaya zweimal in der Woche auf, um sich dort die Techniken des Skizzierens, der Aquarell- und Ölmalerei anzueignen. Bei gutem Wetter geht die Gruppe in die freie Natur, um dort zu malen. Iwaya ist der einzige Japaner in der Gruppe und sehr beliebt. Auch wenn Iwaya diese Kunst nicht vervollkommnet, sind ihm die gelernten Grundlagen eine Hilfe bei der Ausführung der Haiku-Bilder, denen er sich später in Japan so leidenschaftlich widmet.<sup>147</sup>

Der lernbegierige Iwaya schreibt sich sogar für einen Tanzkurs ein, nachdem er auf den verschiedenen Feiern die Wichtigkeit des Tanzes im Gesellschaftsleben in Deutschland und seine Defizite auf diesem Gebiet erkennt.

Auf den sogenannten Schriftsteller-Rezitationsabenden, die Iwaya ab Januar 1901 besucht, stellen Schriftsteller zweimal im Monat ihre Werke vor, in jeder Sitzung liest ein anderer Schriftsteller bzw. Dichter. Auch Iwaya beteiligt sich, leider ist nicht bekannt, welches Werk er vorträgt. Die Vorträge der deutschen Schriftsteller machen einen großen Eindruck auf ihn und sind sehr lehrreich in Hinsicht auf seine eigenen Märchenvortragsveranstaltungen, die v.a. in seinen letzten Lebensjahren in den Mittelpunkt seiner Tätigkeit rücken. Er erkennt, dass sich Japan auch auf diesem Gebiet noch einiges von Europa abschauen kann. <sup>148</sup>

Interessant sind Iwayas Verbindungen zum o.g. "Wissenschaftlich-humanitären Komitee" des homosexuellen "Spezialarztes für seelische Sexualleiden"<sup>149</sup> Dr. Magnus Hirschfeld, welcher sich für die Abschaffung des Paragraphen § 175 des Strafgesetzes, nach dem Homosexualität (für den Mann) ein kriminelles Delikt ist, einsetzt. Iwaya erinnert sich:

"Lange ist es her, als ich 1902 in Berlin war, da gab es dort einen Kreis zur Erforschung der Homosexualität. Zur gleichen Zeit studierte der Zoologe und Experte für Insekten Muramatsu Shônen [sic!] <sup>150</sup>in Berlin, der inzwischen Professor an der Universität Hokkaidô ist. Einer aus diesem Kreis sprach ihn an, ob er nicht etwas über Homosexualität in Japan schreiben und im Forschungsblatt der Gruppe veröffentlichen wollte, und weil er überhaupt kein Material

<sup>&</sup>lt;sup>147</sup> IWAYA, Daishi 1993: 131-132.

<sup>&</sup>lt;sup>148</sup> Vgl. YM II: 49–50. Aus Iwayas Aufzeichnungen geht nicht hervor, um welche Schriftsteller es sich handelt.

<sup>&</sup>lt;sup>149</sup> LANGE, Annemarie 1980: 343.

<sup>150</sup> Sein Name lautet korrekt MATSUMURA, Shônen 松村少年 (1872–1960). Er studierte im WS 1899/00 und WS 1900/01–WS 1901/02 in Berlin Zoologie, dazwischen hielt er sich in Budapest auf. Er fuhr auf dem selben Schiff wie Iwaya nach Japan zurück.

hatte, sprach er mich an. Aus Jux willigte ich ein und ließ mir aus Japan illustriertes Material zukommen, und so konnte ich ein kurzes Manuskript erstellen. Die Mitglieder dieses Kreises haben sich sehr gefreut und mich zur Hauptversammlung eingeladen. Nun ist diese Gesellschaft etwas ungewöhnlich, und somit war damit zu rechnen, daß bei der Hauptversammlung nicht nur Forscher von überall herkommen, sondern auch welche, die praktisch auf dem Gebiet tätig waren (jikkôsha), da wurde mir noch mulmiger, und ich hatte Angst, allein hinzugehen. Und so lud ich Ômura Jintarô<sup>151</sup> ein, Professor für Deutsch an der Gakushû Universität, der auch gerade in Berlin studierte. Er war älter als wir und hatte schon einen prächtigen Backenbart, während ich damals noch ein grüner Junge von dreißig war. Bei diesem Treffen nun wies uns der Versammlungsleiter besondere Ehrenplätze zu und stellte uns namentlich als die Gäste aus Japan vor. Soweit, so gut, aber die meisten Teilnehmer hielten uns für Repräsentanten aus Japan mit praktischer Erfahrung, zupften sich gegenseitig am Ärmel und unterhielten sich darüber, wie's wohl mit uns wäre. Als Deutschlehrer hatte Ômura das ganz schnell raus, sagte mir, wir sollten lieber diesen albernen Ort verlassen, und trieb mich vor sich aus dem Raum. "152

43

Magnus Hirschfeld erinnert sich gut an Iwaya, den er Jahre später während einer Forschungsreise in Japan auf einem "Meeting" wiedertrifft, zu dem man

" [...] die bekanntesten japanischen Schriftsteller geladen [hatte], auch den japanischen Andersen<sup>153</sup>, meinen alten Freund Iwaya, mit dem ich 32 Jahre vorher in Berlin oft zusammen war; er arbeitete damals an unsern 'Jahresbüchern für sexuelle Zwischenstufen' mit."<sup>154</sup>

Iwayas "kurzes Manuskript" erschien in den o.g. Jahresbüchern unter dem Titel "Nan sho k'. Die Päderastie in Japan"<sup>155</sup> Auf der Versammlung des Komitees von Hirschfeld 1902 lernt Iwaya trotzt seines Unbehagens viel dazu: Er erfährt u.a., dass der bislang von ihm verehrte Hans-Christian Andersen homosexuell veranlagt war. Dieses Thema greift er in seinem Aufsatz "Die andere Seite Andersens"

<sup>&</sup>lt;sup>151</sup> Zu ÔMURA Jintarô vgl. Anm. Nr. 158.

<sup>152</sup> IWAYA Sazanami: "Ältere und neuere Episoden aus meinem Leben" 私の今昔物語 (*Watashi no konjaku monogatari*). Tôkyô: Waseda Daigaku shuppan bu 早稲田大学出版部, 1928: 51–52, Zitat nach KÖNIGSBERG in LINCK (Hg.) 1999: 233–234.

<sup>153</sup> Iwaya Sazanami wird in Japan gern mit Hans-Christian Andersen verglichen.

<sup>&</sup>lt;sup>154</sup> HIRSCHFELD 2006: 52.

<sup>&</sup>lt;sup>155</sup> Iwaya Suyewo: Nan sho k'. Päderastie in Japan. In: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, 5, 1902: 265–271. Für Iwaya war dieses Gebiet kein Neuland. Schon in Japan hatte er sich als Mitglied der "Kenyûsha" mit den Schriften des Edo-zeitlichen homosexuellen Schriftstellers Ihara Saikaku 井原西鶴 (1642–1693) beschäftigt, die ihm als Quelle für sein Manuskript dienten. Vgl. KÖNIGSBERG in LINCK (Hg.) 1999: 233–238.

アンダーセンの半面 (Andâsen no hanmen) auf, welchen er in Yôkô miyage II: 381–393 veröffentlicht.

Als Schriftsteller ist Iwaya motiviert, die deutsche Theaterlandschaft zu erforschen und durch Theaterbesuche möglichst viel von der deutschen und europäischen Literatur kennen zu lernen. Er berichtet an mehreren Stellen des Yôkô miyage II über seine Theaterbesuche, u.a. sehr ausführlich in seinen dort abgedruckten Briefen an Ozaki Kôyô<sup>156</sup> sowie in einer Abhandlung über deutsche Literatur und Kunst (文藝談 Bungei dan)<sup>157</sup>. Dass es ihn am Anfang seines Aufenthaltes nur in "minderwertige" Theater (Varietés usw.) verschlägt, wie im Berliner Tagebuch zu erkennen ist, war, wie er selbst schreibt, Zufall. Später sucht er auch "echte" Theater auf und sieht sich Stücke der zu der Zeit sehr häufig gespielten Naturalisten Hauptmann, Sudermann und Ibsen, "Klassiker" von Shakespeare und Sophokles sowie Opern von Wagner an.

Iwaya zeigt großes Interesse an der Kindererziehung in Deutschland. Auf seinem Besuchsprogramm stehen häufig Besichtigungen von Bildungseinrichtungen wie dem Kindergarten des Fröbel-Vereins, einer Mädchenschule, einer höheren Töchterschule, einer Realschule, dem Alumnat eines Gymnasiums und sogar einer Taubstummenanstalt. Viele dieser Besuchsmöglichkeiten hat er dem Engagement Ômura Jintarôs<sup>158</sup> zu verdanken, dessen Forschungsauftrag als Germanist und Pädagoge das Studium des deutschen Erziehungssystems und Besichtigung der Lehranstalten ist. Um staatliche Bildungseinrichtungen in Preußen besuchen zu können, musste die Genehmigung des Kultusministeriums eingeholt werden. Bei der Besichtigung der Luisen-Oberrealschule bemerkt er:

"Wenn man die Kenntnisse der etwa achtzehnjährigen Primaner mit denen der Schüler in unseren Chûgakkô (Gymnasien) vergleicht, so ist wohl kein besonders grosser Unterschied. Besonders die Aussprache des Englischen war vielleicht noch schlechter als die der

<sup>&</sup>lt;sup>156</sup> Vgl. YM II: 121–126.

<sup>&</sup>lt;sup>157</sup> Ebenda: 362–379.

<sup>158</sup> ÔMURA Jintarô 大村仁太郎 (1863–1907), Germanist, Professor an der Kaiserlichen Adelsschule Tôkyô 学習院 (Gakushûin), Lektor und Mitglied des Direktoriums der Deutschen Vereinsschule in Tôkyô. Er hielt sich 1901 bis 1903 zu Forschungszwecken in Berlin auf, studierte im WS 1901/02 Pädagogik. Seine Reise und erste Eindrücke von der Stadt Berlin schildert er in deutscher Sprache in seinem Buch Tokio-Berlin. Von der japanischen zur deutschen Kaiserstadt. Berlin: Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung, 1903, welches auch eine Vielzahl interessanter Fotografien und Zeichnungen enthält.

japanischen Chûgakkô-Schüler. Schon der Lehrer hatte keine gute Aussprache."<sup>159</sup>

Bei der Besichtigung der höheren Töchterschulen, der traditionsreichen Elisabeth-Schule und Augusta-Schule, richtet Iwaya im Gegensatz zu seinen drei japanischen Begleitern, die als Lehrer den Lehrplan und die Unterrichtsmethoden begutachten, sein Augenmerk auf "die Gebräuche und das Betragen der Schülerinnen."<sup>160</sup> Als besonders seltsam empfindet er den Anblick, als die Schülerinnen und auch die Lehrer und Lehrerinnen ihr Frühstück (sog. Klappstullen) im Stehen oder vielmehr im Gehen einnehmen, ohne sich dabei zu genieren, denn in Japan bekommt man so etwas nie zu sehen, da es als Unart gilt.

Der Schuldirektor der Elisabeth-Schule bittet Iwaya bei einer anderen Gelegenheit, einen Vortrag über "etwas Japanisches" zu halten. Er wählt das Thema "Japanische Märchen", erklärt den Schülerinnen deren Ursprung, Charakter und Inhalt und vergleicht sie mit den deutschen Märchen. Selbstkritisch bemerkt er:

"[…] aber wer weiß, ob mich auch nur der zehnte Teil der 300 Zuhörer – die Aussprache fällt einem immer noch schwer – wirklich verstanden hat? Auch das Beifallklatschen war schließlich nichts weiter als die Anerkennung meines guten Willens."<sup>161</sup>

Als ihn eine Schülerin fragt, ob in japanischen Märchen nur alte und keine jungen Ehepaare vorkommen, erwidert er: "Ja, auch junge. Dann hätte ich aber das Thema "Novellen" statt Märchen wählen müssen."<sup>162</sup> Die Schülerinnen lachen.

Ein einschneidendes Erlebnis ist für den Kinder- und Jugendautor Iwaya Sazanami der Besuch eines Kindertheaters, "Märchen-Theater" wie er es nennt. Anders als in Japan, spielen hier nicht Kinder, sondern es wird für Kinder gespielt. Iwaya ist fasziniert. Er bringt einige Stücke nach Japan mit und sorgt im Oktober 1903 im Hongô-Theater 本郷座 (Hongô za) für die erste Kindertheater-Aufführung in Japan. Aufgeführt wird u.a. das Stück "Das Gericht über den Fuchs" 狐の裁判 (Kitsune no saiban) nach Goethes "Reinecke Fuchs". Inszeniert werden die Stücke von der Kawakami-Theatertruppe. Der mit Iwaya befreundete Schauspieler

<sup>&</sup>lt;sup>159</sup> SAZANAMI 1904: 68–69.

<sup>&</sup>lt;sup>160</sup> Ebenda: 67–68.

<sup>&</sup>lt;sup>161</sup> Ebenda: 56–57.

<sup>&</sup>lt;sup>162</sup> Ebenda: 57.

Kawakami Otojirô und seine Frau Sadayakko hatten auf einer sensationell erfolgreichen Europa- und Amerika-Tournee 1901–1902 zum ersten Mal japanisches Theater im Westen vorgestellt, nach ihrer Rückkehr nach Japan machten sie sich daran, westliches Theater in Japan vorzustellen.

Die hier geschilderten Momente aus Iwayas Leben in Berlin vermitteln einen Eindruck von der Bandbreite und Fülle seiner Aktivitäten in den knapp zwei Jahren von November 1900 bis September 1902. Alles darzustellen, was Iwaya in Berlin unternommen hat, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Hier sei noch eine private Seite seines Aufenthaltes erwähnt. Wie viele andere Japaner in seiner Situation, es sei hier auf Mori Ôgais "Die Tänzerin" 舞姫 (Maihime) 163 (1890) und auf die "Amerikanischen Erzählungen" あめりか物語 (Amerika monogatari) und "Französischen Erzählungen" ふらんす物語 (Furansu monogatari) des Schiftstellers Nagai Kafû 永井荷風 (1879–1959) aus den Jahren 1908 und 1909 verwiesen, bleibt auch Iwaya Sazanami in Deutschland nicht allein. Ein gewisses Fräulein H., Tänzerin und Verkäuferin, leistet ihm ein Jahr lang bis zu seiner Heimreise Gesellschaft. Es gelingt ihm lange diese Affäre zu verheimlichen, auch in seinem Tagebuch 164 erwähnt er sie mit keiner Zeile. Erst 1927 in "Die Wahrheit über Dämon Gold" 金色夜叉の真相 (Konjiki Yasha no shinsô) beichtet er seinen "Fehltritt". 165

Am 3. September 1902 tritt Iwaya die Heimreise an, sehr zum Bedauern seiner Studenten, bei denen er sehr beliebt ist. 166

"Heut Vormittag – diesen Abend geht's fort – benutze ich daher das schöne Herbstwetter, das gerade war, noch dazu, die Siegessäule (im Berliner Tiergarten) zu besteigen. Von ihr aus übersah ich ganz Berlin mit einem Blick und rief ihm ein Adieu, ein Lebewohl zu.

So leb denn wohl, Aus lichten Höhen zieh ich Als Wanderschwalbe."<sup>167</sup>

Folgende deutsche Übersetzungen liegen vor: Mori Ôgai: Die Tänzerin. In: *Im Umbau. Gesammelte Erzählungen.* Übs.: Schamoni, Wolfgang. Frankfurt/Main: 1989, 7–33 und "*Das Ballettmädchen: eine Berliner Novelle*". Übs.: Bernd, Jürgen. Berlin: Japan-Edition, 1994.

<sup>&</sup>lt;sup>164</sup> Vgl. Anm. Nr. 171.

<sup>&</sup>lt;sup>165</sup> IWAYA, Daishi 1993: 147–150.

<sup>&</sup>lt;sup>166</sup> Ost-Asien 1902, Nr. 48: 542.

<sup>&</sup>lt;sup>167</sup> Vgl. SAZANAMI 1904: 76–77.

Auf der Rückreise fährt Iwaya über Düsseldorf und Essen, um die Kruppwerke zu besichtigen, Antwerpen und schließlich nach London weiter, wo er das Schiff nach Japan besteigt. Am 30. Oktober erreicht das Schiff Kôbe und nach einem kurzen Aufenthalt in Kyôto kommt er zwei Tage später in Tôkyô am Bahnhof Shimbashi an. Der Bahnsteig ist vollgepackt mit Menschen, Familie und Freunden, die ihn umjubeln und willkommen heißen. Doch was er bei seiner Ankunft in Tôkyô empfindet, ist alles andere als Freude. Er fühlt nur Leere beim Anblick der Menschenmassen, durch die er sich Hände schüttelnd seinen Weg bahnt. Erst als er seinen nun schon zweijährigen Sohn San'ichi in der Menge erblickt, wird ihm warm ums Herz. 168

Vgl. YM II: 233–256. Iwaya beschreibt hier u.a., wie er nach zweijähriger Abwesenheit Japan mit seinen an westliche Verhältnisse gewöhnten Augen sieht.

#### 5. Das Berliner Tagebuch – "Mitbringsel einer Auslandsreise"

Das im zweiten Teil dieser Arbeit übersetzte "Berliner Tagebuch" ベルリン当座日記 (Berurin tôza nikki) ist im ersten Band des 1903 im Hakubunkan-Verlag erschienenen zweibändigen Werkes "Aus dem Ausland Mitgebrachtes" 洋行土産 (Yôkô miyage) enthalten. Dieses ist eine Zusammenstellung der Eindrücke und Erfahrungen, die Iwaya Sazanami von November 1900 bis September 1902 in Deutschland sammelt, niederschreibt und nach Japan schickt. Nach seiner Rückkehr ordnet Iwaya das Material und stellt es, wie er in seinem Vorwort zu Yôkô miyage schreibt, "Aus Klein wird Groß", zu zwei "Büchlein" zusammen, jedes 400 Seiten stark. 169

Im ersten Band fasst er die Berichte zusammen, die in der Jugendzeitschrift "Welt der Jugend"少年世界 (Shônensekai) gedruckt wurden. Am Anfang dieses "Büchleins" steht das "Sazanami-Tagebuch" 小波日記 (Sazanami nikki), das Tagebuch seiner Reise. Es beginnt mit dem Tag der Abreise von Tôkyô, dem 22. September 1900, und endet mit dem Tag seiner Ankunft in Berlin, dem 5. November 1900. Daran schließt sich das Berliner Tagebuch, 5. November 1900 bis 24. Dezember 1900, an, gefolgt von "Hundert Plaudereien über Berlin"ベルリン百談 (Berurin Hyakudan), kurzen skizzenhaften Berichten. Das Ende des Buches bildet das "Tagebuch meiner Heimreise" 来朝日記 (Raichô nikki). Im zweiten "Büchlein" stellt Iwaya die Berichte zusammen, die in der Hinode-Zeitung 日出新聞 (Hinode Shinbun) in Kyôto erschienen waren, sowie andere Manuskripte, welche er als für den Leser von Interesse einstuft. Darunter befinden sich sowohl längere Abhandlungen über verschiedene Themen, die in diversen Fachzeitschriften erschienen, als auch Briefe an zwei Literaten-Freunde.

Der Meiji-zeitliche Stil, der in *Yôkô miyage* Verwendung findet, ist dadurch gekennzeichnet, dass die chinesischen Schriftzeichen, wie es damals bei Büchern für ein allgemeines Publikum üblich war, mit Lesehilfen (*furigana* 振り仮名) versehen sind, was gewährleisten sollte, dass das Buch auch von Personen, die über eine geringere Schulbildung verfügten, gelesen werden konnte.

Wie Iwaya im Vorwort schreibt, fanden nicht alle Manuskripte Eingang in das Yôkô miyage. Er plante, diese später gesondert herauszugeben. Ob und in welcher Form sie erschienen sind, konnte nicht festgestellt werden.

Leichte Unterschiede im Stil sind auf das unterschiedliche Zielpublikum der beiden Bände zurück zu führen. Während sich der Inhalt des ersten Bandes ursprünglich an die Leser der "Welt der Jugend" wendet, d.h. 9 bis 14jährige Jungen, ist der Inhalt des zweiten Bandes für den erwachsenen Leser bestimmt.

Inhaltlich gesehen finden sich viele Überschneidungen, v.a. was die Tagebücher der An- und Abreise sowie Berichte über Besichtigungen in Berlin betrifft.

Beide Bände enthalten auf den ersten Seiten zahlreiche Fotografien: je ein Porträt von Iwaya Sazanami, Bilder von den Zusammenkünften der Wa-Doku-Kai, der Japanisch-Klasse des Seminars für Orientalische Sprachen<sup>170</sup> und zahlreiche Abbildungen von Berlin und seiner Umgebung, deren Quelle Ansichtskarten sind, die damals eine relativ neue Erscheinung waren und die auch Iwaya gesammelt haben muss.

Der Einband der beiden Bücher ist sehr modern, d.h. westlich gehalten, er ist nämlich, wie im Vorwort des zweiten Bandes zu lesen ist, den Ausgaben des damals neu gegründeten deutschen "Jungbrunnen-Verlags" nachempfunden. Iwaya hatte ein oder mehrere Exemplare als Vorlage mitgebracht. Iwaya erwähnt weiterhin, dass die Illustrationen aus der Feder seines Vaters Iwaya Ichiroku stammen.

Das Berliner Tagebuch ist demnach kein Tagebuch, dessen Aufgabe es ist, Daten des Alltags festzuhalten, sondern von vorn herein zum Zwecke der Veröffentlichung, d.h. als literarisches Tagebuch verfasst worden. Das ist einerseits daraus ersichtlich, dass es einen Adressaten gibt, Iwaya verwendet nämlich an zwei Stellen die Anrede *shokun* 諸君, die gegenüber mehreren, hierarchisch gleich- oder niedriger stehenden Männern gebraucht wird. Andererseits wird es deutlich, wenn man Iwayas "echtes" Tagebuch zum Vergleich heranzieht.<sup>171</sup> Dieses hat einen anderen Charakter: Es besteht aus einer Aneinanderreihung purer Fakten wie Wetter, körperliche Verfassung, Aktivitäten, Gekauftes, Aufsteh- und Schlafenszeiten u.s.w. und ist als Lektüre eher von geringem Interesse.

Warum verwendet Iwaya also zunächst die literarische Form des Tagebuchs nikki 日記, um seine Erlebnisse in Deutschland niederzuschreiben? Das Tagebuch

<sup>&</sup>lt;sup>170</sup> Vgl. Abbildungen im Anhang dieser Arbeit.

Iwaya Sazanamis Tagebuch entdeckte 1972 sein jüngster Sohn Daishi nach dem Tod seines Bruders Eiji 栄二, der es sorgfältig aufbewahrt hatte. Iwaya führte dieses Tagebuch von seinem 17. bis 64. Lebensjahr kurz vor seinem Tod. Ein Teil dieses Tagebuchs, nämlich die Jahre 1887–1894 wurden 1998 in bearbeiteter Fassung herausgegeben. Vgl. KUWABARA, 1998.

hat in Japan seit dem 10. Jahrhundert eine lange Tradition. Besonders in der Meiji-Zeit war es modern, Tagebuch zu schreiben und besonders als eine Ausdrucksmöglichkeit, Reiseerlebnisse zu schildern, sehr beliebt. So entstand eine Vielzahl von Reisetagebüchern. Iwa-ya kannte die Reiseberichte seiner Landsleute. Das bekannteste Deutschland-Tagebuch der Meiji-Zeit ist das des berühmten Arztes und Schriftstellers Mori Ôgai, der 1884–1888 in Deutschland studierte. Es wurde zwar erst 1937 veröffentlicht, es ist jedoch möglich, dass Iwaya das Manuskript kannte, da seine Tagebücher eine gewisse Ähnlichkeit mit denen von Ôgai besitzen. Auch Ôgai unterteilte seine Aufzeichnungen in ein "Tagebuch einer Reise in den Westen" 航西日記 (Kôsei nikki) 172, welches die Reise selbst vom Tag der Abreise bis zur Ankunft in Deutschland beschreibt, sowie ein "Deutschlandtagebuch" ドイツ日記 (Doitsu nikki) 173, das er während seines Aufenthaltes in Deutschland führte.

Den Grund, warum Iwaya den Tagebuchstil nur über zwei Monate beibehält, erfährt man aus dem Berliner Tagebuch selbst. In der letzten Eintragung am 24. Dezember 1900 schreibt Iwaya, dass seine Leser des Tagebuch-Stils vermutlich bereits überdrüssig geworden sind. Wahrscheinlich war es eher Iwaya selbst, dem der Tagebuch-Stil nicht mehr zusagte, denn die Eintragungen ab Mitte Dezember werden immer kürzer oder bleiben ganz aus. Er bezeichnet diese Form an gleicher Stelle als oberflächlich und nicht geeignet, tiefgründig ein besonderes Ereignis niederzuschreiben. Deshalb wechselt er zu einer anderen Form der Berichterstattung. Nahtlos an das Berliner Tagebuch schließen sich die "Hundert Plaudereien über Berlin" an. Sie greifen das von Iwaya im Berliner Tagebuch als letztes erwähnte Thema, Weihnachten und die Weihnachtsfeier des Wa-Doku-Kai, auf.

Das Yôkô miyage fand besonders bei Japanern, die "Hinneigung zum deutschen Wesen hatten"<sup>174</sup>, Anklang. Wie der erste Band des Yôkô miyage auf seine Leser wirkte, zeigen einige Kritiken, die Iwaya von Bekannten und Freunden erhielt und die er im zweiten Band veröffentlichte. Ein junger Leser schreibt z.B., dass auch er

<sup>172</sup> In: Ôgai zenshû 鴎外全集 *(Ôgais gesammelte Werke)*. Bd. 20. Tôkyô: Iwanami shoten 岩波書店, 1937: 3–4.

<sup>173</sup> In: Ôgai zenshû 鴎外全集 (Ôgais gesammelte Werke). Bd. 10. Tôkyô: Iwanami shoten 岩波書店, 1937: 85–191

Es liegt auch in deutscher Übersetzung vor: MORI Ôgai: *Deutschlandtagebuch*. Hg./Übers.: SCHÖCHE, Heike. Tübingen: Konkursbuch, 1992. (Zu Ôgai vgl. Anm. 32.)

<sup>&</sup>lt;sup>174</sup> Vgl. Vorwort zu SAZANAMI 1904 von Hans Haas.

ins Ausland gehen möchte, wenn er groß ist. Er bittet seine Eltern, ihm westliche Kleidung zu kaufen und schickt dann Iwaya ein Foto.<sup>175</sup>

51

Auch unter den Deutschen in Japan schien das *Yôkô miyage* bekannt gewesen zu sein. 1904 erschien in der Zeitschrift "Die Wahrheit" 真理 *(Shinri)*<sup>176</sup> eine Übersetzung von fünfzig der "Hundert Plaudereien über Berlin" unter dem Obertitel "Sazanami Sanjin: Briefe eines Japaners aus Deutschland" von Dr. August Gramatzky<sup>177</sup>, der in Japan als Deutschlehrer wirkte. Gramatzky hatte, angeregt durch das Interesse, das seine Schüler in Kagoshima dem *Yôkô miyage* entgegenbrachten, ursprünglich alle hundert Plaudereien übersetzt, der Herausgeber, Pfarrer Hans Haas, wählte jedoch nur die aus, die ihm für deutsche Leser von Interesse schienen:

"Ich habe es für ratsam gehalten [...] nur diejenigen auszuwählen, die erkennen lassen, wie es einem Japaner bei uns zu Hause gefällt und wie er über uns denkt. In meine [...] Auswahl glaube ich aber ferner auch alle Stücke aufnehmen zu sollen, denen irgend etwas über japanische Sitten und Verhältnisse zu entnehmen ist, sowie diejenigen, die eine Vorstellung vom Leben und Treiben der japanischen Kolonie in Berlin zu geben geeignet sind."<sup>179</sup>

Wie man ebenfalls von Haas erfährt, hat Gramatzky auch das Berliner Tagebuch übersetzt und 1903 in der Zeitschrift "Deutsche Japan-Post" in Yokohama veröffentlichen lassen. Diese Zeitschrift ist jedoch nur in Fragmenten überliefert, so dass diese Übersetzung nicht erhalten ist. 180 Ich habe mir deshalb erlaubt, das Berliner Tagebuch erneut zu übersetzen.

<sup>&</sup>lt;sup>175</sup> Vgl. YM II: 396–400.

Die Zeitschrift "Die Wahrheit. Erste Deutsche Zeitschrift in Japan", die einmal im Monat erschien, wurde von Pfarrer Dr. Hans Haas vom "Allgemeinen Evangelischen Protestantischen Missionsbereich" herausgegeben, mit dem Iwaya, wie oben erwähnt, v.a. in seinen jungen Jahren in Verbindung stand.

Dr. August Gramatzky, der auch ein Mitglied der Berliner Wa-Doku-Kai war, gehörte zu den ersten Studenten, die am Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin die Japanische Sprache studierten (1887–1890). 1892 promovierte er in Halle, vermutlich als erster Deutscher überhaupt, mit einem japanologischen Thema. Da er keine Stelle im diplomatischen Dienst in Japan bekam, ging er 1898 als Deutschlehrer an die Oberschule Kôtôgakkô 高等学校 in Yamaguchi, später nach Kagoshima. 1906 kehrte er nach Deutschland zurück.

Diese Übersetzung erschien auch in Deutschland 1904 bei Max Nössler in Hamburg.

<sup>&</sup>lt;sup>179</sup> Vgl. Vorwort zu SAZANAMI 1904.

Dies ergaben meine Recherchen in den deutschen und japanischen Bibliotheken. Es ist natürlich möglich, dass sich einige Exemplare in privatem Besitz erhalten haben.

#### 6. FORMALE HERANGEHENSWEISE

Das Hauptziel bei der Übersetzung des Berliner Tagebuches war die möglichst ori-ginalgetreue Wiedergabe der japanischen Vorlage, um die dem japanischen Originaltext eigene Atmosphäre zu erhalten. Dieses Ziel sollte erreicht werden, indem darauf geachtet wurde, vom Verfasser verwendete stilistische Mittel adäquat wiederzugeben. Eines der für den Text charakteristischen stilistischen Mittel ist die Satzkonstruktion. Die von Iwaya verwendeten Aneinanderreihungen mehrerer Nebensätze wurden, wenn auch für den Leser zunächst gewöhnungsbedürftig, in der Übersetzung übernommen, da sie auch in deutschen literarische Texten der damaligen Zeit üblich waren. Nur an einigen Stellen, an denen das Verständnis des Textes bzw. der Lesefluss gelitten hätten, wurden Sätze geteilt.

Darüber hinaus verwendet Iwaya an einigen Stellen absichtlich unvollständige Sätze, d.h. Sätze, in denen das Prädikat fehlt. Diese notizartigen Formulierungen dienen dazu, den Tagebuch-Charakter des Geschriebenen glaubwürdig zu machen und wurden daher auch in der Übersetzung beibehalten. Nur an einigen Stellen, an denen kleine Abweichungen vom Originaltext sinnvoll waren, um dem deutschen Sprachgefühl besser zu entsprechen, wurde von der o.g. Strategie abgewichen. Das gilt insbesondere für Worthäufungen, die im Japanischen üblich sind, in der deutschen Übersetzung jedoch umgangen werden mussten. Bei Textstellen, die auch in der Übersetzungsvorlage schwer verständlich oder uneindeutig sind, wurde nicht versucht, durch Interpretation ein logisches Gefüge herzustellen; sie wurden in ihrer Uneindeutigkeit belassen und in einer Anmerkung durch Interpretationsvorschläge ergänzt. Da in der japanischen Sprache Personalpronomen nur sporadisch Verwendung finden, wurde auch in der Übersetzung sparsam damit umgegangen. Das mag für den Leser ebenfalls gewöhnungsbedürftig sein, unterstreicht jedoch den Tagebuch-Charakter des Werkes.

Japanische Namen und Termini werden in der üblichen Hepburn-Transkription wiedergegeben und um ihre japanische Schreibung und Bedeutung ergänzt. In der Übersetzungsvorlage genannte Namen von Institutionen, Zeitschriften- und Werktitel wurden in der Übersetzung weitestgehend durch ihre deutschen Äquivalente ersetzt, um ein flüssigeres Lesen zu ermöglichen, und in den Anmerkungen um den ursprünglichen japanischen Terminus ergänzt und erklärt.

Japanische Personennamen werden in der in Japan üblichen Reihenfolge, bei welcher der Nachname dem Vornamen vorangestellt wird, wiedergegeben. Die Transkription japanischer Namen und Termini folgt der modernen Kana-Schreibweise.

53

Die zahlreichen von Iwaya verwendeten deutschen Wörter und Eigennamen werden in der Übersetzung gekennzeichnet, indem sie kursiv gesetzt sind. In den Anmerkungen wird dazu die jeweils von Iwaya verwendete, oft sehr eigene (z.B. *Potsutamu* für Potsdam, *Puranderuburuku* für Brandenburg u.s.w.) japanische Transkription in *katakana* wiedergegeben.

Die Form des Tagebuches, Angaben des Datums, Wochentages und Wetters, sämtliche Absätze, Klammern, Interpunktion, Freizeilen u.s.w. wurden wie in der Übersetzungsvorlage übernommen.

Die Fußnoten sind so gehalten, dass sie einerseits zum Verständnis des Berliner Tagebuches notwendiges Hintergrundwissen liefern, andererseits dem interessierten Leser zusätzliche Informationen bieten, die dazu beitragen sollen, das Bild des Lesers vom Wirkungskreis Iwaya Sazanamis in Berlin, von der japanischen Gemeinde sowie von der Stadt Berlin um die Jahrhundertwende zu vervollkommnen. Angaben zu Personen, die Iwaya im Berliner Tagebuch erwähnt, folgen dem Schema: Name, Vorname, japanische Schreibung, Lebensdaten, Beruf bzw. Fachrichtung, Informationen zu Aufenthalt und Studium im Ausland und Tätigkeit in Japan. Iwaya selbst bietet, bis auf eine in Klammern gestellte, keine Erläuterungen.

Bei der wörtlichen oder sinngemäßen Übernahme der Textpassagen aus dem *Yôkô miyage*, die in deutscher Übersetzung vorliegen, nämlich die "Hundert Plaudereien über Berlin" (*Berurin Hyakudan*), wurde aus der Übersetzung zitiert und mit SAZANAMI 1904 gekennzeichnet. Zitate aus den nichtübersetzten Teilen des *Yôkô miyage* bzw. Verweisungen auf dieses wurden mit dem Kürzel YM I (erster Band) bzw. YM II (zweiter Band) angegeben.

# II. ÜBERSETZUNG

# 5. November (Montag), heiter

Am Vormittag wohlbehalten in Berlin<sup>181</sup> angekommen. (Siehe Sazanami Tagebuch<sup>182</sup>)

Das Hotel befindet sich ganz in der Nähe des Bahnhofs (Potsdamer Bahnhof)<sup>183</sup>, es heißt Hotel Bellevue<sup>184</sup>. Seit Jahren ist es Japanern ein vertrautes Quartier. Man sagt, dass Japaner, die hierher kommen, zum größten Teil in diesem Haus ihre Strohsandalen<sup>185</sup>, nein Schuhe, ablegen. Ja, sowohl mein älterer Bruder<sup>186</sup> als auch Herr Sakata<sup>187</sup>, die mich vorhin abholten, wohnen hier im ersten Obergeschoss.

Ließ mein Gepäck in das Zimmer im sonnigen zweiten Obergeschoss bringen. Als erstes reinigte ich mich im Süßwasserbad, nach dem ich mich seit Schanghai<sup>188</sup> so gesehnt hatte, vom Schmutz der Reise. Es war ein unbeschreibliches Gefühl.

181 ベルリン Berurin. Der Verfasser schreibt nur hier bei der ersten Erwähnung Berlin in katakana 片仮名 (Silbenschrift, welche fast ausschließlich für die Transkription von Fremdwörtern und ausländischen Namen sowie die Schreibung onomatopoetischer Ausdrücke verwendet wird). Nachfolgend verwendet er die Schreibung 伯林 Berurin in chinesischen Schriftzeichen kanji 漢字.

Beim Zwischenhalt in Shanghai übernachteten Iwaya und seine japanischen Reisegefährten in einem japanischen Gasthaus ryokan 旅館 mit japanischem Bad. (YM I: 27)

<sup>182</sup> 小波日記 Sazanami nikki, das Tagebuch von Iwayas Reise nach Deutschland (22. September 1900 bis 5. November 1900), enthalten im ersten Band seines Werkes "Aus dem Ausland Mitgebrachtes" 洋行土産 (Yôkô miyage). Tôkyô: Hakubunkan, 1903: 1-86.

<sup>&</sup>lt;sup>183</sup> ポツダアメル、バアンホーフ *Potsudâmeru bânhôfu*. Vom Potsdamer Fernbahnhof am südlichen Ende des Potsdamer Platzes führte 1838 die erste Eisenbahnlinie von Berlin nach Potsdam. 1872 wurde der neue Bahnhof eingeweiht, hier befanden sich die Endstationen von drei Fern- und Vorortbahnen. Durch seine Errichtung wandelte sich der Potsdamer Platz nach und nach zu einem der verkehrsreichsten Plätze Europas.

<sup>&</sup>lt;sup>184</sup> ベレビウホテル Berebiu hoteru. Das 1887/88 am Potsdamer Platz an der Ecke Bellevuestraße / Königgrätzer Straße (heute Ebertstraße) erbaute komfortable "Grand-Hôtel Bellevue", das über 100 Zimmer verfügte, war eins von zwei großen Hotels am Potsdamer Platz um 1900. (Siehe Abb.

<sup>185</sup> 草鞋を脱ぐ waraji o nugu ("Strohsandalen ablegen"), japanische Redewendung mit der Bedeutung "sich niederlassen".

<sup>186</sup> Es handelt sich hierbei um Iwayas zweitältesten Bruder KUSAKABE Benjirô 日下部弁次郎 (1861-1934), Doktor der Ingenieurswissenschaften, der sich 1900–1901 im Auftrag des Innenministeriums auf einer Forschungsreise in den USA und in verschiedenen europäischen Ländern befand. (RAUCK 1994: 213) Iwaya schildert schon eine Seite vorher in seinem Reisetagebuch Sazanami nikki kurz das Zusammentreffen mit ihm bei seiner Ankunft in Berlin. (Vgl. YM I: 85.)

<sup>187</sup> SAKATA Sadakazu / Teiichi 阪田貞一 (1857–1920). Doktor der Ingenieurswissenschaften, Fachgebiet Maschinenbau, Professor, später Direktor der 1876 gegründeten Technischen Schule in Tôkyô 工業学校 Kôgyô Gakkô, der heutigen Technischen Universität Tôkyô 東京工業大学 Tôkyô Kôgyô Daigaku. Er hatte sich bereits 1890–1892 in den USA, Frankreich, Großbritannien und Deutschland aufgehalten. 1900-1901 bereiste er erneut die USA und einige europäische Länder. (RAUCK 1994: 337.) Iwaya erwähnt Sakata ebenfalls kurz im Sazanami nikki (YM I: 85).

Gerade als ich einen Kaffee trank, kam mich Herr Ro<sup>189</sup> abermals besuchen. Ich hatte ihn nämlich gebeten, mich etwas herumzuführen und wir aßen in einem Gasthaus in der *Französischen Straße* zu Mittag. Ich erfuhr, dass es *russische* Küche war. Klingt es nicht ein wenig amüsant, dass Japaner in der Französischen Straße der deutschen Hauptstadt in einem russischen<sup>190</sup> Gasthaus speisen?

Auch was *Brücker*<sup>191</sup> betrifft, heißt es, dass es niemanden unter den japanischen Berlin-Kennern gibt, dem dieser Name kein Begriff ist. Suchte den alten Mann in der Schneiderei auf und gab einen Mantel und Anzug, die gleichen wie Yamaguchi<sup>192</sup> besitzt, in Auftrag. Dann spazierten wir von der *Friedrichstraße* zur *Leipziger Straße*<sup>193</sup>, die man auch die "Nihonbashi-Straße<sup>194</sup> von Berlin" nennen könnte, aber wegen der schönen Schaufenster und des lebhaften Treibens blickte ich nur verwirrt und unruhig umher.<sup>195</sup> Als ich schließlich am Abend in das Hotel zurückkehrte, kam

Ro Hyakuju 廬百壽 (?- nach 1933), war von 1897 bis 1903 als Legationskanzler an der Japanischen Gesandtschaft in Berlin tätig und studierte nebenbei im Wintersemester 1889/99 als Gasthörer Jura an der Berliner Universität. Er wurde später zum Konsul in New York befördert. (RAUCK 1994: 327) Iwa-ya erwähnt ihn zuerst im *Sazanami nikki* (YM I: 85). Auch er empfing ihn bei seiner Ankunft in Berlin. Iwaya nennt ihn einen alten Freund. Diese Freundschaft stammt vermutlich aus der Zeit, als beide die Schule des Vereins für Deutschlandkunde in Tôkyô 独逸学協会学校 (Doitsugaku kyôkai gakkô) besuchten.

<sup>&</sup>lt;sup>190</sup> ロシヤ料理 roshiya ryôri.

<sup>&</sup>lt;sup>191</sup> ブリユッケル. Nicht verifiziert.

<sup>192</sup> YAMAGUCHI Kotarô 山口小太郎 (1867–1917), Germanist, Fachgebiet Deutsche Literatur. Hielt sich von 1900 bis 1903 in Deutschland auf, studierte im WS 1900/1901 an der Berliner Universität, des weiteren in Leipzig, München und Heidelberg die Fächer Philologie, Philosophie und Germanistik. Lehrte nach seiner Rückkehr als Professor an der Universität *Gakushûin* 学習院 (Bildungsstätte für Mitglieder der kaiserlichen Familie und den Hochadel, seit 1947 auch der Allgemeinheit zugänglich) und an der Fremdsprachenschule *Tôkyô Gaikokugo Gakkô* 東京外国語学校. (RAUCK 1994: 453) Er war Herausgeber der "Zeitschrift für deutsche Sprache" 独逸語雑誌 (Doitsugo zasshi) und verfasste mehrere Lehrbücher für den Deutschunterricht an japanischen Schulen.

<sup>193</sup> フリードリヒ町 Furiidorihi machi, ライプチヒ町 Raipuchihi machi. Die Friedrichstraße und die Leipziger Straße waren die ersten Geschäfts- und Vergnügungsstraßen sowie die Hauptverkehrsadern der Berliner Innenstadt, der "Friedrichstadt". Während die Leipziger Straße zur Einkaufsstraße avancierte, war die Friedrichstraße mit ihren Varieté-Theatern, zahllosen Lokalen, Cafés, Restaurants, Kneipen usw. das Vergnügungszentrum der Stadt.

日本橋通 Nihonbashi dôri. Die Nihonbashi ("Japanbrücke") ist das historische Zentrum Tôkyôs. Die Brücke selbst wurde 1603 errichtet, sie stellte den Ausgangspunkt und Meilenstein der fünf großen Straßen (z.B. Tôkai-dô), die in alle Teile des Landes führten, dar. Seit der Edo-Zeit (1603–1868) bildet das gleichnamige Stadtviertel das Handels- und Verkehrszentrum der Hauptstadt.

Iwaya Sazanami muss sich ungefähr so gefühlt haben, wie die Schriftstellerin Anselma Heine nach einem Berlin-Besuch 1898 die Stadt beschreibt: "Sähe ein Unbeteiligter, Ruhiger, von irgendwoher hinein in dieses unablässige Rollen, Tuten, Drängen, Rufen, Scharren, Klingeln, in dieses Vorwärtsschieben und Umherwimmeln, es müßte ihm vorkommen, als jage ein böser Dämon alle diese Menschen dort im Kreise umher; wie in den Wirbelstürmen der Danteschen Hölle, atemlos und scheinbar zwecklos; wie das Mädchen im Andersenschen Märchen, dem die roten Schuhe an den Füßen haften und das nun tanzen muss – tanzen, bis es tot zu Boden sinkt. [...] Donnernd überqueren die Züge der Stadtbahn die überfüllten Straßen mit ihrem Gewimmel von elektrischen Bahnen, Omnibussen, großen Geschäftsautomobilen, Handwagen, Frachtwagen,

kurz darauf Herr Attaché Mizuno<sup>196</sup>, in dessen Begleitung ich im Gasthaus *Weihenstephan*<sup>197</sup> an der *Potsdamer Brücke*<sup>198</sup> zu Abend aß. In diesem Gasthaus gibt es nämlich sehr gutes Bier. Ich erfuhr, dass es Stammkunden gibt, die seit 20 Jahren in einer Gruppe gewiss jeden Abend hierher trinken kommen. Unter ihnen sind ehrenwerte Doktoren und Offiziere, die mit "Eure Exzellenz" angeredet werden, sie alle bevorzugen unermüdlich dieses Gasthaus, und wie sie so beieinander am Tisch sitzen, scheint es, als ob sie wie in ihrer Studienzeit vergnügt miteinander tränken.

# 6. November (Dienstag), heiter

Begleitete heute morgen um 8 Uhr meinen Bruder und Herrn Sakata, die sich Richtung Wien auf den Weg machten, zum Bahnhof. Gestern wurde ich von ihnen abgeholt, heute bringe ich sie wieder zum Bahnhof. Dem Anderen ein halbes Jahr nach unserem letzten Abschied in dieser Fremde die Hand zu reichen und sich gegenseitig seiner Gesundheit zu erfreuen, ist der Traum eines kurzen Tages geworden. Heute morgen mussten wir nun wieder Abschied nehmen. Auch die alte Weisheit "Keine Begegnung ohne Trennung"<sup>199</sup> ist, so rasch praktiziert, allzu unbefriedigend.

Ging gegen 10 Uhr zusammen mit Yamaguchi im *Tiergarten*<sup>200</sup> (Park) spazieren, liefen hiernach durch das sogenannte *Brandenburger Tor*<sup>201</sup>, dem Triumphbogen des Deutsch-Französischen Krieges<sup>202</sup>, und besichtigten die berühmte Straße *Unter den* 

Bäcker-, Bier- und Milchwagen, Geschäftsomnibussen und Postfahrrädern [...]." (WIETZOREK 2006: 28–29)

<sup>196</sup> MIZUNO Kôkichi 水野幸吉 (1873–1914), Diplomat, studierte an der Kaiserlichen Universität Tôkyô 東京帝国大学 (Tôkyô Teikoku Daigaku), kurz Tôdai, Rechtswissenschaft/ Politologie. 1899 bis 1901 entsandte ihn das Außenministerium 外務省 (Gaimushô) als Attaché an die Kaiserliche Japanische Gesandtschaft in Berlin. Später wurde er in die USA entsandt, um dort als Sekretär an der japanischen Botschaft zu arbeiten. (RAUCK 1994: 248)

<sup>197</sup> ワインステハン屋 Wainsutehan ya. Weihenstephan ist die älteste Brauerei der Welt. Neben dem "Weihenstephan" an der Potsdamer Brücke gab es noch einen "Weihenstephan-Palast" in der Friedrichstraße 176/177, Ecke Jägerstraße.

<sup>&</sup>lt;sup>198</sup> ポツタム橋 Potsutamu bashi.

<sup>199</sup> 会者定離 *esha jôri*, buddhistische Weisheit, welche die Vergänglichkeit der Welt besagt, dass auf jede Begegnung eine Trennung folgt.

<sup>&</sup>lt;sup>200</sup> チーヤガルテン Chîyagaruten</sup>.

<sup>&</sup>lt;sup>201</sup> プランデンブルク門 Puranden buruku mon.

Obwohl das Brandenburger Tor zwischen 1789 und 1791 nicht als Triumphbogen bzw. Siegestor errichtet wurde, wurde es stets für Siegesfeiern genutzt, so auch nach dem Sieg Preußens gegen

*Linden*<sup>203</sup>. Gingen von dort wieder durch den Park zur Gesandtschaft<sup>204</sup>, statteten dem Herrn Gesandten Inoue<sup>205</sup> einen Besuch ab, und sprachen auch mit dem Gesandtschaftssekretär Herrn Kurachi<sup>206</sup> und anderen.

Fuhr am Nachmittag in Begleitung des Juristen Herrn Sugiyama<sup>207</sup> mit der Eisenbahn<sup>208</sup> nach *Friedenau*<sup>209</sup>, hier besuchten wir *Professor Lange*<sup>210</sup>. Mit dem Professor, der kein Geringerer als der Leiter der japanischen Abteilung des Seminars für Orientalische Sprachen<sup>211</sup> ist, stand ich bisher nur im Briefwechsel, aber begegnet bin ich ihm heute zum ersten Mal. Wurde schließlich auch der Frau Gemahlin vorgestellt und mit dem allerliebsten Sohn, der dieses Jahr sieben Jahre alt wird,

Frankreich im Deutsch-Französischen Krieg (1870/71). Den Auftakt bildete Napoleons triumphaler Einzug durch das Brandenburger Tor im Jahre 1806.

Die japanische Gesandtschaft befand sich in der Grossen Quer-Allee 2 am Königsplatz, heute Platz der Republik.

KURACHI Tetsukichi 倉知鉄吉 (1871–1944), Graduierter der Rechtswissenschaften an der Tôdai, wurde 1899–1901 vom japanischen Außenministerium als Gesandtschaftssekretär nach Berlin entsandt. Er hatte in seiner späteren Karriere das Amt des stellvertretenden Außenministers inne und spielte eine große Rolle bei der Annexion Koreas 1910. (RAUCK 1994: 211)

<sup>208</sup> Iwaya und Sugiyama fuhren wahrscheinlich mit dem Vorortzug vom Potsdamer Bahnhof Richtung Potsdam und stiegen am Bahnhof Friedenau aus.

<sup>&</sup>lt;sup>203</sup> ウンテル、デン、リンデン Unteru den Rinden.

<sup>205</sup> INOUE Katsunosuke 井上勝之助 (1861–1929), Diplomat, Adoptivsohn des einflussreichen Politikers Inoue Kaoru 井上馨 (1835–1915), studierte in Großbritannien und wurde 1886–1892 als Sekretär der Japanischen Gesandtschaft nach Berlin versetzt. 1898 wurde er zum Gesandten des Japanischen Kaiserreiches in Berlin ernannt und bekleidete dieses Amt bis 1907. Spätere Positionen: Botschafter in Großbritannien und Direktor des *Gakushûin*. (RAUCK 1994: 132)

<sup>&</sup>lt;sup>207</sup> SUGIYAMA Shigorô 杉山四五郎 (1870–1928), studierte im WS 1900/01 an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin Rechtswissenschaften. Er war später in Japan Abgeordneter des Abgeordnetenhauses 衆議院 (*Shûgiin*), Leiter der Hygienebehörde im Terauchi-Kabinett und Gouverneur der Präfekturen Miyazaki und Kyôto. (RAUCK 1994: 374)

<sup>&</sup>lt;sup>209</sup> フリイデナウ *Furîdenau*, heute zum Bezirk Tempelhof-Schöneberg gehörend, war "der Vorort des bescheidenen und wohlhabenden Mittelstandes. Inaktive Offiziere, Beamte, Lehrer und Künstler bilden die Hauptbestandteile seiner Bevölkerung." (Das kleine Berliner Adressbuch 1902/1903: 346)

Prof. Dr. Rudolf Lange ランゲ (1850–1933). Nach seinem siebenjährigen Aufenthalt in Tôkyô als Deutsch-Lehrer an der Medizinischen Fachschule in Tôkyô, legte er mit seiner Pioniertätigkeit 1887–1920 als erster deutscher Japanischlektor und Leiter der japanischen Abteilung am neugegründeten Seminar für Orientalische Sprachen (SOS) in Berlin die Grundlagen für die Gründung der deutschen Japanologie 1914 durch Karl Florenz, einem seiner Schüler. Seine Arbeitsschwerpunkte waren Didaktik, Grammatik und Lexikographie des Japanischen. Er verfasste mehrere grundlegende Lehrbücher für das Seminar wie das Lehrbuch der japanischen Umgangssprache (Berlin: Verlag W. Speemann, 1890), welches auch im Ausland Anerkennung fand. Die Arbeit an dem von staatlichen Stellen in Auftrag gegebenen sechsbändigen japanischdeutschen Zeichenwörterbuch "Thesaurus japonicus" musste er nach Herausgabe des dritten Bandes 1919 aus gesundheitlichen Gründen einstellen und 1920 aus dem SOS ausscheiden. Zu Lange vgl. SCHARSCHMIDT 1933.

<sup>&</sup>lt;sup>211</sup> Zum Seminar für Orientalische Sprachen (SOS) vgl. S. 30 dieser Arbeit.

bekannt gemacht. Nachdem wir ungefähr dreißig Minuten geredet hatten, fuhren wir diesmal mit der Elektrischen Bahn<sup>212</sup> zurück.

58

Am Abend ging ich erneut mit Yamaguchi auf der Straße *Unter den Linden* spazieren, schlenderten durch eine gewisse *Passage*<sup>213</sup> (Gasse mit Verkaufsständen) und betraten das *Metropol-*Theater<sup>214</sup>.

Dieses ist sozusagen ein großes Varietétheater; im ersten Teil der Aufführung wurden ein pantomimischer Tanz und ein akrobatisches Kunststück aufgeführt, darauf folgend ein Akt einer Art Komödie<sup>215</sup> gezeigt. Also, das gegenwärtige Stück heißt "Die verkehrte Welt"<sup>216</sup>, es handelt davon, dass ein deutscher Schiffskapitän im Traum einer Sylvesternacht auf die Insel der Frauen übersetzt. Die Handlung ist äußerst einfach, doch die Pracht dieses Theaterhauses, die den Meeresgrund darstellenden Kulissen und die Schönheit der Parade auf der Insel der Frauen erfreuten das Publikum ungemein, und der Provinzler<sup>217</sup> hatte am zweiten Tag nach seiner Ankunft nicht einmal die Zeit, seinen noch geöffneten Mund zu schließen.

<sup>212</sup> Gemeint ist die Straßenbahn, die damals schon einige elektrisch betriebene Linien unterhielt. Die erste elektrische Straßenbahn fuhr 1896, 1902 löste sie dann die Pferdestraßenbahn vollständig ab.

<sup>213</sup> バッサアチ Bassâchi. Das 1869–1873 erbaute Gebäude der "Passage", auch Kaisergalerie genannt, stellte einen mit Glas überdachten Gang dar, der von der Ecke Friedrich- und Behrenstrasse zu den Häusern Unter den Linden 22–23 führte. Die von Menschen überfüllte Kreuzung Friedrichstraße/ Unter den Linden konnte so auf angenehme Art und Weise umgangen werden. Die "Passage" beherbergte 60 Ladengeschäfte, Restaurants, große Festsäle, ein Panoptikum sowie das "Passage-Theater" und war bei Einheimischen wie Besuchern der Stadt sehr beliebt. Das gesamte Ensemble wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Heute befindet sich hier "The Westin Grand Hotel".

<sup>&</sup>quot;The Westin Grand Hotel".

214 メトロポール座 Metoropôru za. Das Metropol-Theater, ein 1892 eröffneter prächtiger Bau in der Behrenstrasse 55/57 (heutige Komischen Oper) mit internationalem Ruf präsentierte ein echt weltstädtisches Genre: die aus Frankreich stammende "Ausstattungsrevue mit Posse und Gesang". In diesen Stücken wurden mit riesigem Aufwand an Kostümen und Dekorationen, Lichteffekten und Bühnenmaschinerie in lockerer Bildfolge Musik, Schlagergesang, Tanz, Parodien auf Zeitereignisse und possenhafte Sprechszenen aneinandergereiht.

<sup>215</sup> Der Verfasser verwendet das japanische Wort *kigeki* 喜劇 ("Lustspiel", "Komödie") mit der Lesung *komechî* コメチー ("comedy") versehen.

<sup>&</sup>quot;Die verkehrte Welt", Ausstattungsstück komponiert von Julius Einödshofer, Text von Julius Freund nach einer französischen Vorlage. Uraufgeführt wurde es 1899 im Metropol-Theater. Iwaya berichtet u.a. in seinen Briefen an Ozaki Kôyô in YM II: 121–126 sowie in einer Abhandlung über deutsche Literatur und Kunst in YM II: 362–379 über seine Theaterbesuche. Er schreibt, dass es etwas mit diesem Stück Vergleichbares in Japan nicht gibt. Wenn man es mit etwas vergleichen könnte, dann mit dem shosagoto 所作事 ("pantomimischer Tanz im Kabuki-Theater").

<sup>&</sup>lt;sup>217</sup> Iwaya nennt sich selbst Provinzler *inakamono* 田舎者 angesichts dessen, dass er aus einem weniger entwickelten Land kommt.

#### 7. November (Mittwoch), heiter

Obwohl ich mir habe sagen lassen, dass Berlin ein Ort kühlen Klimas und schlechten Wetters sei, lässt das schöne und warme Wetter, der sogenannte Altweibersommer, hier in diesen Tagen mit seiner Milde meine Tatkraft steigen, so dass ich nicht im geringsten die Müdigkeit der Reise verspüre, sondern jeden Tag hinauslaufen und mir die Stadt ansehen möchte. Gerade das herbstlich bunt gefärbte Laub im Park hängt noch hier und da an den Bäumen und die Chrysanthemen in den Blumenbeeten stehen gerade jetzt in voller Blüte. Doch jedes Mal, wenn ich so etwas sehe, kommen mir wieder die schönen Landschaften der Heimat in den Sinn, und sogleich tauchen Orte wie Ueno<sup>218</sup>, Dangozaka<sup>219</sup>, Ôji<sup>220</sup>, Meguro<sup>221</sup>, Naishiranzan<sup>222</sup>, Kiyomizu<sup>223</sup>, Gion<sup>224</sup> und andere vor meinen Augen auf.

Wie ich heute morgen vom *Kellner*<sup>225</sup> des *Hotels* hörte, übernachtet seit gestern Abend eine Dame aus Japan in einem der Zimmer. Dachte, wer könnte das sein; es ist das Fräulein Kôda Kôko <sup>226</sup>, die jüngere Schwester von Rohan<sup>227</sup>. Ging sie

<sup>218</sup> 上野, Stadtviertel im Bezirk Taitô-ku in Tôkyô. Der Ueno-Park, ursprünglich zum Bereich des Kan'ei-Tempels gehörend, ist für seine Kirschblüte bekannt.

型子坂, im Bezirk Bunkyô-ku von Tôkyô, von Sendagi und Yanaka nach Ueno führender Anstieg. Bis Ende der Meiji-Zeit (1868–1912) enger, steiler Pfad mit Chrysanthemenbepflanzungen an beiden Seiten. Er zählte zu den Sehenswürdigkeiten Tôkyôs.

<sup>&</sup>lt;sup>220</sup> 王子, landschaftlich sehr schön am steilen Asukayama-Hügel gelegenes Stadtviertel im heutigen Bezirk Kita-ku im Norden von Tôkyô. Heute befindet sich auf dem Hügel ein gleichnamiger Park, ebenfalls ein Ort, um die Kirschblüte zu bewundern.

<sup>&</sup>lt;sup>221</sup> 目黒, Stadtbezirk im Südwesten Tôkyôs, auf der Musashi-Hochebene gelegen, welche, bevor sich die Bauten der Großstadt über sie ausbreiteten, mit ihren von hohem Gras bedeckten Weiten als landschaftlich sehr schön galt.

<sup>&</sup>lt;sup>222</sup> 乃至嵐山, auch Arashiyama genannt. Hügel im Westen Kyôtos, mit seiner Umgebung schon früh als Erholungsort beim Hochadel von Kyôto beliebt, ist für seine Kirschblüte und Herbstfarben berühmt.

<sup>&</sup>lt;sup>223</sup> 清水, Name eines Hügels und eines darauf erbauten Tempels in Kyôto, der für sein Panorama über Kyôto und seine Herbstfarben geschätzt wird.

<sup>&</sup>lt;sup>224</sup> 祗園, traditionelles Stadtviertel in Kyôto mit dem Yasaka-Schrein (früherer Name Gion-Schrein) und dem gleichnamigen berühmten Freudenviertel.

<sup>&</sup>lt;sup>225</sup> ケルナア Kerunâ.

<sup>&</sup>lt;sup>226</sup> KôDA Kôko 幸田幸子/ ANDÔ Kô 安藤こう (1878–1963). Musikerin (Violine), Professorin an der Musikhochschule Tôkyô. Sie bereiste 1899 bis 1903 Deutschland, Österreich und andere europäische Länder und studierte im SS 1900–WS 1903 an der Musikhochschule in Berlin. (RAUCK 1994: 195) Wie in YM I: 294–296 nachzulesen ist, gab sie am 16. März 1902 in Leipzig ein Konzert auf der *Koto*, zu dem Iwaya Sazanami sie begleitete. Ihre ältere Schwester KÔDA Nobuko 幸田延子 (1870–1946), Pianistin und Komponistin, hatte bereits 1891–1895 in Wien Musik studiert.

<sup>&</sup>lt;sup>227</sup> KôDA Rohan 幸田露半 (1867–1947), Romanschriftsteller der Meiji-Zeit, Vertreter der klassischen Richtung der japanischen Literatur, in dessen Romanen und Novellen ein Hang zum Idealismus erkennbar ist. Er spielte eine führende Rolle in der japanischen Literatur auf ihrem Weg in die Moderne am Ende des 19. Jahrhunderts.

sogleich besuchen und fragte, was sie hierher führe. Das Fräulein war bisher in einer Pension gewesen, hat es dort jedoch nicht interessant genug gefunden, und ist aus diesem Grunde, bis sie sich eine andere Unterkunft nimmt, für ein Weilchen hierher gezogen.

60

Am Vormittag empfing ich Professor *Langes* Besuch. Morgen möchte er gern mit mir zusammen zu Mittag essen, soll daher bis 2 Uhr bei ihm sein. Nahm freudig an.

Als wir heute mit dem Leiter des Gakushûin<sup>228</sup>, Herrn Tachibana<sup>229</sup>, und Yamaguchi zu dritt an der *Moltke*-Brücke<sup>230</sup> aßen, leistete uns auch der ehrenwerte Herr Oberst Nagaoka<sup>231</sup> Gesellschaft.

Yamaguchi hat eine Bleibe gefunden und ist heute Abend ausgezogen.<sup>232</sup> Da es, nun wieder allein, langweilig ist, werde ich den schon erwähnten Herrn Ro in seiner Unterkunft überfallen und vorläufig bei ihm schmarotzen, bis sich eine geeignete Unterkunft gefunden hat. Räumten also gemeinsam das Hotel.

Am Abend bei Herrn Ro, japanisches Rindfleischgericht – Essen mit Reis, lang ist es her!

## 8. November (Donnerstag), heiter

War am Vormittag gemeinsam mit Herrn Ro auf der Suche nach einer Bleibe. In der Tat hängen überall Anzeigenblätter "Zimmer zu vermieten", jedoch ist es schwer, das Richtige zu finden. Es gibt nur wenige, die meinen Vorstellungen entsprechen.

<sup>&</sup>lt;sup>228</sup> Vgl. Anmerkung Nr. 192.

<sup>&</sup>lt;sup>229</sup> TACHIBANA Sensaburô 立花銑三郎 (1867–1901), Pädagoge, studierte an der *Tôdai* Literatur und Philosophie und war vor seinem Auslandsstudium der Pädagogik an der Berliner Universität im WS 1899/1900 am *Gakushûin* angestellt. (RAUCK 1994: 380) Er begutachtete in Deutschland, Großbritannien, Österreich und Frankreich die jeweiligen Schulsysteme. An Lungenschwindsucht erkrankt, machte er sich im März 1901 in Begleitung zweier japanischer Ärzte auf den Heimweg nach Japan, welches er nicht mehr lebend erreichte. Er verstarb auf dem Schiff in der Nähe von Hongkong. (ÔMURA 1903: 106–107)

<sup>&</sup>lt;sup>230</sup> モルトケ橋 Morutoke hashi.

NAGAOKA Gaishi 長岡外市 (1858–1933), Oberst, später General, wurde vom japanischen Kriegsministerium 1899–1902 zu Studienzwecken nach Berlin entsandt. (RAUCK 1994: 263)

<sup>232</sup> Yamaguchi zog in die Melanchthonstraße 11 in Moabit, siedelte aber bald nach Eberswalde über, da er dem Leben in einer Großstadt die Stille und Ruhe vorzog. Eberswalde war mit der Eisenbahn in nur 45 Minuten zu erreichen. Das sowie weitere nützliche Winke für die Reise und einen Forschungsaufenthalt in Deutschland schrieb er an seinen Freund und Germanisten-Kollegen ÔMURA Jintarô 大村仁太郎, der von 1901 bis 1903 zu Forschungszwecken nach Berlin fuhr. (Vgl. ÔMURA 1903: 103–104.)

Da ich heute um 2 Uhr bei Professor *Lange* eingeladen war<sup>233</sup>, machte ich mich um 1 Uhr auf den Weg zum Bahnhof *Bellevue*<sup>234</sup> und stieg in die Stadtbahn<sup>235</sup>. Übrigens ein großer Misserfolg!

Ich hätte eigentlich, um von hier nach Friedenau zu gelangen, auf dem Bahnhof Charlottenburg<sup>236</sup> umsteigen müssen.<sup>237</sup> Da ich das jedoch nicht im Entferntesten ahnte, lauschte ich dem Gespräch einer Gruppe von Mittelschülern, die mit mir im selben Abteil saßen, als der Zug mit einem Male in einem Ort namens Grunewald<sup>238</sup> hielt, und die Fahrgäste nacheinander ausstiegen. Da ich indes noch nicht die Ansage "Friedenau" vernommen hatte, blieb ich ganz unbekümmert, als der Bahnhofsdiener kam und sagte: "Warum steigen Sie nicht aus?" Während ich dachte: "Das ist ja merkwürdig', sagte ich: "Ich fahre bis Friedenau..." Daraufhin zuckte der Bahnhofsdiener mit den Schultern und sagte: "Dann hätten Sie in Charlottenburg umsteigen müssen." Das erste Mal, dass ich davon hörte, was für eine Überraschung. Zum Teufel, das ist schiefgelaufen. Ich kratzte mir den Kopf; werde nicht mehr rechtzeitig ankommen. Sah mich gezwungen, mit dem nächsten Zug den selben Weg zurückzufahren, stieg diesmal erfolgreich um und kam endlich in Friedenau an. Ich sah auf die Uhr, 3 Uhr! Es war schon eine Stunde nach der Zeit der Einladung, daher war folgende Situation eingetreten: Professor Lange machte sich Sorgen, er war auf den Balkon<sup>239</sup> hinausgetreten und hielt nach mir Ausschau. Ich stürzte in größter Hast hinein, und während ich mir mit einer Hand den Schweiß abwischte, gestand ich die missglückte Herfahrt. Diese ganzen Entschuldigungen waren mir sehr unangenehm. Das war der erste Fehltritt seit meiner Ankunft.

Aber dieser Tag schien ganz und gar ein Tag der Missgeschicke zu sein, auf dem Rückweg verirrte ich mich wieder. Lief allein in der Nähe der Pension über eine

<sup>&</sup>lt;sup>233</sup> Professor Lange hatte seinen Wohnsitz in der Ringstraße 44 in Friedenau (heute Dickhartstraße).

<sup>&</sup>lt;sup>234</sup> ベレビウ Berebiu.

Die Stadtbahn wurde 1874–1882 gebaut, um eine Anbindung der Innenstadt in Ost-West-Richtung zu erreichen. Die Strecke führte von Westend zum Schlesischen Bahnhof (heute Ostbahnhof). Es fuhren Dampfzüge mit Abteilen 2. und 3. Klasse, erst in den 1920er Jahren wurde die Stadtbahn elektrifiziert.

<sup>&</sup>lt;sup>236</sup> シャルロッテンブルヒ Sharurottenburuhi.

<sup>&</sup>lt;sup>237</sup> Iwaya hätte am Bahnhof Charlottenburg von der Stadtbahn in den Süd-Ring der Ringbahn umsteigen und am Bahnhof Wilmersdorf-Friedenau aussteigen müssen. Die Ringbahn wurde 1872–1877 zur Verbindung der Berliner Fernbahnhöfe für den Güter- und Personenverkehr in Betrieb genommen. Sie bestand aus einem Nord- und einem Südring. Vgl. Abbildung Nr. 12.

<sup>&</sup>lt;sup>238</sup> グルーネワルド Gurûnewarudo.

Der Verfasser verwendet das deutsche Wort Balkon in *katakana* geschrieben バルコン *barukon* und setzt dahinter als Erklärung das japanische Wort *engawa* 縁側 ("Balkon"/ "Veranda").

Stunde durch die selben Straßen hin und her, beunruhigte den Wirt furchtbar, und auch meine Beine taten mir am Ende schrecklich weh.

## 9. November (Freitag), heiter

Begab mich am Morgen um 8 Uhr zum ersten Mal in das Seminar für Orientalische Sprachen. Das Seminar ist ein Teil der Universität<sup>240</sup>, das Gebäude<sup>241</sup> liegt jedoch etwas entfernt hinter dem Militär- und Marinemuseum (das heißt Zeughaus<sup>242</sup>), vor der Museumsbrücke<sup>243</sup>. Schräg gegenüber auf der anderen Seite des Flusses befindet sich das Schloss. Hörte mir heute morgen Professor *Langes* Unterricht an, dem Professor unterliegen u.a. die Fächer Grammatik, Geschichte und Übersetzen. Im Übersetzungsunterricht wird meine altjapanische Geschichte "Ushiwakamaru"<sup>244</sup> verwendet.

Am Abend ging ich auf Empfehlung des Professors wieder in das Seminar und traf zum ersten Mal mit dem Direktor Doktor *Sachau*<sup>245</sup> zusammen. Der Herr Doktor ist neben seiner Tätigkeit an der Universität als Mitglied der Akademie der Wissenschaften eine bekannte Persönlichkeit. Wie ich ihn so sah, nicht sehr groß, jedoch kräftig gebaut, das Gesicht rund, der Bart schon beinahe weiß, schien er mir wahrlich ein sanftmütiger Mensch zu sein. Also, wie der Herr Direktor sagte, wäre es

Die Friedrich-Wilhelms-Universität, die heutige Humboldt-Universität, wurde 1810 nach der Konzeption von Wilhelm von Humboldt als "Mutter aller moderner Universitäten" gegründet.

<sup>243</sup> Iwaya verwendet den Begriff 美術館の橋 *bijutsu kan no hashi* ("Museumsbrücke"). Gemeint ist die Eiserne Brücke, über die man von der Straße Am Zeughaus auf die Museumsinsel gelangt.

<sup>&</sup>quot;Für die Unterbringung der Anstalt wurde das Gebäude der "Alten Börse" bestimmt (...). Dort ist das Seminar bis 1892 geblieben. Dann wurde ihm das "Jünkensche Haus" am Zeughaus Nr. 1 mit Beginn des Wintersemesters 1892/93 als Wohnsitz überwiesen (...), übersiedelte das Seminar im September 1904 in sein jetziges Domizil, Dorotheenstraße 7." Vgl. Eduard Sachau: Denkschrift über das Seminar für Orientalische Sprachen an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin von 1887 bis 1912. Berlin, 1912.

<sup>&</sup>lt;sup>242</sup> 武器館 buki kan ("Waffenhalle"/ "Zeughaus"). Das 1706 fertiggestellte Zeughaus war bis 1876 Waffenarsenal und wurde unter Wilhelm I. zu einem Waffenmuseum und Ruhmeshalle der brandenburgisch-preußischen Armee umgebaut.

<sup>&</sup>lt;sup>244</sup> 牛若丸 *(Ushiwakamaru)* ist die Geschichte von Minamoto no Yoshitsune 源義経, japanischer Feldherr aus dem 11. Jahrhundert, seiner Kindheit und Jugend. Ushiwaka 牛若 ist der Name, den er in seiner Kindheit trug, *maru* 丸 ist ein Suffix, welches an die Namen von Jungen angehängt wurde. Die Geschichte ist in der 1894–1896 von Iwaya herausgegebenen Kompilation "Alte japanische Geschichten" *(Nihon mukashi banashi)* enthalten.

Prof. Dr. Karl Eduard Sachau サッハウ (1845–1930), bedeutender Semitist, schon seit 1876 Ordinarius für Orientalistik an der Berliner Universität, wurde bei der Gründung des SOS 1887 mit dessen Leitung betraut. Er erwarb insbesondere bei der Erforschung des Arabischen und des Syrischen bis heute gültige wissenschaftliche Verdienste. Ab 1887 war er ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

gut, wenn ich ab dem kommenden Neunzehnten zu unterrichten begänne, ich solle jedoch auch schon bis dahin anwesend sein und dem Unterricht von Professor *Lange* und Herrn *Plaut*<sup>246</sup>, der mich bis zu meinem Amtsantritt vertritt, beiwohnen.

#### 10. November (Samstag), heiter

Ging am Vormittag wieder auf Zimmersuche, doch es hat sich noch nichts Gescheites ergeben. Im allgemeinen gibt es für die ausländische Studentenschaft hier drei Arten der Unterbringung. Die erste ist die Pension, die zweite, ein Zimmer zu mieten, und die dritte, bei jemandem zu logieren. In einer Pension wohnen, wie in Japan, viele Leute unter einem Dach. Bei einem Zimmer zur Untermiete bekommt man nur das Zimmer, zum Essen geht man jedes Mal in ein Gasthaus.<sup>247</sup> Wenn man bei jemandem logiert, geschieht das in einem richtigen Haus, man lebt genauso wie die Familie dort. Also, was ich mir wünschte, ist genau diese dritte Variante, da sich so etwas jedoch nicht mehr finden lässt, werde ich nun vorläufig mit der zweiten Variante vorlieb nehmen.

Doch scheint die Zimmervermietung im allgemeinen eine Nebenbeschäftigung von Witwen zu sein.<sup>248</sup> In welches Haus ich auch gehe, meistens scheint die mich empfangende Hausherrin eine Witwe zu sein. Zwar tragen einige unter ihnen den Titel *Fräulein*<sup>249</sup>, aber es gibt auch runzlige Alte. Unter diesen Umständen trifft das, was man über Menschen zu sagen pflegt, "Viele Köpfe, viele Sinne", auch für

Als Pension galt, wenn mindestens vier Zimmer zur Vermietung bereit gehalten sowie volle Verköstigung angeboten wurde. Private Zimmervermieter boten bis zu drei Räume nur mit Frühstück an. Frühstück war also in den meisten Fällen mit inbegriffen.

<sup>&</sup>lt;sup>246</sup> Dr. Phil. Hermann Plautプラウト (1846–1909), studierte mit 42 Jahren in der ersten Japanisch-Klasse am SOS. Später war er auch als Lehrkraft, ab 1904 mit fester Anstellung, tätig. Er verfasste ein Lehrbuch, welches im SOS verwendet wurde: *Japanisches Lesebuch. Märchen und Erzählungen in japanischer Umgangssprache und lateinischer Umschrift, nebst Anmerkungen und Wörterbuch.* Berlin, Verlag W. Spemann: 1891.

<sup>&</sup>lt;sup>248</sup> Unterkünfte in der Wohnung einer "intakten" Familie waren in Berlin um 1900 rar geworden, da unter den Zimmervermietern immer mehr die alleinstehenden und hier v.a. die verwitweten Frauen überhand nahmen. Während für Familien die Vermietung eines Zimmers lediglich eine Nebenerwerbsquelle war, die zu einem geringfügig höheren Lebensstandart führte, bedeutete für alleinstehende Frauen und Witwen das Vermieten von zwei-drei Zimmern die einzige Erwerbsquelle bzw. einen lebensnotwendigen Zuverdienst zu einer geringen Rente. Vgl. GUNGA 1995.

<sup>&</sup>lt;sup>249</sup> Iwaya verwendet das deutsche Wort Fräulein in *katakana* フロイライン *furoirain* und setzt dahinter in Klammern die japanische Entsprechung *jô* 嬢.

Häuser zu: "Viele Häuser, viele Sinne"<sup>250</sup> und ist zu einer Art Forschungsgegenstand geworden. Was als Notwendigkeit begann, ist doch schließlich halb ein Vergnügen. Habe mir ein Haus nach dem anderen angesehen, in diesen drei, vier Tagen belief sich die Zahl wahrhaftig auf beachtliche dreißig-vierzig Häuser.<sup>251</sup>

64

Es kommt mir vor, als wäre ich beinahe durch die ganze Stadt gelaufen, dabei handelt es sich nur um einen Teil Berlins, um die beiden Bezirke *Schöneberg* und *Charlottenburg*. Übrigens, wenn man eine Entsprechung in Tôkyô sucht, muss man Azabu und Aoyama nennen. Da es neu erbaute Stadtviertel sind, gibt es wohl folglich viele freie Zimmer zur Untermiete. 254

Sah mir am Abend gemeinsam mit Herrn Ro im *Residenz*-Theater<sup>255</sup> ein Lustspiel an. Das Stück hieß "Die Prinzessin *Maxim*"<sup>256</sup> und ist eine Posse, welche auf einer französischen Geschichte beruht. Eine Frau von niedriger Herkunft verkleidet sich als Doktorsfrau und begibt sich unter eine prächtige Abendgesellschaft. Später kommt jedoch die richtige Doktorsfrau dazu und schließlich wird die Verkleidung aufgedeckt. Es ist ein argloses Lustspiel. Auch wenn die Worte nicht gut zu verstehen sind, die Gebärden bringen einen zum

<sup>250</sup> Iwaya spielt hier mit dem Sprichwort *jûnin toiro* 十人十色, wörtlich: "Zehn Leute – zehn Farben" (sinngemäß: "Viele Köpfe, viele Sinne"), er macht daraus *jûken toiro* 十軒十色, wörtlich: "Zehn Häuser – zehn Farben".

<sup>252</sup> シエーネベルヒ *Shêneberuhi*, シャルロッテンブルヒ *Sharurottenburuhi*. Schöneberg und Charlottenburg waren bis 1920 Vorstädte, die jedoch nahtlos in den westlichen Teil Berlins übergingen. Charlottenburg entwickelte sich zum zweiten Zentrum der Stadt.

253 Azabu 麻布, Aoyama 青山, Stadtviertel mit erstklassigen Wohngegenden im ehemaligen Tôkyôter Hafenbezirk Minato-ku 港区. Ehemals Vororte mit großen Samurai-Residenzen, die in der Meiji-Zeit teilweise in Wohnhäuser umgewandelt bzw. neu bebaut wurden. Iwaya zog nach seiner Rückkehr nach Aoyama.

255 レジデンス座 Rejidensu za. "Ein Großteil der Berliner ging ins Theater um sich zu "amüsieren". (...) Da war das Residenztheater in der Blumenstraße, das so gepfefferte französische Schwänke für die Lebewelt spielte, dass der Direktor (...) selbst sagte, das Repertoire sei reichlich 'gewagt' und jedenfalls für junge Mädchen nicht geeignet...". (LANGE, Annemarie 1980: 523)

<sup>&</sup>lt;sup>251</sup> Iwaya berichtet über seine Zimmersuche auch in YM II: 27–28.

Generell gab es im Berlin der Kaiserzeit wegen der steigenden Wohnraumnachfrage durch die schnelle Entwicklung der Stadt zum größten Industrie-, Dienstleistungs-, Ausbildungs- und Kulturzentrum Deutschlands ein großes Angebot an möblierten Mietzimmern und Pensionen. Während im Zentrum und Norden der Stadt mit seinen Mietskasernen preiswertere Zimmer zur Vermietung standen, die v.a. von Studenten in Anspruch genommen wurden, wurden die Zimmer in den westlichen Stadtvierteln und Vorstädten nur von festangestellten, gutverdienenden Erwerbstätigen bewohnt, da nur diese sich die teuren Mieten und die tägliche Nutzung der modernen Nahverkehrsmittel leisten konnten. Auch die von Iwaya bevorzugten Vorstädte Charlottenburg und Schöneberg gehörten zu diesen bürgerlichen, vornehmeren Wohngegenden.

<sup>&</sup>lt;sup>256</sup> マキシム姫 *Makishimu hime*. Es handelt sich hierbei um das Stück "Die Dame vom Maxim" von Georges Feydeau, einen französischen Schwank, welcher in den Jahren 1899/1900 mit großem Erfolg im Residenztheater aufgeführt wurde.

Lachen, und die Handlung ist ziemlich interessant. Doch kann man nicht sagen, dass es sich um eine echte edle Komödie handelt.

65

## 11. November (Sonntag), Regen

Auch wenn sich der heutige Tag Sonntag nennt, hat sich das Wetter nun leider geändert.

Nachdem ich trotz des Regens wieder auf Zimmersuche gegangen war, entschied ich mich dann letztlich für ein Haus.<sup>257</sup> Es liegt im Bezirk *Charlottenburg* in der *Augsburger* Straße<sup>258</sup> 21. Ich meine, die Größe des Zimmers entspricht zwanzig Tatami<sup>259</sup>. Es ist mit Schreibtisch, Bettgestell, Kommode, Tisch<sup>260</sup>, Sofa<sup>261</sup>, Sessel, Waschbecken, großem Spiegel und Kamin vollständig eingerichtet. Hier würde man sagen, die Wohnung liegt im zweiten Obergeschoss im Vorderhaus, denkt man wie in Japan, liegt sie indes im dritten Obergeschoss<sup>262</sup>. Es gibt zwei Fenster, durch die man auch ein klein wenig Himmel sieht, da sie jedoch nur zur einen Seite zeigen, ist es an regnerischen Tagen etwas dunkel. Die Hausherrin<sup>263</sup> ist, wie gewöhnlich, Witwe. Sie lebt zu dritt mit ihrer Mutter und dem Dienstmädchen, im benachbarten Zimmer logiert ein Offizier und in dem hinteren Zimmer eine alte Dame.

<sup>&</sup>lt;sup>257</sup> Iwaya zahlte für das Zimmer mit Frühstück 50 Mark im Monat. Er wohnte hier ca. ein halbes Jahr und zog dann an das Lützowufer 11, wo er in einer Pension erster Klasse für ein Zimmer mit Vollpension 160 Mark bezahlte. Im Herbst 1901 zog er erneut um, diesmal in die Motzstraße 7. Dort mietete er in der Wohnung eines niederen Beamten zwei Zimmer mit Frühstück für 170 Mark! (IWAYA 1920/1998: 86)

<sup>&</sup>lt;sup>258</sup> アウグスブルク町 *Augusuburuku machi*. Das Haus Augsburger Straße 21 steht noch heute.

型, Matte aus Reisstroh, gilt als Grundflächeneinheit japanischer Wohnräume und Wohngebäude. Eine Tatami, auch jô 畳, entspricht etwa 1,64 m², die genaue Größe variiert je nach Region. Iwayas Zimmer war demnach ca. 33 m² groß.

<sup>&</sup>lt;sup>260</sup> Der Verfasser verwendet hier das japanische Wort 卓子 *takushi* ("Tisch") mit der Lesung テイブル *tiiburu* ("table").

<sup>&</sup>lt;sup>261</sup> Der Verfasser verwendet hier das japanische Wort 長椅子 *nagaisu* ("Sofa") mit der Lesung ソーハ *soha* ("sofa").

In Japan werden, anders als in Deutschland, die Stockwerke vom Erdgeschoss an gezählt. Das Erdgeschoss in Deutschland entspricht demzufolge dem ersten Geschoss in Japan, das erste Geschoss in Deutschland dem zweiten Obergeschoss in Japan usw.

<sup>&</sup>lt;sup>263</sup> Bei IWAYA, Daishi 1993: 124 erfährt man, dass sie Frau Greßtmann (グレストマン *Guresutoman*) hieß.

# 12. November (Montag), bewölkt

Begab mich am Vormittag ins Seminar für Orientalische Sprachen und ging in Professor *Langes* Anwesenheit zusammen mit dem Sekretär den Entwurf des Vertrages durch.

Auf dem Rückweg kaufte ich Schreibwaren und Dinge des täglichen Bedarfs. Man kann zwar nicht sagen, dass ich seit heute endlich einen Haushalt führe ..., doch bin ich nun der Herr über ein Zimmer.

Am Abend nahm ich Abschied von Herrn Ros Wohnung und zog in die *Augsburger* Straße. Dieser Tag, an dem ich mich das erste Mal richtig im Berliner Leben befand, war der Geburtstag meines erstgeborenen Sohnes San'ichi. 264

Und da ich in einem sogenannten "Zimmer zur Untermiete" wohne, wo man auswärts essen muss, suchte ich einfach die in der nahen Passauer Straße<sup>265</sup> gelegene berühmte Pension "Nihonbaba"<sup>266</sup> auf und aß mit dem Doktor der Ingenieurwissenschaften, Herrn Ôtsuka<sup>267</sup>, und anderen, die sich gerade dort aufhielten, Japanisch zu Abend. Dieses sogenannte Japan-Großmütterchen ist, da stimmen mir die Berlin-Kenner sicher zu, eine alte Frau, die als große Japanfreundin mit der japanischen Küche vertraut ist, und oft japanische Speisen zubereitet.<sup>268</sup> Hier reißt der Strom japanischer Pensionsgäste nie ab, so dass manche Leute auch reservieren lassen, und hierher essen kommen. Übrigens soll es noch eine Pension in der  $Schumannstraße^{269}$  geben, die japanische Gerichte zubereitet, die habe ich mir jedoch noch nicht angesehen.

<sup>&</sup>lt;sup>264</sup> An diesem Tag wurde Iwayas erster Sohn San'ichi 三一 zwei Monate alt. Er wurde genau zehn Tage vor Iwayas Abreise nach Deutschland am 12. September 1900 geboren. IWAYA Shin'ichi 巌谷真一 (1900−1975), wie sich San'ichi später nennt, war Dramatiker und Regisseur. Er verfasste und inszenierte Bühnenstücke für das Kabuki-Theater und war später als Leiter des Regiestuhles am Kabuki-Theater in Tôkyô 歌舞伎座 (Kabuki za) tätig.

<sup>&</sup>lt;sup>265</sup> パッサウ町 Passau machi.

<sup>&</sup>lt;sup>266</sup> 日本婆, "Japan-Großmütterchen".

<sup>&</sup>lt;sup>267</sup> ÔTSUKA Kaname 大塚要 (1869–nach 1939), Professor der Ingenieurwissenschaften an der Kaiserlichen Universität Kyôto 京都帝国大学 *Kyôto Teikoku Daigaku* (kurz: *Kyôdai*), verweilte von 1898–1901 in Europa, u.a. in Großbritannien und Deutschland. (RAUCK 1994: 325)

<sup>&</sup>lt;sup>268</sup> Die Rede ist von Marie von Lagerström, "Großmama" der Berliner Japaner. Sie hatte sich schon um Iwaya Sazanamis verstorbenen Bruder Iwaya Ryûtarô 巌谷立太郎 (1857–1891) gekümmert, als dieser 1877–1881 in Deutschland studierte. (Vgl. YM I: 359–361.)

<sup>&</sup>lt;sup>269</sup> シウマン町 *Shuman machi*. Die Pension Adami in der Schumannstraße hatte sich ebenfalls auf japanische Gäste eingestellt. Vgl. S. 28 dieser Arbeit.

# 13. November (Dienstag), bewölkt

Schrieb heute ununterbrochen Briefe. Alle nach Japan.

#### 14. November (Mittwoch), bewölkt

Auch heute verbrachte ich den halben Tag mit Briefschreiben.

Ging am Nachmittag ab 5 Uhr in das Seminar für Orientalische Sprachen und sah mir den Unterricht von Herrn *Plaut* an. Die Studenten im zweiten Jahr übersetzten gerade ein Grundschullehrbuch, und die im ersten Jahr hatten Vokabelunterricht. Das sind die Stunden, die ich bald übernehmen werde.

Eigentlich ist dieser Herr *Plaut*, anders als Herr Professor *Lange*, nicht einmal in Japan gewesen, und seine Bekanntschaft mit Japanern ist schon etwas länger her. So hat zum Beispiel auch der Kriegsminister Katsura<sup>270</sup>, als er hier studierte, bei ihm die deutsche Sprache gelernt. In dieser Zeit hat Herr *Plaut* bei niemandem Unterricht genommen, sondern ist eher durch Selbststudium ein vortrefflicher Gelehrter der japanischen Sprache geworden. Zwar gehört die Konversation nicht zu seiner starken Seite, stattdessen stellt er jedoch mit seiner Kenntnis der Schriftzeichen so gut wie jeden Japaner in den Schatten. Zur Zeit kommen viele japanische Studenten, um bei ihm die deutsche Sprache zu studieren, und sie sagen, dass es wirklich beeindruckend sei, wie treffend seine Übersetzungen sind.

# 15. November (Donnerstag), Regen

Auch heute morgen passierte mir wieder ein großes Missgeschick. Ich beabsichtigte, zum Seminar zu fahren, um dem Unterricht beizuwohnen, stieg in die Elektrische Bahn, war aber aus lauter Eile in eine andere Linie gestiegen und

<sup>270</sup> KATSURA Tarô 桂太郎 (1848–1913), einflussreicher Politiker der Meiji-Zeit, Heeresminister 1898–1900 und Ministerpräsident 1901–1906, 1908–1911 und 1912–1913. Nach seinem Studium des deutschen Heerwesens 1870–1873 in Deutschland arbeitete er am Aufbau der japanischen Armee, in der er schließlich zum General befördert wurde. 1875–1878 wurde er als Militärattaché nach Berlin geschickt. (Brückenbauer 2005: 29–31) Zu Katsura siehe auch LONE, Stewart: Army, empire and politics in Meiji Japan: the three careers of General Katsura Tarô. Houndmills,

Basingstoke [u.a.]: St. Martin's Press, 2000.

ungeheuer weit gefahren. Erschrocken stieg ich in eine andere Bahn, fuhr den selben Weg zurück, jedoch wieder viel zu weit. Ich verspätete mich so sehr, dass ich schließlich nicht mehr in das Seminar gehen konnte.

Gewissermaßen gibt es, wie ich meine, keinen zweiten Ort, der so gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln ausgestattet ist, wie dieses Berlin. Die Stadtbahn umfährt die Stadt ununterbrochen auf deren äußerster Achse<sup>271</sup>, die Elektrische Bahn verkehrt durch die Innenstadt, und dazwischen gibt es sowohl Pferdebahnen als auch Pferdeomnibusse, sowohl Droschken als auch Petroleum betriebene Bahnen.<sup>272</sup> In alle Richtungen ungehindert umherfahren zu können, ist äußerst bequem, jedoch wird man dafür in eine ganz verkehrte Himmelsrichtung mitgenommen, wenn man nur an einer Stelle irrt, denn je bequemer, desto komplizierter ist es auch, und das führt schließlich zu Missgeschicken, wie sie mir neulich auf dem Weg nach *Friedenau* oder heute passiert sind. Es ist auch ein Zivilisationsfaktor, dass man einen großen Fehler macht, wenn man mit den Möglichkeiten der Nutzung nicht vertraut ist, aber es ist nicht nur das.

#### 16. November (Freitag), Regen

Als ich heute Richtung Seminar zum Hospitieren aus dem Haus ging, waren verschiedene Zeitschriften vom Hakubunkan<sup>273</sup> eingetroffen, als ich wieder zurück in die Wohnung kam und nachsah, waren Briefe von der Familie in Japan und meinem Freund Katô<sup>274</sup> dabei. Mal las ich den einen Brief, mal sah ich mir jenen an, immer wieder und wieder, so einen fröhlichen Tag gab es noch nicht.

<sup>&</sup>lt;sup>271</sup> Gemeint ist die Ringbahn, vgl. Anmerkung Nr. 237.

Neben dem Fernverkehr mit den sieben Fernbahnhöfen und der schon erwähnten Ring- und Stadtbahn verfügte Berlin über ein dichtes Nahverkehrsnetz, in dem Pferdestraßenbahnwagen, elektrische Straßenbahnwagen, Pferdeomnibusse (darunter Decksitzer mit bis zu 30 Sitzplätzen), Droschken erster und zweiter Klasse, Kutschen und Gepäckwagen sowie einige wenige Kraftfahrzeuge verkehrten. 1902 kam die Hochbahn, die erste U-Bahnlinie auf der Strecke der heutigen U2, hinzu. Iwaya berichtet über Verkehrsmittel und Straßenverhältnisse Berlins auch in YM II: 21–22.

<sup>&</sup>lt;sup>273</sup> 博文館, 1887 gegründeter Verlag, einer der größten der Meiji-Zeit, führend auf dem Gebiet der Zeitschriften. Iwaya veröffentlichte hier seine Werke und war ab 1894 auch als Chefredakteur von Jugendzeitschriften angestellt.

EATÔ Haruhiko 加藤晴比古 (1870–1944), Jurist. Er ist der zweite Sohn des berühmten Gelehrten Katô Hiroyuki 加藤弘之 (1835–1916), Politikwissenschaftler, Rektor der Kaiserlichen Universität Tôkyô, der als erster Japaner am Ende der Edo-Zeit auf Wunsch der Shôgunatsregierung die deutsche Sprache studierte. KATÔ Haruhiko hielt sich fünf Jahre lang (1891–1896) zum Studium

Doch gibt es etwas, was ich hier sagen möchte. Es ist weiter nichts als folgendes. Im Allgemeinen wissen die Leute in Japan wirklich wenig über die Benutzung der Post Bescheid. Eigentlich gibt es für Post zwischen Japan und Europa den Weg über Amerika und den Weg über den indischen Ozean. Über den Ozean dauert es vierzigfünfzig Tage, wählt man jedoch den Weg über Amerika, kommt die Post innerhalb eines kurzen Monats an. Da dies so ist, hätte ein Brief, der innerhalb von zehn Tagen nach meiner Abreise aufgegeben wurde, vor mir ankommen müssen. Liegt es wohl daran, dass alle außerordentlich beschäftigt sind, so dass trotz der vielen Freunde, an die ich von unterwegs so viele Briefe aufgab, mich mit Ausnahme der beiden besagten Briefe nicht ein Antwortbrief erreicht hat? Oder bin ich gemäß des Sprichwortes "Aus den Augen, aus dem Sinn"<sup>275</sup> bereits vergessen worden? Oder aber haben sie sich vielleicht gedacht, sie müssten keinen Brief abschicken, bevor sie nicht die Nachricht meiner glücklichen Ankunft erhalten haben? Selbst wenn man die Adresse nicht kennt, hätte man den Brief an die Gesandtschaft adressieren können, und er hätte mich auf jeden Fall erreicht. ... auch diese dummen Klagen wollte ich loswerden.

## 17. November (Samstag), bewölkt

Am Nachmittag stattete ich dem Herrn Gesandten Inoue einen Besuch ab, hatte auch die Gelegenheit, mit seiner Gemahlin<sup>276</sup> zu sprechen.

Am Abend wurde ich von "Ost-Asien"-Chefredakteur Herr Kisaku Tamai<sup>277</sup> nach Hause eingeladen und mit sogenannten ostasiatischen Gerichten empfangen.

der Kameralistik an den Universitäten Halle und Freiburg auf und schloss seine Studien mit einem Doktortitel ab. Er hatte später die Position des Direktors der *Sanwa-*Bank in Ôsaka inne. (HARTMANN 2005: 76; RAUCK 1994: 169) Katô war ein Jugendfreund Iwayas, sie besuchten gemeinsam die Schule des Vereins für Deutschlandkunde in Tôkyô. Er stand mit Iwaya während seines Deutschlandaufenthaltes in regem Briefkontakt und schickte ihm Anregungen und Exemplare deutscher Literatur. Katô war es auch, der Iwaya die Bewerbung am Seminar für Orientalische Sprachen nahe legte. (Vgl. IWAYA, Daishi 1993: 119)

<sup>&</sup>lt;sup>275</sup> 去る者は疎し saru mono wa utoshi, auch去る者は日々に疎し saru mono wa hibi ni utoshi, japanisches Sprichwort.

INOUE Sueko 井上すえ子, wurde von ihrem Onkel, dem einflussreichen Politiker INOUE Kaoru 井上馨 und Vater ihres Gemahls, adoptiert. Er nahm sie 1878 mit nach England, um sie dort nach europäischer Sitte erziehen zu lassen. Aufgrund ihrer Geselligkeit, Freundlichkeit, ihrer Anmut und Klugheit (sie beherrschte vier Sprachen) war sie sehr beliebt und "(…) die Mitglieder der hiesigen japanischen Kolonie, verehr[t]en sie aufrichtig als würdigste Vertreterin der japanischen Frauenwelt." (Ost-Asien 1898/99, Nr. 8: 351)

Ostasiatische Küche, das heißt japanische Küche; ein Menü bestehend aus Hausenten-Sukiyaki-Pfanne<sup>278</sup>, Karpfen-Arai<sup>279</sup>, Miso-Suppe<sup>280</sup> und dazu als Reisgericht Gomoku-Reis<sup>281</sup>. Zehn Personen waren anwesend, doch aßen alle reichlich. Als wir auseinander gingen, war es abends nach 10 Uhr. Wie ich erfuhr, jährte sich heute zum achten Mal der Tag, an welchem Herr Tamai das erste Mal Japan verlassen hatte.

#### 18. November (Sonntag), Regen

Trotz des Regens an diesem Tag besichtigte ich heute das Neue und Alte Museum, das Panoptikum und, als es Abend wurde, einen Zirkus. Im Neuen und Alten Museum befinden sich berühmte Statuen und Gemälde, doch darauf werde ich irgendwann an anderer Stelle ausführlicher eingehen.<sup>282</sup> Das Panoptikum<sup>283</sup> zu besichtigen ist so ähnlich, wie sich die lebensechte Puppe von Asakusa<sup>284</sup> anzusehen.

TAMAI Kisaku 玉井喜作 (1866–1906), Journalist, bezeichnete sich selbst als "Konsul ehrenhalber von Japan in Berlin". Von 1898 bis zu seinem Tod in Berlin 1906 gab er die von ihm gegründete Monatszeitschrift "Ost-Asien", das erste, von Japanern in Deutschland in deutscher Sprache herausgegebene Magazin, heraus.

<sup>&</sup>lt;sup>278</sup> 家鴨のすき焼鍋 *ahiru no sukiyaki nabe*. Sukiyaki ist ein sehr beliebtes, typisch japanisches Gericht. Gewöhnlich wird dünn geschnittenes Rindfleischfilet mit diversem Gemüse und Sojasauce in einer Pfanne am Tisch zubereitet.

<sup>&</sup>lt;sup>279</sup> 鯉のあらひ koi no arai. Dünn geschnittene Scheiben von rohem Karpfen, die in Eiswasser gekühlt und serviert werden.

<sup>&</sup>lt;sup>280</sup> 味噌汁 *miso shiru*. Auf Sojabohnenpaste basierende Suppe mit verschiedenen Einlagen.

<sup>&</sup>lt;sup>281</sup> 五目飯 gomoku meshi. Mit verschiedenem Gemüse und Fisch gekochter Reis.

<sup>&</sup>lt;sup>282</sup> Ein Bericht über das Neue und Alte Museum findet sich in YM II: 25–26. Das 1824–1830 errichtete Alte Museum bildet den Kern der berühmten Berliner Museumsinsel. Es war ausschließlich Kunstwerken und kunstwerklichen Erzeugnissen des griechischen und römischen Altertums vorbehalten. Da das Alte Museum schon damals zu klein war, wurde 1843–1855 dahinter, jenseits der Bodestraße, das Neue Museum errichtet. 1876 folgte die Nationalgalerie. Das Friedrich-Wilhelm-Museum (heute Bodemuseum) wurde erst 1904, das Pergamonmuseum 1912 fertiggestellt.

Das sogenannte "Passage-Panoptikum" befand sich in der schon erwähnten "Passage". (Vgl. Berliner Tagebuch, Eintragung vom 6. November.) Um die Jahrhundertwende, bevor das Kino seinen Siegeszug antrat, gehörten Panoptiken zu den beliebten Unterhaltungen. Es wurden nicht ausschließlich Wachsfiguren gezeigt, viel mehr handelte es sich um eine Kuriositäten-Ausstellung, u.a. mit Folterinstrumenten, Abnormitäten und sogenannten "Reliquien" – Gebrauchsgegenständen oder Kleidung berühmter Personen.

<sup>284</sup> 浅草, Stadtviertel im Bezirk *Taitô-ku* im Nordosten von Tôkyô. Die Gegend um den *Sensô*-Tempel 浅草寺, *Asakusa rokku* 浅草六区, war das populäre Vergnügungsviertel Edos bzw. Tôkyôs seit der Edo-Zeit (1603–1867) bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein. Die lebensechten Puppen 生人形 *iki ningyô* wurden im *Sensô*-Tempel in *Asakusa* neben anderen Objekten (見世物 *mise mono*) öffentlich zur Schau gestellt. Begründer dieses Kunsthandwerkes, welches vom Anfang der Edo-Zeit bis in das frühe 20. Jahrhundert hinein florierte, war

Was allein ich als ungewöhnlich empfand, waren die im selben Gebäude ausgestellten Totenmasken wie die von *Napoleon I*<sup>285</sup>, König *Friedrich*<sup>286</sup>, General *Moltke*<sup>287</sup>, *Luther*<sup>288</sup>, *Schiller*<sup>289</sup> und *Goethe*<sup>290</sup>. Fragt man nach der Herkunft dieser Masken, so wurde bei allen diesen Leuten am Lebensende Gips direkt auf das Gesicht aufgelegt, so erhielt man die Form. Das ist eine sehr dankenswerte Sache.

Nun, man muss sagen, dass der Zirkus wohl eine berühmte Berliner Spezialität ist, wir sahen den sogenannten *Zirkus Schumann*<sup>291</sup>. Er ist von großem Ausmaß; man hat genau so etwas wie die Sumo-Halle von Ekôin<sup>292</sup> befestigt, aus der Mitte eine Arena fürs Kunstreiten gemacht, so dass man aus allen Richtungen auf diese herabsehen kann. Die Kunstfertigkeit dieses Zirkus' ist ähnlich wie die der Zirkusse vieler anderer Länder, die manchmal nach Japan kommen<sup>293</sup>, angesichts der großangelegten letzten Szene verschlägt es einem jedoch fast die Sprache. Die Idee dabei ist nämlich, den Deutsch-Chinesischen Krieg, den Angriff auf Taku<sup>294</sup> zu dramatisieren. Dafür wird am Ende die gesamte Arena mit Wasser gefüllt, auf dem man ein großes Kriegsschiff treiben lässt; die als chinesische Armee verkleideten Schauspieler lassen sich von oben herab mit Ungestüm in das Wasser rollen; es ist genau wie ein übertriebenes Sôshi-Shibai<sup>295</sup>. Indessen sieht man die Kavallerien aller

Matsumoto Kisaburo 松本喜三郎 (1826–1892). Die *iki ningyô* wirkten wie die Wachsfiguren in Europa, welche es in Japan noch nicht gab, sehr echt und waren äußerst beliebt.

<sup>&</sup>lt;sup>285</sup> ナポレオン一世 Naporeon issei.

<sup>&</sup>lt;sup>286</sup> フリイドリヒ大王 Furîdorihi daiô.

<sup>&</sup>lt;sup>287</sup> モルトケ将軍 Morutoke shôgun.

<sup>&</sup>lt;sup>288</sup> ルウテル Rûteru.

<sup>&</sup>lt;sup>289</sup> シルレル Shirureru.

<sup>&</sup>lt;sup>290</sup> ゲエテ *Gête*.

<sup>291</sup> チルクス、シウマン Chirukusu Shuman. Das Gebäude des Zirkus Schumann befand sich in der Karlstraße/ Schiffsbauerdamm. Ursprünglich 1867 als erste Berliner Markthalle erbaut, hatte es eine Kapazität von ca. 3.000 Plätzen. Die Zirkusprogramme zeichneten sich durch eine ungeahnte Vielfalt aus: Neben Pferdenummern in erster Linie wurden Akrobatikvorführungen, Wasserspiele, Eiskunstlauf, Kunstschwimmen, Ballett, Sängerinnen und sogar Siamesische Zwillinge gezeigt. Nach Vorbild des populären Genre des Varietés wurden große Ausstattungspantomimen inszeniert, in denen mit viel Technik gearbeitet wurde: Wasserfälle, Fontänen, Segelboote und Aufzüge wurden eingesetzt. Die Handlungen der Pantomimen umfassten alles von Heldensagen und Märchen, über Opern und Tragödien bis zu aktuellen Ereignissen. Im Zirkus traf sich "ganz Berlin": auf den billigen Plätzen die Arbeiterbevölkerung, in den Logen adlige Offiziere.

<sup>&</sup>lt;sup>292</sup> 回向院, Tempel der *Jôdo*-Schule 浄土宗 im Stadtviertel *Ryôkoku* 両国, in dessen Tempelbezirk ab Ende des 18. Jahrhunderts *Sumô*-Wettkämpfe veranstaltet wurden. Später wurde dort eine Sumô-Halle errichtet, in der noch heute die *Sumô*-Wettkämpfe in Tôkyô abgehalten werden.

<sup>&</sup>lt;sup>293</sup> Sehr populär war z.B. der italienische Cirkus Ciarini, der 1886/87 seine Zelte in Tôkyô aufgeschlagen hatte und dort bislang nie gesehene Attraktionen wie Pferde-, Tiger- Löwen- und Elefantendressuren zeigte. Sogar der Tennô wohnte einer Aufführung bei.

<sup>&</sup>lt;sup>294</sup> Gemeint ist der sog. Boxeraufstand in China 1900. (Vgl. Anm. Nr. 63 dieser Arbeit.)

<sup>&</sup>lt;sup>295</sup> 壮士芝居. Die neue Theaterform des "Aktivistentheaters", die heute in der Literaturgeschichte "Neues Theater" 新派 *shimpa* genannt wird, wurde 1890 von Kawakami Otojirô (vgl. S. 32 dieser

Länder exerzieren, an ihrer Spitze die japanische Armee, und bevor die Pferde herauskamen, wurde mit einem Projektionsapparat<sup>296</sup> auf einen großen Vorhang das Bild Seiner Majestät des Kaisers geworfen, instinktiv platzte ein "Banzai"<sup>297</sup> aus mir heraus.<sup>298</sup>

#### 19. November (Montag), bewölkt

Auch heute ist Posttag, deshalb legte ich am Vormittag den Pinsel nicht aus der Hand.

Besuchte um 11 Uhr Professor *Lange*, verständigten uns über den Unterricht, es wurde mir auch Mittagessen angeboten. Ging danach direkt in das Seminar – trat heute zum ersten Mal den Dienst an.

Die Stunden sind Nachmittags von 4 Uhr bis 5 Uhr dreißig für Studenten des zweiten Jahres, von 5 Uhr dreißig bis 7 Uhr für Studenten des ersten Jahres, Samstag und Sonntag sind frei, habe dafür montags und donnerstags noch eine Stunde Schreibübungen.

Die Studenten des zweiten Jahres sind zu viert, die des ersten Jahres zu dritt, also zusammen nicht mehr als sieben Studenten. Darunter sind zwei Juristen, die gegenwärtig am Gerichtshof im Amt sind. Vier sind Studenten der juristischen Fakultät und einer ist Leutnant<sup>299</sup>.

Als Unterrichtsfächer hatten die Studenten im zweiten Jahr bis jetzt nur Übersetzen, ab heute wieder die Fächer Übersetzen, Lesen, Konversation und Diktat,

Arbeit) mit dem Ziel begründet, die Ideen der "Bewegung für Freiheit und Volksrechte" 自由民権運動 *Jiyû Minken Undô* zu verbreiten. Verarbeitet wurde zeitgenössisches, den Tageszeitungen entnommenes Material.

<sup>298</sup> Iwaya berichtet unter dem Titel "Theaterstücke und andere Vorführungen" auch in YM II: 23–24 über Panoptikum, Zirkus und Vorstellungen im Metropol- und Residenz-Theater.

Diesen speziellen Nebelbildprojektionsapparat konstruierte der Fotograph Max Skladanowsky, der Erfinder des Bioskops, für den Zirkus. Zum ersten Mal wurde damit am 21. Januar 1895 zum Geburtstag von Kaiser Wilhelm II. dessen Konterfeit auf dem oberen Podium der Zirkusbühne auf eine 8x8 Meter große Leinwand projiziert. (CASTAN 1995: 29)

<sup>&</sup>lt;sup>297</sup> 万歳 ("Hurra!", "Er lebe hoch!"), japanischer Hochruf.

Anfangs legten v.a. Juristen ihre Diplomprüfung im Fach Japanisch am SOS ab, von 1898–1912 wurden vermehrt Offiziere ausgebildet, was mit der gestiegenen militärischen Bedeutung Japans für das Deutsche Reich nach dem Chinesisch-Japanischen Krieg zu erklären ist. Im WS 1900/01 waren folgende Personen im Fach Japanisch am SOS eingeschrieben: die Referendare Erich Kloß und Hugo Simon, die Studenten der juristischen Fakultät Rudolf Buttmann, Paul Förster, Hans Hiller, Walter Knoblauch und der Leutnant Willy von Lepel. Vgl.: Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studierenden des Seminars für Orientalische Sprachen an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Berlin, 1888–1920. (Siehe auch Abbildung 8.)

später beginnen wir mit Aufsatz-Schreiben, während ich den Studenten des ersten Jahres erst einmal Vokabeln und Schriftzeichen lehre und sie in diesem Rahmen ein Buch lesen lasse. 300

Betrachtet man die Fähigkeiten der Studenten, so kennen sie die Schriftzeichen wirklich gut. Im Sprechen jedoch scheinen sie noch nicht genug Übung zu haben. Und es ist so, dass sie tatsächlich nicht in der Lage wären zu verstehen, was ich sage, würde ich nicht ganz langsam reden. Deshalb muss ich, wenn es unvermeidlich ist, auf das Deutsche zurückgreifen, so wird das Ganze von selbst auch für mich zu einer Sprachübung. Genau das ist es. Es ist, als würden wir einen Sprachaustausch veranstalten.

Wäre ich jedoch nicht sehr geduldig, könnte ich es nicht. Würde ich das ganze nur als Pflicht oder Dienst ansehen, würde es mir möglicherweise zu dumm werden. Aber so ist es bei mir nicht. Ursprünglich hatte ich eine Art Ehrgeiz, es für eine Reform des Japanischen<sup>301</sup> und auch als Hilfsmittel für die Erforschung der deutschen Sprache zu verwenden. Und angesichts dieses Ehrgeizes gibt es keinen interessanteren Beruf, keine geeignetere Arbeit, folglich habe ich einen Nutzen, und das Interesse, dass ich daran nehme, ist nicht gerade gering.

Justischen Übungen", während Professor Lange Grammatik, Übersetzen sowie eine Vorlesung pro Semester über Geschichte, Geographie oder Religion Japans hielt. Damit belief sich der Unterricht für die Studenten auf 17,5 Stunden in der Woche.

Aus den Erfahrungen heraus, die Iwaya während seiner Lehrtätigkeit am SOS gesammelt hatte, befürwortete er die Vereinfachung der geschriebenen Sprache, d.h. die Vereinheitlichung der verschiedenen literarischen Stile sowie eine Reform der Schrift in Form eines Festlegens der zu verwendenden chinesischen Schriftzeichen. (Vgl. YM II: 353–361) Diese Reform wurde erst 1946 durchgesetzt, als die japanische Regierung eine Liste mit 1.850 chinesischen Zeichen für den einstweiligen Gebrauch tôyô kanji 当用漢字 dekretierte. 1981 wurde diese durch eine etwas erweiterte Liste von 1.945 "Standartschriftzeichen" 常用漢字 jôyô kanji ("Kanji für den alltäglichen Gebrauch") bestätigt.

Ein weiteres Ergebnis seiner Lehrtätigkeit war der veränderte Gebrauch der japanischen Silbenschrift 仮名遣い (kanazukai). Beim Unterrichten von Ausländern erkannte er die Notwendigkeit einer Vereinfachung der historischen kana-Orthographie 歴史的仮名遣い (rekishiteki kanazukai), welche in vielen Fällen erheblich von der tatsächlichen Aussprache abwich. Fortan schrieb er deshalb in seinen Texten für Kinder nur noch in der Orthographie, die der Aussprache entsprach, der 発音式仮名遣い (hatsu'on shiki kanazukai). Da sich der neue Gebrauch der kana zum ersten Mal in seinen Märchen お伽噺 (otogi banashi) niederschlägt, nennt er diese Silbenschrift "Märchen-Orthographie" お伽仮名 (otogi gana). Die heutige Kana-Schreibweise ist ein Kompromiß zwischen der historischen und Iwayas "Märchen-Kana-Schreibweise".

## 20. November (Dienstag), leichter Regen

War heute Abend in das Anwesen des Herrn Gesandten Inoue zum Essen eingeladen.<sup>302</sup> Da waren der Oberstleutnant Hayashi<sup>303</sup> (Militärattaché) und die beiden Doktoren der Medizin Ikeda<sup>304</sup> und Kumaya<sup>305</sup>, weil sie in den nächsten Tagen nach Japan zurückkehren; auf der anderen Seite Yamaguchi und meine Person, weil wir jetzt neu angekommen sind.

74

Das Essen war gewöhnliches japanisches, ich erfuhr, dass an diesem Tag Hauptmann Yamada <sup>306</sup> in der Küche tätig war. Nicht wegen seines Verdienstes in der Küche, aber der Mann wird bald zum Major befördert.

## 21. November (Mittwoch), heiter

Heute ist der sogenannte Bußtag (Bettag)<sup>307</sup>, im Seminar ist frei.

Ging am Nachmittag allein in den Zoologischen Garten. Dieser Zoologische Garten ist ein Aktienverein<sup>308</sup>, er ist sehr groß, wohl doppelt so groß wie der

Vermutlich handelt es sich um HAYASHI Tarô 林太郎 (1860-?), der 1894/95 und 1898-1901 vom Kriegsministerium nach Deutschland entsandt wurde, SS 1899-SS 1900 als Gasthörer an der Berliner Universität studierte und 1899-ca. 1900 das Amt des Militärattachés in Berlin innehatte. Er wurde nach seiner Rückkehr zum General ernannt. (RAUCK 1994: 99)

Es handelt sich hierbei vermutlich um den Gynäkologen IKEDA Yôichi 池田陽一 (1858–1937), den späteren Direktor des Ikeda-Hospitals und Präsidenten der Gynäkologischen Gesellschaft Japans, der im Sommersemester 1900 in Berlin studierte. (HARTMANN 2005: 54)

306 YAMADA Takaichi 山田隆一 (1867–1919), später General, hielt sich ca. 1898–1901, vom Kriegsministerium entsandt, zu Studienzwecken in Berlin auf. (RAUCK 1994: 450)

307 ブースタハ *bûsutaha*. Iwaya verwendet den deutschen Begriff "Bußtag" in *katakana* und setzt dahinter den japanischen Begriff 懺悔日 *zange bi* ("Bettag") in Klammern.

<sup>&</sup>lt;sup>302</sup> Der Gesandte Inoue war in der T[h]iergartenstraße 15 ansässig.

Numaya 熊谷. Ein Medizinstudent dieses Namens ist 1900 in Berlin nicht verzeichnet. Da der Name auch KUMAGAI gelesen werden kann, handelt es sich hierbei vermutlich um KUMAGAI Gentan 熊谷玄旦 (1852–1924), der im Sommersemester 1900 in Berlin Innere Medizin studierte. Er arbeitete später als Experte für das Gesundheitswesen in der Präfektur Fukuoka. (RAUCK 1994: 208) Iwaya nennt beide "Doktor", obwohl sie erst nach ihrer Rückkehr den Doktortitel erlangten. Damals wurde in der Anrede kein Unterschied zwischen einem Arzt und einem promovierten Mediziner gemacht.

Der Zoologische Garten wurde 1844 als erster Zoo Deutschlands vom Aktien-Verein Zoologischer Garten zu Berlin auf dem Gelände der alten königlichen Fasanerie eröffnet. 1869–1873 kam es zur Umgestaltung, in deren Zuge wahrhafte Prachtbauten in Architekturformen aufgeführt wurden, die der Herkunft der Tiere angepasst waren, darunter ein Elefantenhaus in indischem Pagodenstil sowie ein Antilopen- und Affenhaus in orientalischem Stil.

Zoologische Garten in Ueno<sup>309</sup>. Besonders interessant sind die Bauten, angefangen mit dem Eingangstor bis zu den Käfigen im Inneren des Gartens. Jedes Gebäude wurde in einem bestimmten Architekturstil erbaut, d.h. es gibt sowohl solche im ägyptischen als auch solche im indischen Stil, solche nach Art der Südsee und der Architektur der nördlichen Länder nachempfundene, alle aus den Herkunftsländern der Tiere entnommen. Der unterschiedliche Stil der Gebäude wirkt auf viele Leute als Anziehungspunkt. In den Zoologischen Gärten in Japan gibt es traurigerweise noch keine Löwen<sup>310</sup>, hier gibt es sogar fünf, sechs Paare großer und kleiner Löwen. In den Käfigen, in denen diese tropischen Tiere leben, sind große Öfen aufgestellt, die ununterbrochen dafür sorgen, dass Temperaturen wie in den Herkunftsländern der Tiere herrschen. Außerdem gibt es wirklich viele Tiere, die man in Japan nicht zu Gesicht bekommt, von Giraffen, Eisbären und Seehunden bis zu Vögeln und Wildarten, deren Namen ich mir nicht einmal merken kann.<sup>311</sup>

Ferner wurde in einer Ecke des Gartens ein Sportplatz für Grundschüler angelegt. An Feiertagen können alle nach Belieben hierher kommen und den ganzen Tag lang spielen.

Nachdem ich den Zoologischen Garten verlassen hatte, ging ich zu Fuß Herrn Lange besuchen. Dort machte mich der Herr Sohn Erich<sup>312</sup>, der gerade Ferien hatte, zu seinem Spielgefährten, und wir spielten das japanische Sugoroku<sup>313</sup>. Es hat mir schon immer Spaß gemacht, mit Kindern zu spielen, und ich war dem gegenüber kein bisschen abgeneigt, der Professor bemitleidete mich jedoch und legte die Zahl der Spiele auf drei fest. Dafür gesellten sich auch der Professor und seine Frau zu uns, und wir fingen an, zu viert zu spielen. Jedoch gelangte zuerst ich ans Ziel, beim zweiten Mal gewann der Professor, und beim dritten Mal erhielt seine Gattin den ersten Preis, der Sohn hatte schließlich nicht einmal gewonnen. Da jedoch von Anfang an drei Spiele festgelegt waren, wurde der Sohn nicht einmal ein bisschen trotzig und räumte das Sugoroku von sich aus weg. Ich spürte nun, dass diese Folgsamkeit und Disziplin wahrlich von der Erziehung des Professors herrührt.

<sup>&</sup>lt;sup>309</sup> 上野, Stadtteil von Tôkyô. (Vgl. Berliner Tagebuch, Eintragung vom 7. November.) Der dort 1882 eröffnete Zoologische Garten ist der älteste in Japan.

<sup>310</sup> Der Verfasser verwendet das japanische Wort shishi 獅子mit der Lesung raion ライオン (lion).

<sup>&</sup>lt;sup>311</sup> Iwaya berichtet auch in YM II: 25–26 über den Zoologischen Garten.

<sup>&</sup>lt;sup>312</sup> エイリヒ Eirihi.

<sup>313</sup> 双六 (wörtlich "Zwei Sechsen"), seit der Edo-Zeit sehr beliebtes Würfelspiel für zwei oder mehrere Personen, von dem mehrere Varianten existieren. Wird gern von Kindern am Neujahrsfest gespielt.

Übrigens, was die Kinder hier betrifft, ist mir einiges aufgefallen und auch einiges zu Ohren gekommen. Aber da mich dieses Thema von je her interessiert, werde ich hier nicht übereilt etwas niederschreiben, sondern, nachdem ich weitere Beobachtungen angestellt habe, das Thema gesondert vorbereiten und darüber berichten <sup>314</sup>

## 22. November (Donnerstag), heiter

Über diesen Tag gibt es nichts besonderes zu berichten, außer, dass ich mich auf dem Hin- und Rückweg vom Seminar in zwei namhaften Warenhäusern in der Nähe umgeschaut habe. Das eine heißt *Tietz*, das andere *Wertheim*<sup>315</sup>, beide befinden sich in der *Leipziger* Straße. Etwas von so gewaltigem Ausmaß sieht man auf der Ginza<sup>316</sup>-Straße nicht. Das Verkaufspersonal besteht wie üblich ausschließlich aus Frauen.<sup>317</sup> Vom Erdgeschoss bis ins dritte Obergeschoss kann man sogar mit dem Fahrstuhl hochfahren, im Inneren sind eine Kaffeestube, eine Bierhalle und ein Restaurant, welches einfache Teller-Gerichte anbietet, eingerichtet. Da es sich um Warenhäuser handelt, sind nicht besonders prächtige Waren ausgestellt, jedoch wird im allgemeinen ein großes Sortiment angeboten, daher ist es für uns Provinzler äußerst bequem. Da besonders um diese Zeit, kurz vor dem allbekannten

<sup>&</sup>lt;sup>314</sup> In Yôkô miyage findet sich kein Aufsatz, der sich allgemein der Kindererziehung in Deutschland widmet. Iwaya berichtet jedoch u.a. über den Fröbel-Verein (vgl. YM I 187–189), den Kindergarten des Fröbel-Vereins (vgl. YM I: 196–199), über verschiedene Schultypen und ein Kinder-Sommerfest (Vgl. YM I: 339).

<sup>315</sup> テイツ Titsu, ヱルタイム Werutaimu. Die zwei größten Warenhäuser der Stadt um 1900 Tietz und Wertheim befanden sich am Anfang und am Ende der Leipziger Straße. Das zwischen 1896 und 1906 von Alfred Messel erbaute, 1897 eröffnete Warenhaus Wertheim am Leipziger Platz / Leipziger Straße war der erste "Konsumtempel" Berlins, das erste moderne Kaufhaus, in dem die Waren auslagen und mit Preisen versehen waren. Mit seiner 300 Meter langen Schaufenster-Fassade war es seinerzeit das größte Warenhaus Europas und wurde als "Weltwunder Wertheim" gefeiert. (Vgl. Abbildung 14)

<sup>316</sup> 銀座, berühmte Hauptgeschäfts- und Vergnügungsstraße im gleichnamigen Viertel in Tôkyô. Der Name geht auf die 1612 hier gegründete Silbermünzstätte zurück. Nach einem Brand 1872 entstand ein neues Stadtviertel, entworfen vom britischen Architekten T. Waters, mit zweigeschossigen Ziegelgebäuden und der ersten Flaniermeile Japans nach dem Vorbild von Paris und London.

In Japan gab es 1900 noch keine Verkäuferinnen. Das Kaufhaus *Matsuzakaya* 松坂屋 in der Ginza in Tôkyô war das erste, welches Frauen für die Bedienung der Kunden anstellte. Dieses Thema greift Iwaya noch einmal in einem eigenständigen Bericht in YM II: 33–35 auf.

*Weihnachten*<sup>318</sup>, wie beim Ausverkauf am Jahresende<sup>319</sup> alle Geschäfte prächtig geschmückt sind, bin ich ganz besonders hin und her gerissen.

Kaufte dort ein großes und ein kleines Regal. Heute kam von der Gesandtschaft eine Nachricht, dass morgen mein Gepäck mit den Büchern eintreffen werde. Wenn ich das öffne, werde ich diese Regale erst einmal benötigen.

#### 23. November (Freitag), heiter

Besuchte am Vormittag Yamaguchi in *Moabit*, gingen zusammen zum *Lehrter* Bahnhof<sup>320</sup> und holten das eingetroffene Gepäck ab. Dort gibt es übrigens eine Steuerbehörde, die das Gepäck erst einmal mustert. Das war jedoch die übliche Formalität, ich musste nicht einen Pfennig zuzahlen.

Am Abend wohnte ich einer im *Krebs-Hotel*<sup>321</sup> abgehaltenen Veranstaltung der Deutsch-Japanischen Gesellschaft<sup>322</sup> bei. Das ist eine Art Freundschaftsverein, der von hier lebenden Japanern und deutschen Japanliebhabern gegründet wurde. Die Mittragenden sind auf japanischer Seite Kisaku Tamai, "Ost-Asien"-Chefredakteur, und auf deutscher Seite Graduierte des Seminars für Orientalische Sprachen. An dieser Abendgesellschaft nahmen 16 Personen teil, weniger als ich erwartet hatte, deshalb war es dem Anschein nach auch für den zur zusätzlichen Unterhaltung gerufenen Künstler<sup>323</sup> Sumidagawa<sup>324</sup> (japanischer Zauberer) nicht lohnend.

<sup>318</sup> Iwaya verwendet das Wort ワイナハト wainahato (Weihnacht) und setzt dahinter erklärend das Wort クリスマス kurisumasu (Christmas) in Klammern, welches in Japan gebräuchlich ist. Es wurde in der Meiji-Zeit aus dem Englischen übernommen und auch in den Schreibweisen 耶祖降誕際, 基督降誕際, 基督万寿 verwendet. (KRACHT / TATENO-KRACHT 1999: 61)

<sup>&</sup>lt;sup>319</sup> Gemeint ist der Jahresschlussverkauf in Japan.

<sup>320</sup> レエルタア停車場 *Rêrutâ teishajô*. Der Lehrter Bahnhof, 1871 eingeweiht, galt wegen seiner prunkvollen Architektur als das Schloss unter den Bahnhöfen.

<sup>&</sup>lt;sup>321</sup> クレブス ホテル*Kurebusu hoteru*. Das Hotel Krebs befand sich in der Niederwallstraße 11 (am Splittelmarkt).

<sup>322</sup> 和独会 Wadokukai. Die Wa-Doku-Kai ("Deutsch-Japanische Gesellschaft"), 1890 gegründet, erste japanisch-deutsche Vereinigung auf deutschem Boden und Vorgängerin der späteren Deutsch-Japanischen Gesellschaft Berlin. (Vgl. S. 31 dieser Arbeit.) Iwaya erklärt den Charakter und Funktion der Wa-Doku-Kai auch in YM II: 31.

<sup>323</sup> 太夫 tayû (wörtlich "sehr großer Mann"), bezeichnet u.a. den Shamisen-Spieler im Jôruri 浄瑠璃, dem Begleitgesang für das Bunraku 文楽 (japanisches Puppentheater), wird hier als Titel, der an den Namen eines Künstlers angehängt wird, verwendet.

SUMIDAGAWA Matsugorô 隅田川?, Taschenspieler und Akrobat, hielt sich von 1900–1901 in Berlin auf. (Rauck 1994: 374) Die Vossische Zeitung beschreibt ihn in ihrer Berichterstattung von der Weihnachtsfeier der Wa-Doku-Kai 1900 als "einer jener unnachahmlichen Taschenkünstler, [...] die in allen Satteln zu Hause sind, überraschende Taschenspielkunststücke ausführen, mit

## 24. November (Samstag), bewölkt

Samstag ist frei, öffnete deshalb das Gepäck, ordnete die Bücher und stellte das vorgestern gekaufte Regal auf, sieht ein bisschen mehr nach Arbeitszimmer aus.

78

Schrieb am Nachmittag schon mal Neujahrskarten nach Japan. Habe ausgerechnet, dass sie genau zu Jahresanfang ankommen, wenn ich sie jetzt abschicke.

## 25. November (Sonntag), bewölkt

Schreibe an den Manuskripten für "Welt der Jugend" 325 und "Sonne" 326.

Am Nachmittag erhielt ich Besuch vom Doktor der Philosophie Herrn Matsumoto<sup>327</sup> und dem Juristen Herrn Sugiyama<sup>328</sup>; saßen zu dritt und verbrachten die Zeit mit Gesprächen über japanische und europäische Literatur.

verblüffender Gewandtheit auf dem Seil schwierige Aufgaben lösen und kleine Schmetterlinge mit dem Fächer flattern und reizende Spiele ausführen lassen." (Zitat nach Ost-Asien 1901, Nr. 34: 444.)

<sup>9</sup>年世界 Shônen sekai, führende und repräsentative Jugendzeitschrift der Meiji-Zeit, 1895–1920 vom Verlag Hakubunkan herausgegeben. Zum Chefredakteur wurde der damals schon als Jugendund Märchenautor bekannte Iwaya Sazanami ernannt, der diese Position bis 1912 inne hatte. Während Iwayas Deutschland-Aufenthalt gab der Schriftsteller Emi Suiin 江見水蔭 die Zeitschrift heraus.

Iwaya schickte seine in Berlin gemachten Beobachtungen in Form von kurzen, skizzenartigen Erzählungen an seine jungen Leser nach Japan, die nach und nach in *Shônen sekai* veröffentlicht wurden. Diese Erzählungen über Berlin fasste er nach seiner Rückkehr zusammen und brachte sie im ersten Teil des *Yôkô miyage* unter dem Titel "Hundert Plaudereien über Berlin"ベルリン百談 (*Berurin hyakudan*) heraus. (Vgl. YM I: 87–123)

x陽 Taiyô. Die kulturpolitische Zeitschrift "Sonne" erschien 1895–1928 im Hakubunkan-Verlag. Während in ihr anfangs politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche sowie Fragen des häuslichen Lebens diskutiert wurden, entwickelte sie sich mit der Zeit zu einem literarischen Forum. Auch Novellen von Iwaya Sazanami kamen hier zur Veröffentlichung.

MATSUMOTO Bunzaburô 松本文三郎 (1869–1944), Philosoph, studierte vom WS 1899–WS 1902 an der Berliner Universität Philosophie. Wurde nach seiner Rückkehr zum Dekan der Kaiserlichen Universität Kyôto 京都帝国大学 (Kyôto Teikoku Daigaku) ernannt. (RAUCK 1994: 228)

<sup>328</sup> SUGIYAMA Shigorô 杉山四五郎, bereits in der Eintragung vom 6. November erwähnt.

#### 26. November (Montag), bewölkt

Kehrte nach dem Unterricht bei *Bauer*<sup>329</sup> in der Straße *Unter den Linden* ein. Das ist das beste Kaffeehaus von Berlin, hier liegt auch die Nichi Nichi Shinbun<sup>330</sup> aus.

#### 27. November (Dienstag), teils heiter

Nichts Neues.

#### 28. November (Mittwoch), heiter

Besuchte am Abend Herrn Ro, aßen selbstgekochtes japanisches Essen.

#### 29. November (Donnerstag), heiter

Nichts Neues.

## 30. November (Freitag), teils heiter

Habe das vor ein paar Tagen begonnene sechsunddreißigzeilige<sup>331</sup> Berlin-Haiku<sup>332</sup> zur Vollendung gebracht. Obwohl seit meiner Ankunft noch nicht einmal

東京日日新聞 *Tôkyô Nichi Nichi Shinbun* ("Zeitung für alle Tage"). Erste Tageszeitung Japans, erschien zuerst 1872 in Tôkyô, seit 1943 unter dem Titel 毎日新聞 *Mainichi Shinbun* (auch "Zeitung für alle Tage").

<sup>&</sup>lt;sup>329</sup> バウエル Baueru. Café Bauer, Unter den Linden 26 / Ecke Friedrichstrasse. Das erste Café Wiener Art in Berlin und das erste, welches durch elektrisches Licht beleuchtet wurde, eröffnete 1877 der Wiener Matthias Bauer. Nur die besseren Kreise konnten sich das luxuriöse Etablissement leisten. 800 Zeitschriften aus aller Welt lagen hier aus. (Vgl. Abbildung 9.)

<sup>331</sup> 歌仙 *kasen*. Die gebräuchlichste Form der Kettendichtung *renga* 連歌 (Vorläufer des Haiku), besteht aus 36 Verszeilen. Es besitzt eine feste Struktur, durch die festgelegt ist, an welchen Stellen welche Themen angesprochen werden.

ein Monat vergangen ist, schrieb ich es, als wüsste ich über Berlin Bescheid. Ich finde einiges zwar höchst lächerlich, hatte aber sonst nichts Vernünftiges zu tun.

Heute trafen im Seminar verschiedene Zeitschriften vom Hakubunkan ein. "Sonne"! "Welt der Jugend"! "Welt der Kinder"! "Stiller Ozean!<sup>333</sup> ... jedes Mal, wenn ich diese erhalte, ist das ein Gefühl, als träfe ich einen Verwandten aus der Heimat.

## 1. Dezember (Samstag), leichter Regen

Ab heute ist Dezember. Noch ist es jedoch nicht so kalt. Nur weil das Wetter heute ein wenig schlecht ist, hellt sich auch meine Stimmung nicht auf.

Besuchte am Abend Professor *Lange* in *Friedenau*. Übergab eine japanische Gesetzessammlung, die der Dolmetscher des Deutschen Konsulats in Yokohama, Herr Bakkalaureus *Ohrt*<sup>334</sup> (Absolvent des Seminars für Orientalische Sprachen), mir mitgegeben hatte. Wurde zum Abendessen eingeladen und kehrte heim.

Bei dieser Gelegenheit ging ich bei einer gewissen Ingenieurswitwe, bei der ich mir neulich ein Zimmer angeschaut hatte, vorbei. Ich ließ sie freundlichst wissen, dass ich von dem Umzug hierher absehe, da ich entschieden habe, für einige Zeit in der Innenstadt zu wohnen. Sie hatte mich schon ungeduldig erwartet, da sie der Überzeugung war, dass ich letzten Monat, als ich das Zimmer besichtigte, fest versprochen hatte, mich in ungefähr einem Monat in ihre Obhut zu begeben. Ursprünglich war es mein Wunsch, in einer Familie zu leben, es stellte sich jedoch heraus, dass dies ein Witwenhaushalt und folglich eine unvollständige Familie ist. Da diese für die Beobachtung einer Familie ungeeignet ist, habe ich nun verzichtet.

Zu "Sonne" 太陽 (*Taiyô*) und "Welt der Jugend" 少年世界 (*Shônen sekai*) vgl. Anmerkung Nr. 325 und 326. Die Kinderzeitschrift "Welt der Kinder" 幼年世界 (*Yônen sekai*) wurde von Iwaya Sazanami herausgegeben. Einige seiner "Japanischen Märchen" 御伽噺 (*Otogi banashi*) veröffentlichte er hier kindgerecht. Die Zeitschrift mußte nach nur zwölfmonatigem Erscheinen im Dezember 1900 wegen Iwayas Auslandsaufenthalt eingestellt werden, wurde aber ab 1911 neu herausgegeben. Die Wochenzeitschrift "Stiller Ozean" 太平洋 (*Taiheiyô*) wurde in den Jahren 1900–1902 anfangs von EMI Suiin 江見水蔭, später von ÔHASHI Otowa 橋乙羽 herausgegeben. Während sie anfangs verschiedenartige Informationen enthielt, entwickelte sie sich bald zu einem Organ von überwiegend literarischer Färbung.

Dr. Emil Ohrt オールト, Gründungsmitglied der Deutsch-Japanischen Gesellschaft, studierte 1888–1890 am SOS. (SACHAU 1912: 65) Er ging 1893 nach Japan, wo er über vierzig Jahre im deutschen diplomatischen Dienst, zuletzt als Kaiserlicher Konsul in Nagasaki, verbrachte. (HAASCH 1996: 25)

## 2. Dezember (Sonntag), heiter

Schade, dass ich, obwohl heute Sonntag war, nicht an einen entfernteren Ort fuhr. Ging nur mit Herrn Ro nach dem Essen auf einen Spaziergang in den nahegelegenen Zoologischen Garten. Schon zum zweiten Mal. Das letzte Mal steht ausführlich beschrieben, deshalb spare ich hier die Einzelheiten aus.<sup>335</sup>

#### 3. Dezember (Montag), heiter

Probierte heute zum Mittag einmal die italienische Küche in der *Dorotheenstraße*<sup>336</sup>, inklusive Wein für eine Mark<sup>337</sup> fünfzig. Da es hier sowohl relativ preiswert ist als auch gut schmeckt, bevorzugen auch der Doktor der Philosophie Fujishiro<sup>338</sup> und Professor Yamaguchi<sup>339</sup> sehr häufig dieses Gasthaus.

#### 4. Dezember (Dienstag), Regen

Beim Aufstehen hielt ich es für ein wenig kühl. In der Tat schneite es. Da das vermutlich der erste Schnee hier ist, dichtete ich, während ich aus dem Fenster sah:

Erster Schnee! Ach bald verwischte Konturen des Steinplattenpflasters<sup>340</sup>

<sup>335</sup> Siehe Eintragung vom 21. November.

338 FUJISHIRO Teisuke 藤代禎助 (1873–1927), Germanist, Fachgebiet Deutsche Literatur, hielt sich 1900–1902 in Deutschland auf. Er studierte je zwei Semester in Berlin und Leipzig. Seinen Doktortitel erwarb er erst 1908 an der *Kyôdai*. Er stieg später zum Dekan der Fakultät für Literaturwissenschaften an der *Kyôdai* auf und half Karl Florenz bei dessen Übersetzung des *Manyôshû* 万葉集 (altjapanische Gedichtsammlung vom Ende des 8. Jh.) ins Deutsche. (HARTMANN 2005: 29)

Solution and Solution (Market Market 2008, 29)
Es handelt sich hierbei um den bereits oben erwähnten YAMAGUCHI Kotarô 山口小太郎. (Vgl. Anmerkung Nr. 192.)

<sup>336</sup> ドロテエン街 Dorotên machi.

<sup>&</sup>lt;sup>337</sup> マルク Maruku.

<sup>&</sup>lt;sup>340</sup> 初雪ややがて限どる石畳み hatsuyuki ya yagate kumadoru ishidatami. Iwaya ließ in seine Berichte oft Haiku einfließen.

Da währenddessen der Schnee zu Regen geworden war, schwanden leider auch eben diese Verwischungen dahin.

Als ich im Gasthaus zum Raben<sup>341</sup> in der *Kleiststraße*<sup>342</sup> zu Mittag aß, traf ich Doktor Nakazawa<sup>343</sup>, den Direktor der Technischen Hochschule Kyôto. Der Herr Doktor war schon einmal vor fünfzehn Jahren studienhalber hier gewesen. Damals war diese ganze Gegend noch sehr abgelegen. Genau die Straßen, wo ich wohne, waren ein einziges Feld. Jedenfalls besteht kein Zweifel darin, dass die Ausdehnung der Stadt Berlin mit enormer Kraft voranschreitet.

#### 5. Dezember (Mittwoch), heiter

Heute ist der fünfte Dezember. Es ist genau einen Monat her, dass ich in Berlin angekommen bin.

Besichtigte heute auf dem Weg zum Seminar das Linden-Aquarium<sup>344</sup>.

Das Gebäude ist nicht sehr groß, das Innere ist jedoch völlig mit Steinen verkleidet, so als würde man in ein Bergwerk hineingehen. Es ist kaum zu glauben, dass sich dieses genau im Herzen Berlins, an einem lebhaften Verkehrsknotenpunkt von Mensch und Pferd, befindet. Was die Tiere drinnen betrifft, sind diese nicht unbedingt auf Wassertiere beschränkt, es werden auch viele andere wie Riesenschlangen, Krokodile oder einige Affen- und Vogelarten gehalten. Doch

<sup>341</sup> 鴉屋 Karasu Ya. Nicht verifiziert.

<sup>&</sup>lt;sup>342</sup> クライスト街 Kuraisuto machi.

<sup>343</sup> NAKAZAWA Iwata 中澤岩太 (1858–1943), Chemiker, Doktor der Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften, hielt sich 1883–1887 als Stipendiat des japanischen Kultusministeriums Monbushô zum Studium in Berlin auf. Im Jahr 1900 reiste er nach Frankreich, wahrscheinlich stattete er bei dieser Gelegenheit Berlin einen Besuch ab. Er war Dekan der Kaiserlichen Universität Kyôto und erster Präsident der 1902 gegründeten Technischen Hochschule Kyôto 京都高等工芸学校 Kyôto Kôtô Kôgei Gakkô. (RAUCK 1994: 278)

<sup>344</sup> リンデン水族館 Rinden suizoku kan. Das 1869 von Alfred Brehm als erstes seiner Art in Berlin gegründete "Linden-Aquarium" Unter den Linden / Ecke Schadowstraße war eine Attraktion sowohl hinsichtlich der Architektur als auch der ausgestellten Tiere (hier wurden die ersten Gorillas in Europa gezeigt). Es war eigentlich ein Vivarium, d.h. ein Zoo unter einem Dach. Was Iwaya "Bergwerk" nannte, war der sog. Grottenstil: Die Aquarien und Käfige wurden in Grotten aus unterschiedlichen Gesteinen eingebettet. Das Aquarium fiel schließlich der Bodenspekulation zum Opfer und musste 1910 schließen.

konnte ich keinen Riesen-Kraken<sup>345</sup> wie im Aquarium von Asakusa zu Gesicht bekommen.

83

## 6. Dezember (Donnerstag), Regen

Nichts Neues

## 7. Dezember (Freitag), bewölkt

Als ich mir heute auf dem Weg zum Seminar das *Postmuseum*<sup>346</sup> ansehen ging, konnte ich es doch leider aufgrund vorübergehender Schließung nicht besichtigen. Es ist wahrscheinlich eine Besonderheit Berlins, es gibt kein Zweites in Europa.<sup>347</sup> Später, nachdem ich es mir eingehend angesehen habe, gedenke ich, es euch<sup>348</sup> vorzustellen.

#### 8. Dezember (Samstag), heiter

Am Vormittag kam mich Professor *Lange* besuchen. Ich lieh ihm den Volkslieder-Teil einer japanischen Liedersammlung. Der Herr Professor erforscht nämlich in letzter Zeit japanische Volkslieder<sup>349</sup>. Er hatte sich früher einmal bei

<sup>&</sup>lt;sup>345</sup> 章魚の入道 *tako no nyûdô* (wörtlich: "Kraken-buddhistischer Laienpriester"). Dieses Kompositum besitzt zwei Bedeutungen: zum einen "Riesen-Kraken" oder "Monster-Kraken", zum anderen "Glatzkopf". Da Asakusa kein Aquarium besaß, das Aquarium befand sich im Zoo von Ueno, ist anzunehmen, dass Iwaya humoristisch auf die Glatzköpfe im *Sensô*-Tempel in Asakusa, d.h. die buddhistischen Mönche anspielt.

<sup>&</sup>lt;sup>346</sup> ポストムセウム *Posuto museumu*. Iwaya verwendet das deutsche Wort Postmuseum in *katakana* und setzt dahinter das japanische Wort *yûbin hakubutsu kan* 郵便博物館 in Klammern.

Das Postmuseum wurde 1872 als erstes Postmuseum der Welt gegründet. Ab 1898 präsentierte es im prunkvollen wilhelminischen Neubau in der Leipziger Straße/ Ecke Mauerstraße eine weltweit einmalige Ausstellung zum Verkehrswesen von der Antike bis zur Neuzeit und zum deutschen Post- und Fernmeldewesen.

<sup>&</sup>lt;sup>348</sup> Iwaya verwendet hier die Anrede *shokun* 諸君, die gegenüber mehreren, hierarchisch gleich- oder niedriger stehenden Männern gebraucht wird.

<sup>349</sup> Iwaya verwendet das Wort *minkan kayô* 民間歌謡 mit dem deutschen Wort *Forukusuriido* フォルクスリード ("Volkslied") als Lesung. Zwei Aufsätze von Rudolf Lange über japanische Lieder erschienen unter den Titeln "Lieder aus der japanischen Volksschule" und "Japanische

Antwort, dass es in Japan keine echten Volkslieder gebe, hatte ihn sehr verunsichert. Er betrachtete dieses Buch und schien beeindruckt zu sein. Des weiteren untersucht der Herr Professor japanische Frauennamen<sup>350</sup>. Auch dabei versprach ich, ihm, soweit ich kann, zu helfen, und bald darauf gingen wir auseinander.

84

Am Abend besuchte ich in Begleitung von Herrn Ro das *Apollo*-Theater<sup>351</sup> in der *Friedrichstraße*. Auch dieses ist kein echtes Theater, sondern ähnlich wie das vorher gesehene *Metropol*-Theater nicht viel besser als ein Varieté. Nun, der Titel lautete "*Loreley*"<sup>352</sup> (Göttin des *Rhein*<sup>353</sup>-Flusses), dahinter steckt jedoch keine Idee, die als Handlung bezeichnet werden könnte. Zwei Ärzte gehen auf Reisen und geraten schließlich durch eine sonderbare Höhle in die Unterwelt. Am Ende erleben sie dort eine prächtige Prozession von Berggöttern, Flussgöttern, Burggeistern und Geistern berühmter Orte. Schön anzusehen ist es ja, aber im Grunde ist es nichts als ein Tanztheater<sup>354</sup>.

Außerdem gab es im zweiten Teil Darbietungen wie Kunstreiten, Muskelmänner, Akrobatik und Pantomime<sup>355</sup>, jede für sich sonderbar, und am Ende "Lebende Bilder"<sup>356</sup>.

... es wurden Bilder mit Modethemen wie die Heimkehr *Krügers*<sup>357</sup>, dem China-Krieg und dergleichen sowie viele Bilder mit Zauber-Darbietungen und ähnlichem

Kinderlieder" in: *Mitt[h]eilungen des Seminars für Ostasiatische Sprachen zu Berlin*. Erste Abt[h]eilung: Ostasiatische Studien. Berlin: Verlag W. Spemann, 1900: 196, 216.

Eine Abhandlung von Rudolf Lange mit dem Titel "Über japanische Frauennamen" erschien ebenfalls in den *Mitt[h]eilungen des Seminars für Ostasiatische Sprachen zu Berlin*. Erste Abt[h]eilung: Ostasiatische Studien. Berlin: Verlag W. Spemann, 1900: 197.

<sup>7</sup>ポロ座 Aporo za. Auch das Apollo-Theater in der Friedrichstraße 218 war wie das Metropol-Theater auf Ausstattungsstücke spezialisiert. Hier wirkte der berühmte Berliner Komponist Paul Lincke, der hier seine selbst geschriebenen großen Revuen dirigierte.

<sup>&</sup>lt;sup>352</sup> ローレライ *Rôrerai.* "Fräulein Loreley", Operette (1 Akt) von Paul Lincke, am 15.10.1900 im Apollo-Theater uraufgeführt.

<sup>&</sup>lt;sup>353</sup> ライン川 Rain gawa.

<sup>354</sup> Iwaya verwendet hier den Begriff shosagoto 所作事 ("pantomimischer Tanz im Kabuki-Theater").

<sup>&</sup>lt;sup>355</sup> Iwaya verwendet hier das japanische Wort *teodori* 手踊り ("Gestentanz"). Die Pantomime war ein typischer Bestandteil der Varieté-Programme um 1900.

活動写真 katsudô shashin. Die ersten öffentlichen Vorführungen "Lebender Bilder" fanden in Berlin 1895 durch die Brüder Skladanowski mit ihrem Bioskop im Berliner Wintergarten (Varieté) statt. Die frühen Filmvorführungen standen in enger Beziehung zum Varieté. Bis 1910, der Etablierung des stationären Lichtspieltheaters, waren Vorführungen von Filmen am Ende eines Varieté-Programms im deutschen Raum charakteristisch. Sie wurden als Schlussnummer eingesetzt, "da kein Künstler zuletzt auftreten wollte, da das Publikum immer vor der letzten Nummer davonlief." (DOMENIG in: LINHART 2003: 197–198.)

<sup>357</sup> カリウゲル Kuriugeru. Vermutlich handelt es sich hierbei um Paulus "Ohm" Krüger (1825–1904), südafrikanischer Politiker, Präsident der Burenrepublik Transvaal, der angesichts der

gezeigt. Da vom "höchst wunderbaren" Filmerklärer<sup>358</sup> gar kein Gebrauch gemacht wird, sind sie von äußerster Leichtigkeit und noch dazu außerordentlich interessant.

## 9. Dezember (Sonntag), heiter

Besuchte am Nachmittag den Juristen Herrn Sugiyama<sup>359</sup>, gingen gemeinsam im *Viktoria*-Park<sup>360</sup> spazieren. Dieser Park wurde auf dem einzigen Hügel Berlins<sup>361</sup> angelegt, auf dessen höchstem Punkt sich ein Denkmal für die Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges<sup>362</sup> befindet. Steht man auf dessen Sockel, mit dem Rücken zum großen Exerzierplatz<sup>363</sup>, kann man nach vorn die Stadt Berlin überblicken. Überdies ist vor dem Denkmal ein großer künstlicher Wasserfall angelegt worden. Im Winter wird das Wasser leider abgestellt, im Sommer ist es jedoch ein äußerst wunderbarer Anblick.

drohenden Niederlage gegen Großbritannien im Burenkrieg (1899–1902) im Oktober 1900 auf einem von der niederländischen Königin Wilhelmina gesandten Schlachtschiff nach Europa aufbrach, wo er unter anderem Holland und den Deutschen Kaiser um Hilfe bat. Erfolglos in seinen Verhandlungen, kehrte er nicht mehr nach Südafrika zurück und starb im schweizerischen Exil

口條 kôjô. In Japan wurden Stummfilmvorstellungen von einem oder mehreren Filmerklärern, auch katsuben 活弁 (Abkürzung von katsudô shashin no benshi 活動写真の弁士 ("Erklärer Lebender Bilder") oder benshi 弁士 ("Sprecher") genannt, begleitet, welche die Handlung erklärten sowie Monologe und Dialoge sprachen. Es oblag ihnen, vor allem bei ausländischen Filmen einen Handlungszusammenhang darzustellen, den das japanische Publikum nur über den Film nicht erfassen konnte, da ihm das nötige Vorwissen fehlte. Der benshi wurde zum unverzichtbaren Bestandteil des japanischen Kinoerlebnisses und spielte häufig eine wichtigere Rolle als die Filme selbst. Er wurde jedoch oft als störend empfunden, so auch von Iwaya. (Vgl. DOMENIG und SCHERMANN in: LINHART 2003: 192–215, 217–229.)

SUGIYAMA Shigorô 杉山四五郎, schon in der Eintragung vom 6. November erwähnt. Er wohnte in der Hornstraße 12 (heute Kreuzberg).

360 中クトリヤ公園 *Wikutoriya kôen*. Der Viktoria-Park erstreckt sich an den Hängen des Kreuzberges. 1888–1894 wurde der Hügel als Parkanlage mit gebirgsähnlichem Charakter gestaltet. Dazu gehört auch der von Iwaya erwähnte 24 m tief herabstürzende künstliche Wasserfall, der von Mai bis August täglich von 11 bis 19 Uhr zu bewundern war.

<sup>361</sup> Es handelt sich hierbei um den Kreuzberg. Er war bis 1920 (Schaffung Groß-Berlins) mit 66 Metern die höchste natürliche Erhebung Berlins, auf ihm wurde Wein angebaut. Zur Erinnerung an die Befreiungskriege gegen Napoleon (1813–1815) wurde 1821 ein von Schinkel entworfenes Nationaldenkmal in Form eines 20 Meter hohen Kathedralenturmes mit einem 8 Meter hohen steinernen Unterbau auf der Anhöhe errichtet, dessen Hochkreuz (einem preußischen Tapferkeitsorden nachempfunden) dem Berg und später auch dem Bezirk seinen Namen gab. Von hier aus hatte und hat man einen einzigartigen Blick auf die Stadt.

<sup>362</sup> Gemeint sind die Befreiungskriege gegen Napoleon 1813–1815 und nicht der Deutsch-Französische Krieg 1870/71.

Auf dem Tempelhofer Feld, der Fläche des heutigen Flughafen Tempelhof, befand sich ein militärisches Übungs- und Paradefeld, wo die in der Kaiserzeit so beliebten militärischen Spektakel, die Frühjahrs- und Herbstparaden, abgehalten wurden, welche stets unzählige Menschen anzogen. Vom Kreuzberg aus konnte das ganze Paradefeld gut überschaut werden.

## 10. Dezember (Montag), bewölkt

Erhielt heute zum ersten Mal vom Direktor des Seminars für Orientalische Sprachen, Herrn Doktor *Sachau*, den offiziellen Ernennungsbrief, wir tauschten außerdem die schriftlichen Verträge aus. Laut Vertragsinhalt werde ich ab dem letzten Monat volle zwei Jahre, das heißt bis zum zehnten Monat des Jahres Meiji  $35^{364}$  hier arbeiten.

## 11. Dezember (Dienstag), bewölkt

Nichts Neues.

## 12. Dezember (Mittwoch), leichter Regen

Nichts Neues.

#### 13. Dezember (Donnerstag), teils heiter

Am Vormittag Professor Lange besucht.

\_

明治三十五年十月 *Meiji sanjûgonen jûgatsu*. Der Verfasser gibt hier das Datum in der in Japan üblichen Jahreszählung an, die sich in einzelne Ären aufteilt, welche durch eine Jahresdevise *nengô* 年号 gekennzeichnet sind. Das erste Jahr einer neuen Ära beginnt seit der Meiji-Restauration (1868) jeweils mit dem Amtsantritt eines neuen Tennô 天皇, dessen Regierungsdevise den Ära-Namen stellt. Die Regierungsperiode des Meiji-Tennô Mutsuhito 睦仁 (amtierend 1868–1912) hatte die Devise *meiji* 明治 "erleuchtete Regierung", man spricht daher von der Ära Meiji oder Meiji-Zeit.

Besuchte auf dem Heimweg vom Seminar den Herrn Gesandtschaftssekretär Mizuno<sup>365</sup>. Aßen gemeinsam im Abgeordneten-Klub<sup>366</sup>. Der Klub befindet sich in einer Reihe mit dem Triumphbogen<sup>367</sup> gegenüber dem Reichstag, die Beköstigung sowie der Speisesaal sind äußerst nobel gehalten. Durch einen Esstisch getrennt, unterhielten wir uns hier über schöne Literatur, Gott und die Welt und saßen, ohne es zu merken, bis spät in die Nacht hinein.

## 14. Dezember (Freitag), heiter

Nichts Neues.

#### 15. Dezember (Samstag), bewölkt

Da ich es vorgestern versprochen habe, ging ich heute Nachmittag wieder Herrn *Lange* besuchen und wurde über japanische Frauennamen und Volkslieder befragt. Hinterher wurde mir Abendessen serviert, spielte mit dem Sohn und kehrte heim.

Die Nacht brach schon herein, als ich nach Hause kam, fand dort Briefe von Kôyô Sanjin<sup>368</sup>, Ki Sanjin<sup>369</sup> u.s.w. vor.

<sup>&</sup>lt;sup>365</sup> MIZUNO Kôkichi 水野幸吉, siehe Berliner Tagebuch, Eintragung vom 5. November.

<sup>&</sup>lt;sup>366</sup> Nicht verifiziert.

<sup>&</sup>lt;sup>367</sup> 凱旋門 gaisen mon, gemeint ist das Brandenburger Tor.

<sup>368</sup> 紅葉山人. Es handelt sich hier um den mit Iwaya befreundeten populären Novellisten und Haiku-Dichter OZAKI Kôyô 尾崎紅葉 (1870–1903), Mitbegründer der ersten japanischen Schriftstellervereinigung Kenyûsha 研友社, in der auch Iwaya Mitglied war. Neben Kôda Rohan (vgl. Anmerkung Nr. 227) gehörte er zu den wichtigen Vertretern der klassischen Richtung der japanischen Literatur.

Das Wort 山人 *Sanjin* ("Bergmann") wurde in der Meij-Zeit in Literaten-, Kalligraphen- und Malerkreisen an den Künstlernamen gehängt. So schrieb z.B. Iwaya Sazanami am Beginn seiner schriftstellerischen Karriere unter dem Pseudonym Sazanami Sanjin 漣山人.

<sup>&</sup>lt;sup>369</sup> 葵山人. Es handelt sich hierbei um den Novellisten und Dramatiker IKUTA Kizan 生田葵山 (1876–1945), einen Schüler Iwayas.

## 16. Dezember (Sonntag), bewölkt, leichter Regen

Ging in Gesellschaft Herrn Mizunos den Freiherr von *Siebold*<sup>370</sup> besuchen. Neben dem Freiherrn waren die drei Fräulein Töchter, der Herr Sohn sowie deren Lehrerin, ein gewisses Fräulein, mit uns an einem Tisch vereint, und wir wurden zum Mittagessen bewirtet. Der Freiherr ist der Sohn des berühmten Herrn von *Siebold*. Auch er selbst lebte lange Zeit in Japan, deshalb bewegt er sich mit solch einer Gewandtheit in der japanischen Sprache, dass man fast nicht glauben könnte, würde man ihn sprechen hören jedoch nicht sehen, dass es sich um einen Ausländer handelt. Daher kennt er sich, was die japanischen Verhältnisse betrifft, gut aus. In der Tat hat er unlängst eine Broschüre mit dem Titel "Der Eintritt Japans in das europäische Völkerrecht" veröffentlicht, welche viel Beifall geerntet hat, sie wurde nämlich ins Englische und Französische übersetzt. Wenn jemand eine Abhandlung über Japan verfassen sollte, dann so, dass er auf die neuen Theorien des Freiherrn verweist.

Die Frau des Freiherrn war auch eine berühmte, kluge Frau, sie ist – wie bedauerlich – letztes Jahr verstorben.<sup>372</sup> Deshalb hat er jetzt bei sich im Haus eine Erzieherin angestellt und sie mit der Kindererziehung betraut. Diese Erzieherin, sie wird hier "Kinderfräulein" genannt, ist mehr als eine Kindergärtnerin; es ist eine Dame, die mit einer Ausbildung an einer Lehrerbildungsanstalt ausgerüstet ist. Den Kindern gegenüber ist sie berechtigt, Erzieherin und gleichzeitig auch mal Mutter, mal große Schwester zu sein.<sup>373</sup>

ジイボルト男爵 Jiiboruto danshaku. Gemeint ist Freiherr Alexander von Siebold (1846–1911), Diplomat, ältester Sohn des berühmten Japan- und Naturforschers und Arztes Phillip Franz von Siebold (1796–1866). Er begleitete 1858 seinen Vater nach Japan, war ab 1870 Übersetzer bei der britischen Vertretung in Japan und bis zu seinem Tod Berater im Dienste der japanischen Regierung. Er war einer der oyatoi gaikoku jin お雇い外国人, ausländischen Angestellten, welche die japanische Regierung auf ihrem Weg der Modernisierung des Landes unterstützten. Wie in Siebolds Tagebüchern nachzulesen ist, besuchte Iwaya Sazanami ihn noch weitere zwei Mal. Über die hier von Iwaya beschriebene Einladung am 16. Dezember 1900 hat Alexander von Siebold in seinem Tagebuch nichts vermerkt. Vgl. SCHMIDT, Vera (Hg.): Alexander von Siebold: Die Tagebücher. Band B. Wiesbaden: Harrasowitz, 1999.

SIEBOLD, Freiherr Alexander von: *Der Eintritt Japans in das europäische Völkerrecht (Ôshû kokusai dantai ni Nihon no kanyû)*. Berlin: Kisak Tamai, 1900. Die Abhandlung wurde auch in der von Tamai herausgegebenen Zeitschrift "Ost-Asien" als Serie veröffentlicht.

<sup>&</sup>lt;sup>372</sup> Elisabeth von Siebold, starb 1898 nach langer Krankheit.

<sup>373</sup> キンダアフロイライン Kindâfuroirain. In den bürgerlichen Familien der städtischen Mittel- und Oberschicht war es auch in intakten Häusern ein weit verbreitetes Phänomen, die Betreuung und Erziehung der Kinder an Personal zu delegieren, weniger um der Frau die Ausübung eines Berufes zu ermöglichen, denn das war verpönt da nicht standesgemäß, sondern um der Wahrnehmung ihrer gesellschaftlichen Pflichten willen. Die Beaufsichtigung und Erziehung der Kinder war auf Kindermädchen für die kleineren und auf Erzieherinnen oder sog. Gouvernanten für die größeren

Am Abend war ich wieder beim Direktor des Seminars für Orientalische Sprachen, Doktor *Sachau*, eingeladen. Wir saßen gemeinsam mit seinen Söhnen, seiner Tochter, seiner Nichte<sup>374</sup> und anderen zum Dinner an einem Tisch. Die meisten der Anwesenden waren Offiziere, Akademiker, Professoren, Lektoren und so weiter, die oben genannten beliefen sich auf etwa fünfzehn–sechzehn Personen. Der Doktor, der auch von mir als Herausgeber von Jugendzeitschriften wusste, stellte mir seine Söhne, einen Mittelschüler und einen Grundschüler, vor. Also brachten mir die Söhne ihre Lieblings-Jugendzeitschriften, die sie für gewöhnlich lesen, und erklärten mir diese eifrig. Wo auch immer, es gibt für mich nichts Vielversprechenderes und Interessanteres als Knaben zu treffen, die gern Jugendzeitschriften lesen.

89

#### 17. Dezember (Montag), heiter

Nichts Neues.

#### 18. Dezember (Dienstag), heiter, später bewölkt

Am Vormittag kam der Student Herr Förster<sup>375</sup> zu mir. Er muss auf der Vollversammlung der Deutsch-Japanischen Gesellschaft am kommenden einundzwanzigsten eine Rede auf Japanisch halten, deshalb hat er mir schon vorher den Entwurf gebracht und mich um Korrektur gebeten. Dafür habe auch ich ihm ein

Kinder ab 6 Jahren verteilt. Während Kindermädchen lediglich über einen Volksschulabschluss verfügten, mussten Erzieherinnen fachliche Qualifikationen, erworben durch den Besuch einer höheren Töchterschule und eines Lehrerinnen-Seminars, vorweisen. Zu ihrem Aufgabengebiet zählte die Erziehung der Kinder, die Sorge um deren leibliches Wohl und das Unterrichten der Kinder (v.a. in Fremdsprachen). In den meisten Fällen wurden sie bedingt durch die physische und emotionale Distanz des Kindes zur leiblichen Mutter zum Ersatz für diese. Zu Kindermädchen im Zweiten Deutschen Kaiserreich vgl. BECHER 1993.

Iwaya greift dieses Thema noch einmal in YM II: 28–29 auf. Er zeigt sich beeindruckt von der Institution des Kinderfräuleins und plädiert für die Einführung von Ausbildungsmöglichkeiten für Kindermädehen auch in Japan.

Da im Japanischen der Plural nicht gekennzeichnet wird, ist es nicht deutlich, ob es sich hier um eine oder mehrere Töchter und Nichten handelt. Die Anzahl der Söhne nennt Iwaya im nächsten Satz.

<sup>&</sup>lt;sup>375</sup> Paul Förster フェルステル, Student der juristischen Fakultät, schloss seine Studien am SOS 1901 mit Auszeichnung ab. Er war ebenfalls Mitglied des Wa-Doku-Kai.

Resümee der Rede, die ich am selben Tag auf Deutsch halten muss, gegeben und ihn ein wenig um Rat gefragt.<sup>376</sup> Eigentlich sollte ich das für mich behalten, aber da ich ehrlicher Natur bin, habe ich es gerade versehentlich hier aufgeschrieben.

#### 19. Dezember (Mittwoch), bewölkt

Heute letzter Unterricht im Seminar. Ab morgen sind Ferien. Muss zwar laut Bestimmung bis zum kommenden zweiundzwanzigsten arbeiten, da es aber schon vor dem allbekannten *Weihnachten*<sup>377</sup> ist, können sich die Studenten nicht mehr konzentrieren, und so habe ich schließlich nach Verständigung mit ihnen entschieden, früher in die Ferien zu gehen.

#### 20. Dezember (Donnerstag), heiter

Nichts Neues.

#### 24. Dezember (Sonntag), bewölkt

An diesem Abend fand im *Krebs-Hotel* die Vollversammlung der Deutsch Japanischen Gesellschaft statt. Die Vollversammlung, das ist gleichzeitig die *Weihnachts*feier und die Jahresendfeier.<sup>378</sup>

Da dem so ist, muss ich hier einmal den Stand der Dinge beschreiben, einen Moment!

Nun, eigentlich kann Weihnachten mit dem japanischen Neujahr verglichen werden, da es im Westen ein wichtiges Jahresfest ist. Es ist die lebhafteste,

<sup>&</sup>lt;sup>376</sup> Paul Förster sprach bei der Weihnachtsfeier der Wa-Doku-Kai am 21. Dezember 1900 in japanischer Sprache ein Hoch auf den Kaiser von Japan aus. Iwaya schreibt über seine eigene Rede in YM I: 123–125: "Schließlich musste ich selbst, so kühn es auch von mir war, eine deutsche Rede auf die Gäste – ich wollte sagen: auf die Damen – halten. "Auf die Damen" mag in Japan seltsam klingen, aber in Europa ist es nun einmal so." (SAZANAMI 1904: 1)

<sup>&</sup>lt;sup>377</sup> ワイナハト Wainahato ("Weihnacht").

Iwaya berichtet über die Weihnachtsfeier der Wa-Doku-Kai auch in YM II: 32, über seine peinliche Rede an die Frauen und seine missglückten Tanzversuche mit einer jungen Dame.

herrlichste und heiterste Zeit im Jahr. Folglich wäre es wohl ein schwer zu ertragendes Gefühl, es nur so wie ein ganz gewöhnliches Ereignis, auch in einem oberflächlichen Tagebuch-Stil, flüchtig niederzuschreiben, zudem ich insgeheim vermute, dass ihr der Berichte in Tagebuch-Form mit der Zeit schon überdrüssig geworden seid. Deshalb möchte ich an dieser Stelle bösartig sein und mich bis zur nächsten Post zurückhalten. Dafür werde ich in der nächsten Post die Überschrift ändern, und in einem anderen Aufsatz über *Weihnachten* bis Neujahr berichten, ohne dabei meine verschiedenen Erfahrungen auszulassen.<sup>379</sup>

Meiji 33<sup>380</sup>

Diese Aufsätze über Weihnachten, Sylvester und Neujahr finden sich jeweils in YM I: 126–131 (Übersetzung: SAZANAMI 1904: 3–6) und in YM II: 35–42. Iwaya findet viele Parallelen zwischen Weihnachten und dem japanischen Neujahrsfest. Den Weihnachtsbaum vergleicht er mit der kadomatsu 門松 ("Neujahrskiefer"), eine Speise, die nur zu Weihnachten gegessen wird, die Pfefferkuchen, mit den japanischen noshimochi 伸し餅 ("platte Reiskuchen") und kuitsumi 食積 ("mit gereinigtem Reis bestreute und mit verschiedenen Neujahrsleckereien belegte Platte") und die Weihnachtsgeschenke mit den Neujahrsgeschenken. Weiterhin findet er viele Anregungen, Bräuche, die er auch in Japan eingeführt sehen möchte, z.B. die Sitte, die armen Kinder der Nachbarschaft einzuladen und zu bewirten, wie er es im Haus von Rudolf Lange und Alexander von Siebold gesehen hat.

<sup>&</sup>lt;sup>380</sup> 明治三十三年 *Meiji sanjûsan nen*. Das Jahr 33 der Ära des Kaisers Meiji entspricht dem Jahr 1900 der westlichen Zeitrechnung.

## ANHANG: PHOTOGRAPHIEN



Abbildung 1: Iwaya Sazanami im Kreise seiner Familie ca. 1916. (Aus: MINAKUCHI 2003: 9.)



Abbildung 2: Iwaya Sazanami (rechts) mit Ozaki Kôyô 1890. (Aus: KUWABARA 1998.)



Abbildung 3: Iwaya Sazanami während eines Märchenvortrags (undatiert). (Aus: MINAKUCHI 2003: 11.)



Abbildung 4: Links: Iwaya Sazanami in Berlin ca. 1902. Porträt, gezeichnet von Max Oppenheimer. (Aus: WADA 2006: 129, ursprünglich erschienen in Yôkô miyage Bd. I.)

Rechts: Iwaya Sazanami in Japan nach seiner Rückkehr ca. 1903. (Aus: WADA 2006: 129, ursprünglich erschienen in *Yôkô miyage* Bd. II.)



Abbildung 5: Iwaya Sazanami in Berlin, 20. Juni 1902. Er ließ sich aus Anlass seines 33. Geburtstages fotografieren. (Aus: http://www.dokkyomejiro.com/100Year/history043.html)



Abbildung 6: Tôkyô-Fest der Deutsch-Japanischen Gesellschaft (Wa-Doku-Kai) Berlin, 3. April 1902. Iwaya Sazanami zweite Reihe, dritter von rechts. (Aus: HAASCH 1996, ursprünglich erschienen in der Zeitschrift "Ost-Asien".)



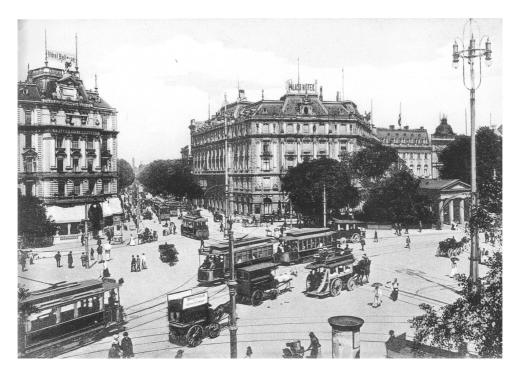
Abbildung 7: Ausflug der Deutsch-Japanischen Gesellschaft (Wa-Doku-Kai), Juni 1901. (Aus: HAASCH 1996, ursprünglich erschienen in "Ost-Asien".)



Absolventen der Japanisch-Klasse des Seminars für Orientalische Sprachen mit Lektor Iwaya Sazanami, Juli 1901. (Aus: HAASCH 1996, ursprünglich erschienen in "Ost-Asien" und in *Yôkô miyage* Bd. I.)



Abbildung 9: Die berühmte Kreuzung Unter den Linden/ Friedrichstraße nach Süden um 1905. (Aus: Wietzorek 2006: 161.)



<u>Abbildung 10:</u> Potsdamer Platz mit dem Hôtel Bellevue (links) um 1905. (Aus: WIETZOREK 2006: 199.)



Abbildung 11: Friedrichstraße/ Am Weidendamm nach Norden 1900. (Aus: *Deutschland* 2004: 161.)

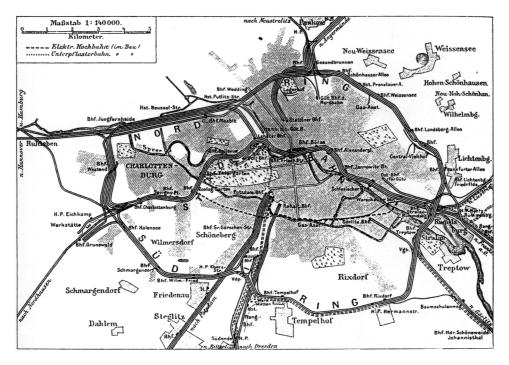


Abbildung 12: Karte der Berliner Stadt- und Ringbahn einschließlich der im Bau befindlichen Hochbahn - und Unterpflasterbahn ca. 1901. (Aus: WIETZOREK 2006: 39.)



Abbildung 13: "Passage" Friedrichstrasse/ Behrenstrasse um 1895. (Aus: WIETZOREK 2006: 163.)

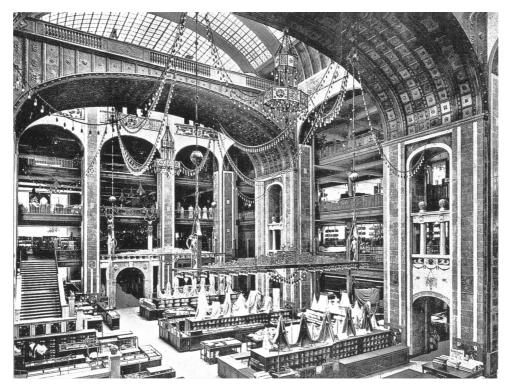
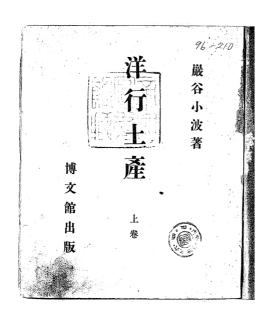


Abbildung 14: Lichthof des Kaufhauses Wertheim in der Leipziger Straße. (Aus: WIETZOREK 2006: 202.)



Abbildung 15: Blick vom Zeughaus auf das Berliner Stadtschloss und die Schlossbrücke um 1905. (Aus: GAY 2005: 44.)



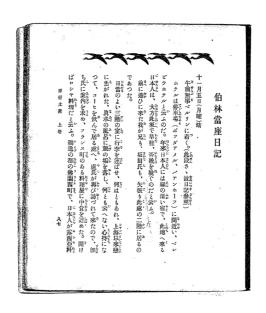


Abbildung 16: Links: Yôkô miyage Band. I, Titelblatt. (Aus: YM I.)

Rechts: "Berliner Tagebuch", erste Seite. (YM I: 87.)

## **LITERATURVERZEICHNIS**

#### Primärliteratur

- Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studi[e]renden des Seminars für Orientalische Sprachen an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, 1888–1920.
- Das kleine Berliner Adressbuch: nebst großem Plan. Winterhalbjahr 1902/03. Berlin, 1902.
- DEUTSCH-JAPANISCHE GESELLSCHAFT (WA-DOKU-KAI) (Hg.), 1902

  Festschrift dem XIII. Internationalen Orientalisten-Kongress Hamburg, 1902

  gewidmet von der Deutsch-japanischen Gesellschaft (Wa-Doku-Kai) in

  Berlin. Berlin: G Pintus
- Deutsche Japan-Post: Wochenzeitung für deutsche Interessen in Japan. Nr. 1.(1903)–2.(1904). Yokohama, 1902–1914.
- Gross-Berlin. Pharus Plan. Rekonstruktion der Originalausgabe von 1905. Berlin: Pharus-Verlag, 1992.
- IWAYA, Sazanami 巌谷小波 1920 / ARAI, Hideo 新井秀夫 (Hg.) 1998

  Otogibanashi wo tsukutta Iwaya Sazanami. Wa ga gojûnen
  お伽噺を作った巌谷小波・我が五十年 (Märchenautor Iwaya Sazanami.
  Meine 50 Jahre). Tôkyô: Yumani shobô ゆまに書房.
- IWAYA, Sazanami 巌谷小波, 1903
  Yôkô miyage 洋行土産 (Vom Ausland Mitgebrachtes). Band I und II. Tôkyô:
  Hakubunkan 博文官.
- Mittheilungen des Seminars für Orientalische Sprachen an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Erste Abtheilung: Ostasiatische Studien. Berlin, 1899–1903.
- ÔMURA, Jintarô, 1903 *Tokio-Berlin. Von der japanischen zur deutschen Kaiserstadt.* Berlin: Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung.
- Ost-Asien. Monatsschrift für Handel, Industrie, Politik, Wissenschaft, Kunst. Berlin: Ost-Asien, 1898-1910.
- RIDDELL, Hannah (Hg ), 1938 *Iwaya Sazanami's Japanese fairy tales*. Tôkyô: Hokuseido Press.
- SACHAU, Eduard, 1912

Denkschrift über das Seminar für Orientalische Sprachen an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 1887 bis 1912. Berlin: Reichsdruck.

## SAZANAMI Sanjin (d.i. IWAYA Sazanami), 1904

Briefe eines Japaners aus Deutschland. Übs.: Gramatzky, August. In: HAAS, Hans (Hg.): Die Wahrheit. Erste deutsche Zeitschrift in Japan. Tôkyô: Nr. 4, S. 1–77.

Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen / Seminar für Orientalische Sprachen an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Wintersemester 1887/1888 – Sommersemester 1936. Berlin, 1887–1936.

## <u>SEKUNDÄRLITERATUR</u>

## BARTHELMES, Jürgen, 1977

Die bürgerliche Kinder- und Jugendliteratur im Japan des 19. Jahrhunderts (1868–1895). Diss. Phil., Univ. München.

#### BARTHOLOMEW, James R., 1989

The Formation of Science in Japan. New Haven (u.a.): Yale University Press.

#### BECHER, Jutta, 1993

Kindermädchen: ihre Bedeutung als Bezugspersonen für Kinder in bürgerlichen Familien des Zweiten Deutschen Kaiserreichs (1871–1918). Diss., Univ. Köln, 1992. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang.

#### BROCHLOS, Astrid, 2002

Das Seminar für Ostasiatische Sprachen an der Berliner Universität und die japanbezogene Lehre. In: KREBS, Gerhard (Hg.): *Japan und Preußen*. München: Iudicium, 145–162.

#### CASTAN, Joachim, 1995

*Max Skladanowsky oder der Beginn der deutschen Filmgeschichte.* Stuttgart: Füsslin Verlag.

Deutschland um 1900. Von Bismarck bis Wilhelm II.: Aufstieg und Fall des Kaiserreichs. GEO Epoche. Das Magazin für Geschichte. Nr. 12. Hamburg: Gruner+ Jahr AG&Co KG, 2004.

#### DOMENIG, Roland, 2003

"Die Versammlung brach in stürmischen Beifall aus" – Zu den Anfängen des Kinos in Wien und Tokyo. In: LINHART, Sepp (Hg.): Wien und Tokyo um die

*Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert.* Wien: Abteilung für Japanologie des Instituts für Ostasienwissenschaften der Universität Wien, S. 191–215.

## FREYDANK, Ruth, 1995

Theater als Geschäft. Berlin und seine Privattheater um die Jahrhundertwende. Berlin: Edition Hentrich.

#### GAY, Nick, 2005

Berlin then & now. San Diego/ California: Thunder Bay Press.

#### GEBHARD, Walter (Hg.), 2003

Ostasienrezeption im Schatten der Weltkriege. Universalismus und Nationalismus. München: Iudicium.

#### GEBHARD, Walter (Hg.), 2000

Ostasienrezeption zwischen Klischee und Innovation. Zur Begegnung zwischen Ost und West um 1900. München: Iudicium.

## GLATZER, Ruth, 1997

Das Wilhelminische Berlin. Panorama einer Metropole 1890–1918. Berlin: Siedler Verlag.

#### GOERKE, Marie-Luise, 1997

Die 60er bis 80er Jahre des 19. Jahrhunderts. In: *Berlin-Tôkyô im 19. und 20. Jahrhundert*. Hg.: Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin. Berlin [u.a.]: Springer, S. 7–41.

#### GOERKE, Marie-Luise, 1997

Jahrhundertwende. In: *Berlin-Tôkyô im 19. und 20. Jahrhundert.* Hg.: Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin. Berlin [u.a.]: Springer, S. 91–111.

#### GOLLWITZER, Heinz, 1962

Die gelbe Gefahr. Geschichte eines Schlagworts. Studien zum imperialistischen Denken. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

#### GUNGA, Luise, 1995

"Zimmer frei": Berliner Pensionswirtinnen im Kaiserreich. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag.

#### HAASCH, Günther (Hg.), 1996

Die Deutsch-Japanischen Gesellschaften von 1888 bis 1996. Berlin: ED. Colloquium.

#### HAASCH, Günther (Hg.), 1987

Deutschland und Japan – Wechselbeziehungen. In: HAASCH, Günther (Hg.): Japan – Deutschland Wechselbeziehungen I. Ausgewählte Vorträge der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Berlin aus den Jahren 1985 und 1986. Berlin: Verlag Ute Schiller.

## DERS., 1997

Die Wa-Doku-Kai (1888-1912) als Vorläuferin der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Berlin. In: *Berlin-Tôkyô im 19. und 20. Jahrhundert.* Hg.: Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin. Berlin [u.a.]: Springer, S. 79–82.

## HALL, John Whitney, 1968

Das japanische Kaiserreich. Frankfurt/Main: Fischer.

#### HARTMANN, Rudolf, 1996

Geschichte des modernen Japan. Von Meiji bis Heisei. Berlin: Akademie Verlag.

## HIJIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela, 2000

Japanische Gegenwartsliteratur: Ein Handbuch. München: edition text + kritik.

## IWAYA, Daishi 巖谷大四, 1993

Nami no ashioto. Iwaya Sazanami den 波の足音・巌谷小波伝 (Spuren der Welle. Iwaya Sazanami-Biographie). Tôkyô: Bunshunbunko 文春文庫.

#### JAPANISCH-DEUTSCHES ZENTRUM BERLIN /

## JAPANISCH-DEUTSCHE GESELLSCHAFT TOKYO (Hg.), 2005

Brückenbauer. Pioniere des japanisch-deutschen Kulturaustausches. München:
Iudicium.

#### JAPANISCH-DEUTSCHES ZENTRUM BERLIN, 1997

Berlin-Tôkyô im 19. und 20. Jahrhundert. Red.: Wolfgang Brenn. Berlin [u.a.]: Springer.

#### KATSUO, Kinya 勝尾金弥, 2000

Iwaya Sazanami. Otogi sakka e no michi. Nikki wo tegakari ni 巌谷小波 お伽作家への道 日記を手がかりに (Iwaya Sazanamis Weg zum Märchenautor anhand seines Tagebuches). Tôkyô: Keiô Gijuku Daigaku Shuppankai 慶應義塾大学出版会.

#### KEENE, Donald, 1984

Dawn to the West. Japanese Literature in the Modern Era. Bd. 1 (Fiction). New York: Holt, Rinehart and Winston.

#### DERS., 1995

Modern Japanese Diaries. New York: Henry Holt and Company.

#### KÖNIGSBERG, Matthew, 1999

Importierte Tabus. Wie die moderne japanische Kritik mit dem schwulen Erbe Ihara Saikakus verfährt. In: LINCK, Dirk u.a. (Hg.): Erinnern und

Wiederentdecken. Tabuisierung und Enttabuisierung der männlichen und weiblichen Homosexualität in Wissenschaft und Kritik. Reihe: Homosexualität und Literatur, Bd. 12. Berlin: Verlag rosa Winkel, S. 219–241.

KRACHT, Klaus / LEWIN, Bruno / MÜLLER, Klaus (Hg.), 1984 *Japan und Deutschland im 20. Jahrhundert.* Wiesbaden: Harrassowitz.

## KRACHT, Klaus / TATENO-KRACHT, Katsumi, 1999 クラハトクラウス, タテノクラハト克美

Kurisumasu. Dô yatte Nihon ni teichaku shita ka クリスマス どうやって日本に 定着したか (Wie Weihnachten nach Japan kam). Tôkyô: Kadokawa shoten 角川書店.

## KREBS, Gerhard (Hg.), 2002

Japan und Preußen. München: Iudicum.

### Kreiner, Josef (Hg.), 1984

Deutschland Japan. Historische Kontakte. Bonn: Bouvier.

## KUWABARA Saburô 桑原三郎 (Hg.), 1998

Iwaya Sazanami nikki "ji meiji nijûnen shi meiji nijûshichinen". Honkoku to kenkyû 厳谷小波日記「自明治二十年至明治二十七年」翻刻と研究 (Iwaya Sazanami: Tagebuch 1887–1894. Neudruck und Studie). Tôkyô: Keiô Gijuku Daigaku Shuppankai 慶応義塾大学出版会.

#### LANGE, Annemarie, 1980

Das Wilhelminische Berlin, Berlin, Dietz

## LEIMS, Thomas, 1997

Von der Schwermut des Nichtverstehens. Berlin-Tôkyô und die Darstellenden Künste. In: *Berlin-Tôkyô im 19. und 20. Jahrhundert.* Hg.: Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin. Berlin [u.a.]: Springer, S. 153–182.

#### LINHART, Sepp, 2005

"Niedliche Japaner" oder Gelbe Gefahr? Westliche Kriegspostkarten 1900–1945. Wien/ Münster: LIT Verlag.

#### LINHART, Sepp (Hg.), 2003

Wien und Tokyo um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Wien: Abteilung für Japanologie des Instituts für Ostasienwissenschaften der Universität Wien.

#### MATHIAS-PAUER, Regine, 1984

Deutsche Meinungen zu Japan – Von der Reichsgründung bis zum Dritten Reich. In: Kreiner, Josef (Hg.): *Deutschland – Japan. Historische Kontakte*. Bonn: Bouvier, S. 115–140.

MEHNERT, Ute, 1995

Deutschland, Amerika und die "Gelbe Gefahr". Zur Karriere eines Schlagworts in der Großen Politik, 1905–1917. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

## MINAKUCHI CHÔ KYÔIKU IINKAI 水口町教育委員会 (Hg.), 2003

Nihon no Andersen. Iwaya Sazanami 日本のアンデルセン・巌谷小波 (Japans Andersen: Iwaya Sazanami). Tôkyô: Sanraizu Insatsu サンラズ印刷.

#### MINER, Earl, 1969

Japanese Poetic Diaries. Berkeley, Los Angeles: University of California Press.

#### MILLER, Roy Andrew, 2003

Die japanische Sprache. Geschichte und Struktur. München: Iudicium.

#### MORIKAWA, Jun 森川潤, 1994

Meiji shonen no doitsu ryûgakusei 明治初年のドイツ留学生 (Japanische Auslandsstudenten in Deutschland am Anfang der Meiji-Zeit). Hiroshima 広島: Harôdenin ハローデンイン.

## MORI, Ôgai, 1992

Deutschlandtagebuch. Hg./ Übers.: SCHÖCHE, Heike. Tübingen: Konkursbuch.

#### NAKAI, Akio, 2002

Das japanische Preußenbild in historischer Perspektive. In: KREBS, Gerhard (Hg.): *Japan und Preußen*. München: Iudicium, S. 17–30.

#### PANTZER, Peter (Hg.), 2005

Japanischer Theaterhimmel über Europas Bühnen. Kawakami Otojirô, Sadayakko und ihre Truppe auf Tournee durch Mittel- und Osteuropa 1901/1902. München: Iudicium.

#### PEKAR, Thomas, 2003

Der Japan-Diskurs im westlichen Kulturkontext (1860–1920). Reiseberichte – Literatur – Kunst. München: Iudicium.

#### RAUCK, Michael, 1988

Die Beziehungen zwischen Japan und Deutschland 1859–1914 unter besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftsbeziehungen. Erlangen-Nürnberg Univ. Diss.

#### SCHARSCHMIDT, Clemens, 1933

Geheimrat Rudolf Lange. Ein Nachruf. In: Ostasiatische Rundschau 14, S. 397–398.

#### SCHERMANN, Susanne, 2003

Schriftsteller und ihre Rezeption des frühen Stummfilms. In: LINHART, Sepp (Hg.): Wien und Tokyo um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Wien:

Abteilung für Japanologie des Instituts für Ostasienwissenschaften der Universität Wien, S. 217–230.

## SCHNEIDER, Richard (Hg.), 2004

Berlin um 1900. Berlin: Nicolai.

#### SCHÖCHE, Heike, 1997

Mori Ôgai in Berlin. In: Berlin-Tôkyô im 19. und 20. Jahrhundert. Hg.: Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin. Berlin [u.a.]: Springer, S. 71–78.

## SENUMA, Shigeki, 瀬沼茂樹 (Hg.), 1968

Kawakami Bizan, Iwaya Sazanami shû 川上眉山 · 巌谷小波集 (Gesammelte Werke von Kawakami Bizan und Iwaya Sazanami). In: *Meiji bungaku zenshû* 明治文学全集 (Gesamtausgabe der Literatur der Meiji-Zeit). Bd. 20. Tôkyô: Chikuma Shobô 筑摩書房.

#### SPRENGARD, Karl Anton / ONO, Kenchi / ARIISUMI, Yasuo (Hg.), 2002

Deutschland und Japan im 20. Jahrhundert: Wechselbeziehungen zweier Kulturnationen. Symposium 6.–9. September 2000 in Mainz. Wiesbaden: Harrassowitz.

## STANCKE, Holger, 1987

Die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan: 1854–1868. Diss., Univ. Hamburg, 1985. Stuttgart: Steiner-Verlag-Wiesbaden-GmbH.

#### TANAKA, Yasuo, 1993

Die Rezeption deutschsprachiger Kinder- und Jugendliteratur in Japan, Teil I. In: Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin (Hg.): *Symposium Kinderliteratur in Japan und Deutschland – Versuch eines west-östlichen Divans 14.–15.9.1992.* Berlin.

#### UEDA, Toshirô 上田敏郎, 1991

Iwaya Sazanami to doitsu bungaku. Otogibanashi no minamoto 巌谷小波とドイツ文学・「お伽噺」の源 (Iwaya Sazanami und die deutsche Literatur. Die Quellen seiner Märchen). Tôkyô: Dainippontosho 大日本図書.

#### UENO, Yôko, 1993

Die Rezeption deutschsprachiger Kinder- und Jugendliteratur in Japan, Teil II. In: Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin (Hg.): *Symposium Kinderliteratur in Japan und Deutschland – Versuch eines west-östlichen Divans 14.–15. 9.* 1992. Berlin.

## WADA, Hirobumi 和田博文 (u.a.), 2006

Gengo toshi Berurin 1861-1945 言語都市ベルリン (Berlin – eine Stadt in Worten, 1861–1945). Tôkyô: Fujiwara shoten 藤原書店.

#### WALRAVENS, Hartmut, 1983

Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin. Abteilung 1, Ostasiatische Studien <1898–1939>. Hamburg: Bell.

## WATANABE, Minoru, 1965

Japanese Students Abroad and the Acqisition of Scientific and Technical Knowledge. In: Cahiers d'histoire mondiale. Vol. IX, Nr. 2. Neuchâtel. S. 254–293.

## WATTEMBERG, Ulrich, 1997

Die Iwakura-Mission. In: *Berlin-Tôkyô im 19. und 20. Jahrhundert*. Hg.: Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin. Berlin [u.a.]: Springer, S. 61–70.

#### WIETZOREK, Paul, 2006

Das historische Berlin. Bilder erzählen. Berlin: Michael Imhof Verlag.

#### WIPPICH, Harald, 1987

Japan und die deutsche Fernostpolitik 1894–1898. Stuttgart: Steiner.

#### WOLDERING, Britta, 1998

Akai-tori in den Jahren 1918–1919: die Entstehung einer modernen japanischen Kinderzeitschrift. Diss.: 1997, Univ. Heidelberg. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang.

## NACHSCHLAGEWERKE

# BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT & F.A. BROCKHAUS AG (Hg.), 2003 Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim [u.a.]: Dudenverlag.

#### ITASAKA, Gen, 1883

Kôdansha Encyclopedia of Japan. Tôkyô: Kôdansha.

### HADAMITZKY, Wolfgang / SPAHN, Mark (Hg.), 1997

Langenscheidts Großwörterbuch Japanisch-Deutsch. Zeichenlexikon. Berlin, München: Langenscheidt KG.

## HARTMANN, Rudolf, 1997

Japanische Studenten an der Berliner Universität 1870–1914. Berlin: Mori Ôgai Gedenkstätte.

#### HARTMANN, Rudolf, 2005

Japanische Studenten an deutschen Universitäten und Hochschulen 1868–1914. Berlin: Hartmann.

#### HISAMATSU, Senichi 久松潜一 (Hg.), 1965

Gendai nihon bungaku daijiten 現代日本文学大辞典 (Großes Lexikon der modernen japanischen Literatur). Tôkyô, Meiji shoten 明治書店.

## KIMURA, Kinji 木村謹冶, 1958

Wadoku daijiten 和独辞典 (Großes Japanisch-Deutsches Wörterbuch). Tôkyô: Hakuyûsha 博友社.

# KINDER, Hermann / HILGEMANN, Werner, 1991

dtv-Atlas Weltgeschichte. Bd. 2. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

## KOLLER, Werner, 2001

Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Wiebelsheim: Quelle und Meyer.

#### LEWIN, Bruno, 2003

Abriss der japanischen Grammatik auf der Grundlage der klassischen Schriftsprache. Wiesbaden: Harrassowitz.

## SHIMONAKA, Kuniyoshi 下中邦彦 (Hg.), 1979

Nihon jinmei daijiten 日本人名大辞典 (Großes Japanisches Biographisches Lexikon). Bd. 1. Tôkyô: Heibonsha 平凡社.

## NIHON KINDAI BUNGAKUKAN 日本近代文学館 (Hg.), 1977

Nihon kindai bungaku daijiten 日本近代文学大辞典 (Großes Lexikon der Japanischen Modernen Literatur). Bd. 1–5. Tôkyô: Kôdansha 講談社.

#### O'NEILL, P.G., 1995

*Japanese Names – A Comprehensive Index by Charakters and Readings.* New York/ Tôkyô: Weatherhill.

## ÔTAKA, Toshio 大高利夫 (Hg.), 1983

Jinbutsu refarensu jiten. Gendai hen III 人物レファレンス辞典 (Biographisches Referenzen-Lexikon Bd. III). Tôkyô: Kinokuniya shoten 紀伊国屋書店.

#### RAUCK, Michael, 1994

*Japanese in the German Language and Cultural Area 1865–1914. A General Survey.* Tôkyô: Metropolitan University.

#### SCHINZINGER, Robert (u.a.), 1980

Gendai wadokujiten 現代和独辞典 (Wörterbuch der deutschen und japanischen Sprache. Japanisch-Deutsch). Tôkyô: Sanshûsha 三修社.

#### SHIMONAKA, Yasaburô 下中弥三郎 (Hg.), 1953

Dai jinmei jiten 大人名辞典 (Großes Biographisches Lexikon). Tôkyô: Heibonsha 平凡社.

Shin konsaisu wadoku jiten 新コンサイス和独辞典 (Neues Consise Japanisch-Deutsches Wörterbuch). Tôkyô: Sanseidô 三省堂, 2003. (elektronisches Wörterbuch)

SHINMURA, Izuru 新村出 (Hg.), 1998

Kôjien 広辞苑. Tôkyô: Iwanami Shoten 岩波書店.

TAKANO, Yoshio 高野義夫 (Hg.), 1988

Meiji jinmei jiten 明治人名辞典 (Biographisches Lexikon der Meiji-Zeit). Tôkyô: Nihon kokusho sentâ 日本国書センター.

TAKANO, Yoshio 高野義夫 (Hg.), 1987-1988

Taishô jinmei jiten 大正人名辞典 (Biographisches Lexikon der Taishô-Zeit). Bd I & II. Tôkyô: Nihon kokusho sentâ 日本国書センター.

UEDA Masaaki 上田正昭 (Hg.), 1982

Konsaizu jinmei jiten. Nihonhen コンサイズ人名辞典・日本編 (Consise Japanese Biographical Encyclopedia). Tôkyô: Sanshôdô 三省堂.

## Internetrecherchen

Iwaya Sazanami: *Yôkô miyage*. 1903 (digitale Ressource): <a href="http://kindai.ndl.go.jp">http://kindai.ndl.go.jp</a> (Elektronische Bibliothek der Literatur der Meiji-Zeit)

Allgemein:

http://de.wikipedia.org

Zur Geschichte und Stadtentwicklung Berlins:

http://www.berlingeschichte.de

http://www.luise-berlin.de

http://www.stadtentwicklung.berlin.de

Zur Verkehrsgeschichte Berlins:

http://www.schule.de

http://www.verkehrswerkstadt.de

Zur Geschichte der Berliner Opernhäuser und Theater:

http://www.komische-oper-berlin.de

http://www.kultur-fibel-magazin.de

Zur Geschichte der Berliner Museen:

http://www.museumsstiftung.de